H. g. hum. 446 m

1024

54/158/109

06

<36602478100016

<36602478100016

Bayer. Staatsbibliothek

Die Neger.

Ein Beitrag
zur
Staats- und Menschenkunde.

Von

H. Gregóire,

vormals Bischof von Blois, Mitglied des Erhaltungssenats, des Nationalinstituts, der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen ꝛc. ꝛc.

Aus
dem Französischen übersetzt.

Whatever their tints may be, their souls are still the same.
Mrs. Robinson.

Berlin, 1809.
Bei Friedrich Braunes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zueignungsschrift.

Aller Länder Menschen, welche die Sache der unglücklichen Schwarzen und Mulatten, durch Schriften, durch Reden, in politischen Versammlungen und in Gesellschaften, vertheidigten, welche zur Abschaffung des Menschenhandels, zur milden Behandlung der Sklaven und zur Verfechtung ihrer Freiheit sich gebildet, widme ich diese Schrift.

Unter allen gebildeten Nationen fanden die Neger und Mulatten ihre Vertheidiger, und ihrer mag hier der Reihe nach Erwähnung geschehen.

Franzosen. Adanson, Anton Benezet, Bernardin-Saint-Pierre, Biauzat, Boissy-d'Anglas, Brissot. — Carra, P. Cibot, Claviere, Clermont-Tonnere, Le Cointe-Marsillac, Condorcet, Cournand. — Demanet, Desesarts, Ducis, Dufay, Dupont de Nemours, Dyanniére. — d'Estaing. —

la Fayette, Fauchet, Febvé, Ferrand de Baudieres, Froſſard. — Garat, Garan de Coulon, Gatereau, le Genty, Girey-Dupré, Mad. Olympe de Gougès, Gramagniac, Grelet de Beauregard. — Hiriart. — Jacquemin vormals Biſchoff von Cayenne, Saint-John-Crevecœur, de Joly. — Kerſaint. — Ladebat, Lanjuinais, Lanthenas, Lescalier. — Teophilus Mandar, L. P. Mercier, Mirabeau, Montesquieu. — Necker. — Pelletan, Petion, Nicolas Petit-Pied, Doktor der Sorbonne, Poivre, Pruneau-de-Pomme, Gouje, Polverel. — General Ricard, Raynal, Robin, la Rochefoucoult, Rochon, Röderer, Roucher. — Saint Lambert, Sibire, Sieyes, Sonthonax, die Geſellſchaft der Sorbonne. — Target, Tracy, Turgot. — Vief-ville-Deſesarts, Volney.

Engländer. Will. Agutter, Anderſon, Will. Aſhburnam. — David Barclay, Richard Baxter, Mad. Barbauld, Barrow, Beatſon, Beattie, Beaufay, Mad. Behn, John Bicknel, John Bidlake, Will. Liſle Bowles, Sam. Bradburn, Bradſhaw, Brougham, Th. Burgeß, Burling, Buttler. — Clement Caines, Campbell, T. Clarkſon, John-Henry Colls, Th. Cooper, Cornwallis, Biſchof von Lichtfield, Cowry, Crawford, Curran. — Danett, Day, Darwin, Wil. Steel Dickſon, Wil. Dimand der Jüngere, Dore, John Dyer. — Carl Ellis. — Alexander Falconbridge, Mlle. Falconbridge, Robert Townſend Farqhar, James Foſter, Fothergil, George Fox, Carl Fox. — Gardenſton, Thomas Gisborne,

James Grainger, Granville-Sharp, G. Gregory. —Hans Sloane, Jonas Hanway, Hargrave, Rob. Hawker, Hayter, Bischof von Norwich, Hektor Saint-John Rowland Hill, Holder, Lord Holland, Melville Horne, Hornemann, Horne-Tooke, Horsley, Bischof von Rochester, Griffith Huhges, Francis Hutcheson. — James Jamieson, Thomas Jeffery, Edward Jerningham, Samuel Johnson. — Benjamin Lay, Ledyard, Lettsom, Lucas, Luffmann. — Macneil, Maddison, Makintosh, Richard Mant, Hughes Mason, Millar, Mlle. Hannah More, Morgan-Godwin. — John Newton, Robert-Boucher Nichel, Dechant von Middleham, Rich. Nisbet. — Mad. Opie, Osborne. — Paley, Robert Percival, Thomas Percival, Piccard, John Philmore, Pinckard, William Pitt, Beilby Porteus, Bischof von London, Pratt, Price, Priestley, E. Peters. — James Ramsey, Rickmann, Robertson, Prediger zu Nevis, Robert Robinson, Mad. Maria Robinson, Reid, Rogers, Roscoe, Ryan. — Sewal, Shenstone, Sheridan, Smeathman, William Smith, Snelgrave Robert Southey, James Field Stanfield, Stanhope, Sterne, Percival Stokdale, Mlle Stokdale, Stone, Rektor zu Colnorton. — Thelwal, Tompson, Thorneton. — John Waker, George Wallis, Warburton, Bischof von Glocester, John Warren, Bischof von Bangor, John Wesley, Whitaker, J. White, Withchurch, George Witsfild, Wi berforce, Mlle. Helena Maria Williams, John

Woolmann. — Mlle. Yearsley, Arthur Young, die anonymen Verfasser der indianischen Eklogen und der beiden Schriften, The Crisis of the Sugar colonies, The sorrows of Slavery, etc. etc.

Amerikaner. Joel Barlow. — James Dana, Dwight. — Fernando Fairfax, Francklin. — Humphrey. — Imlay Jefferson. — Livingston. — Alexander Maclean, Madison, Magaw, Warnar Miffin, Mitchill. — Pearce, Pemberton, William Pinkeney, Benjamin Rush. — John Vaughan, D. B. Warden, Elhanan Winchester, Vining.

Neger und Mulatten. Amo. — Cugoano. — Othello, — Milscent, unter dem Namen Michel Mina. Julius Raymond. — Ignaz Sancho. — Gustav Wasa. — Phillis Wheatley.

Deutsche. Blumenbach, August la Fontaine, Julia Gräfinn von Jung, Kotzebue, Leß, Oldendorf, Pezzl, Ch. Sprengel, Usteri.

Dänen. Bernstorf, Isert, Kirsten, Niebuhr, Olivarius, Rahbek, Th. Thaarup, West.

Schweden. Afzelius, Euphrasen, August Nordenskiold, Ulrich Nordenskiold, Andreas Sparrman, Trotter-Lind, Wadstrom.

Holländer. Mad. Beaker, Van Geuns, Hogendorp, Peter Paulus, Mad. Wolf, de Vos, Peter Wrede.

Italiäner. Cardinal Cibo, das Cardinals-Collegium, der Abt Peter Tamburini, Zacchiroli.

Spanier. Avendaño.

Man wundere sich nicht, daß hier (ausser Avendano) weder eines spanischen noch portugiesischen Schriftstellers Erwähnung geschieht. So viel ich weiß, hat kein spanischer noch portugiesischer Schriftsteller sich die Mühe gegeben zu beweisen, daß der Neger der großen Familie des menschlichen Geschlecht angehört, in so fern er in derselben alle Pflichten erfüllt und alle Rechte übt. Auf jener Seite der Pyrenäen ward über diese Rechte und Pflichten nie eine Frage aufgeworfen; da sie nun keiner bestritten, wozu der Vertheidiger? Vor nicht langer Zeit erst hat es der Portugiese Azeredo [1]) versucht, durch gezwungene Deutung der heiligen Schrift, die Sklaverei in den Kolonien zu vertheidigen, welche doch sehr von der bei den Hebräern herrschend gewesenen, die nur in einem Hausdienst bestand, verschieden ist. Indeß diese Schrift ist aus dem Buchhändler Gewölbe von dem Strome der Vergessenheit bereits fortgerissen worden. Eben

1) Analyse sur la justice de commerce, du rachat des esclaves de la côte d'Afrique par I. I. d'Acunha de Azérédo Coutinho. Londres.

das Schicksal haben auch die Pamphlete gehabt, welche Harris und der Trinitarier Grabowski, welche sich beide auf die Bibel stützten, herausgegeben. Jener wollte in England die Sklaverei vertheidigen, dieser versuchte es in Pohlen die Fesseln des Bauernstandes zu erschweren. Indeß gegen Letztern vertheidigten Joseph Paulikowski [1]) und der Abt Karpowitz in seinen Predigten [2]) die Gleichheit der Rechte für alle Menschen. Die Freunde der Sklaverei sind gewiß die Feinde der Menschheit.

Im Allgemeinen betrachtet man in den spanischen und portugiesischen Besitzungen die Neger als Brüder von einer verschiedenen Farbe. Die christliche Religion, welche geläuterte Freuden verleihet, Thränen troknet, und deren Hand nur immer zu Wohlthaten bereit ist, diese Religion tritt zwischen die

1) O Poddanych polskich d. h. die pohlnischen Bauern, von Joseph Paulikowsky. Roku 1788.

2) S. Kazania 10. Michala Karpowicza W. Róznych ocolicznosciach Miané, oder Predigten des Abts Karpowicz. Vorzüglich im 2. und 3. Band.

Sklaven und die Herren, um das Joch der Herrschaft und des Gehorsams zu mildern. Man hat daher in den Kolonien zweier Völker eben so wenig Bittschriften zum Besten der Neger anzufertigen nöthig gehabt, als man vor dem Engländer Hartlib nicht über den Ackerbau Belgiens schrieb, weil die Vollkommenheit der Methode und des Verfahrens, die man dabei beobachtete, die Stelle der Bücher vertrat.

Wenn man in dem vorstehenden Verzeichniße Namen finden sollte, welche nicht in jeder Rücksicht der Tugend huldigten, so bedenke man, daß, ohne ihre Fehler in Schutz nehmen zu wollen, man hier nur, in Hinsicht ihrer löblichen Bemühungen, eine Verbesserung der Schwarzen zu befördern, ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen will, ohne ihnen in dieser Hinsicht selbst gleiches Verdienst und Bestreben einzuräumen. Es ist traurig, nicht auf alle die Worte Curchils anwenden zu können, daß ihr Herz eben so unschuldig sei, als die Sache, die sie vertheidigten gerecht ist. Es verbleibt einem jeden das Recht, jene in die leider so zahlreiche

Klasse von Gelehrten hinzustellen, von denen man sagen kann, daß sie nicht so viel werth sind als ihre Schriften.

Ohnfehlbar ist das vorstehende Namenverzeichniß nicht ganz vollständig. Es fehlen darin vielleicht ganz seiner würdige Namen, sei es daß ich sie vergessen, oder daß mir das Vergnügen ihrer Bekanntschaft abgeht, oder sei es, daß sie, als Verfasser mehrerer Schriften die Anonymität beobachtet haben, oder daß ihre Schriften meiner Aufmerksamkeit entschlüpft sind. Mit Dank werde ich jede Zurechtweisung aufnehmen, welche meine ungern begangene Gedächtnißfehler, meine Irrthümer verbessern und meine Arbeit vervollständigen könne. Unter den Schriftstellern ist eine große Anzahl schon todt. Ich huldige ihnen an ihrem Grabe, und bringe auch diesen Tribut allen den Lebenden und allen denen welche nicht, wie Oxholm, ihren Grundsätzen ungetreu geworden sind, sondern in dem Kreise wo die Vorsicht sie hingesetzt, unerlaßlich ihrem edlen Vorsatz anhängig bleiben.

Menschenfreunde! Niemand übt unge-

ahndet Gerechtigkeit und Gutes. Von Anbeginn herrschte zwischen dem Laster und der Tugend ein Kampf. Die Niederträchtigen, von dem Hang anderen zu schaden beseelt, stehen immer gerüstet gegen diejenigen, welche es wagen ihre Verbrechen kund werden zu lassen. Eine eherne Mauer wollen wir ihren arglistigen Anfällen entgegensetzen, allein zugleich durch Wohlthaten Rache an ihnen nehmen. Laßt uns nicht säumen, denn das Leben ist zwar lang genug Uebeles zu thun, aber zu kurz um das Gute zu üben! Wenn diese Erde unter unsern Schritten entschwindet, und wir diesen Schauplatz verlassen, so schwemmt das zeitige Verderben alle Elemente des Lasters und der Sklaverei auf die Nachwelt hin. Indeß, unter denen welche, wenn wir im Grabe entschlafen sein werden, hier fortwirken, wird es noch einige der allgemeinen Ansteckung entschlüpfte Wohlwollende geben, und diese werden in gewisser Hinsicht die Vermittler der Vorsicht sein, diesen wollen wir die ehrwürdige Pflicht empfehlen: die Freiheit und den Unglücklichen zu vertheidigen. Aus dem Schoße der

Ewigkeit wollen wir ihren Bemühungen lauten Beifall geben, und unfehlbar wird sie der Segen des Allvaters beseligen, welcher in allen Menschen, von welcher Farbe sie auch sein mögen, sein Werk erkennt und in ihnen seine Kinder liebt.

Inhalt.

Seite

Zueignungsschrift. III

Erstes Kapitel. Was man unter dem Worte Neger versteht. Begreift man darunter etwa alle schwarzfarbigen Menschen? Verschiedene Meinung über ihren Ursprung. Einheit und Urgestalt der menschlichen Gattung. 1

Zweites Kapitel. Meinungen, in Betreff der geringen Moralität der Neger. Streitigkeiten über diesen Gegenstand. Schwierigkeiten welche die Sklaverei der Entwickelung ihrer Fähigkeiten verursacht. Bestreitung dieser Schwierigkeiten durch die christliche Religion Von Negern, welche Bischöfe und Priester waren. 39

Drittes Kapitel. Moralische Eigenschaften der Neger; deren Liebe zur Arbeit, Muth, Tapferkeit, väterliche und kindliche Zärtlichkeit, Großmuth ꝛc. 99

Viertes Kapitel. Fortsetzung dieses Gegenstandes. 121

Seite

Fünftes Kapitel. Kurze Lebensbeschreibung des Negers Angelo Soliman. . . . 147

Sechstes Kapitel. Talente der Neger für Künste und Gewerbe. Politische Gesellschaften welche die Neger errichtet haben. . 165

Siebentes Kapitel. Von der Literatur der Neger. 198

Achtes Kapitel. Nachrichten von den Negern und Mulatten welche sich durch ihre Talente und Werke ausgezeichnet. Als Hannibal, Amo, la Cruz-Bagay, Lislet-Geofroy, Derham, Fuller, Bannaker, Othello, Eugoano, Capitein, Williams, Wasa, Phillis-Wheatley. 221

Neuntes Kapitel. Beschluß. 293

Erstes Kapitel.

Was man unter dem Worte Neger versteht. Begreift man darunter etwa alle schwarzfarbige Menschen? Verschiedene Meinung über ihren Ursprung. Einheit und Urgestalt der menschlichen Gattung.

Die Griechen belegten mit dem Namen Aethiopier alle schwarzfarbige Menschen. Diese Behauptung gründet sich auf mehrere Stellen in der Septuaginta, im Herodot, Heliodor, Eusebius, Flavius Josephus [1]). Eben so nennen sie der ältere Plinius und Terenz [2]). Man unterscheidet die morgenländischent Aehiopier oder India=

1) Je. 13, 23. Joseph. Antiquit. Jud. L. 8. c. 7. Theoph. Caract. 22. Herodot. in Thal. et Melpom. etc,

2) Plin. L. 5. c. 9. Terent, Eun. act. 1. sc. 1.

ner von den abendländischen Aethiopiern oder Afrikanern. Die Römer lernten ohnfehlbar, wie Macpherson aus einer Stelle im Frontin [1]) erhärten will, die letzteren in ihren Kriegen mit den Karthaginiensern, in deren Armeen viele dienten, kennen. Da die Römer mehr Verkehr mit den abendländischen Küsten Afrikas hatten als die Griechen, so findet man oft in ihren Schriftstellern, der schwarzfarbigen unter den Namen Afrikaner erwähnt [2]). Aber im Orient nannte man sie immer Aethiopier, weil sie über Aethiopien dahin kamen, welches seit 651 eine lange Zeit den Arabern, einen jährlichen Tribut an Sklaven abtragen mußte, und das dieselben in dieser Hinsicht aus dem Innern Afrikas herholte [3]). Man bediente sich ihrer im Kriege, denn in der Geschichte der Kreuzzüge, findet man bei He=

1) Annals of Commerce etc. by Marpherson. T. 1. p. 51. Frontin. Stratagemata L. 1. c. 11.

2) . . . . Subito flens Africa nigras procubuit lacerata genas . . . sagt Sidonius Apolinaris in der Lobrede auf Majorianus.

3) Gibbon History etc. reviewed by Whitaker p. 182.

bron, und der Belagerung von Jerusalem im Jahre 1099, der krausköpfigen Schwarzen erwähnt, die Wilhelm von Malmesbury ebenfalls Aethiopier nennt [1]).

Obgleich bei den Neuern der Name Aethiopien ausschließlich einer Gegend von Afrika beigelegt wird, haben doch viele, und vorzüglich spanische und portugisische Schriftsteller, alle Schwarzfarbigen, Aethiopier genannt. Es sind noch keine dreißig Jahre, daß Dr. Ehrlein zu Strasburg eine Abhandlung, de servis Aethiopibus Europaeorum in coloniis Americae [2]) im Druck erscheinen ließ. Jetzt zieht man den Namen Afrikaner vor. Indeß der Gebrauch beider Worte wird mißverstanden; weil einer Seits Aethiopien, dessen Bewohner nicht ganz dunkelschwarz sind [3]), nur ein Theil Afrikas ist, und andern Theils es auch asiatische Schwarzen gibt. Diese nennt daher auch Herodot kurzharige Aethiopier, um sie

1) Guill. Malmesb. fol. 84.

2) In — 4°. Argentorati, 1778.

3) Voyage d'Ethiopie, par *Poncet*, p. 99 etc etc, l'Histoire de Christianisme par la Croze p. 77 etc.

zu unterscheiden von den kraushärigen, von welchen man vormals glaubte, daß sie nur in Afrika heimisch seien, wie die langharigen in dem Innern Asiens. Einige Verordnungen untersagten es, deren in Isle de France und in Reunion einzuführen; aber mehrere Reisebeschreiber unterrichten uns, daß sowohl im Innern von Afrika als in Madagaskar langharige Schwarze vorhanden wären; von der Art sind im Innern Afrikas die Bewohner Bornus [1]), und so war auch das Hirtenvolk zu Cerné beschaffen, wo die Karthaginienser Handlungsniederlagen hatten [2]). Andrer Seits sind wieder die Eingebornen in den Andamans Inseln, und dem Bengalischen Meerbusen, kraushärige Schwarze; in verschiedenen Gegenden Indiens haben die Gebirgsbewohner nur einestheils deren Farbe, Figur und Haare. Diese Thatsache wird durch eine gelehrte Abhandlung von Francis Wilford, Mitglied des National-

1) Idées sur les relations politiques et commerciales des anciens peuples de l'Afrique, etc, par Heeren T. II. p. 10, 75.

2) Ibid, T. I. p. 154. 156. 160.

instituts erhärtet [1]). Er fügt hinzu, daß die alten Statuen der indischen Gottheiten, eine Negergestalt hatten. Diese Bemerkungen zeugen, daß vormals die Negerrace, einen Theil des innern Asiens bevölkert hatte.

Da die schwarze Farbe das Hauptmerkmal war, wodurch man einen Theil der menschlichen Gattung von den Weißen unterschied, so war man gemeinhin auf die verschiedenen Eigenheiten nicht aufmerksam, die unter den Schwarzen mancherlei Varietäten bilden. Darauf deutet auch Camper hin, wenn er von Rubens, Sebastian, Ricci und Vandertempel sagt, daß, indem sie die Magier gemahlt, sie nicht Schwarze sondern Neger dargestellt. Camper will also mit Andern Schriftstellern die letzte Benennung ebenfalls vorzüglich auf diejenigen, welche sich durch hervorstehende Backen, dicke Lippen, platte Nasen und krause Haare auszeichnen angewendet haben. Aber die Verschiedenheit dieser von denen, welche glattes und langes Haar haben, begründet noch keinen eignen Stamm. Bleibend ist der Ka-

1) Asiatic research. T. III. p. 353. etc.

rakter aller Völker, so lange sie isolirt leben; er schwächt sich und verschwindet in der Vermischung. Würde man, iu dem Gemälde, das Cäsar von den Galliern macht, die zeitigen Bewohner Frankreichs erkennen? Seitdem die Völker unsers Kontinents so zu sagen in einander gefluthet, sind die Nationalkaraktere beinahe physisch und moralisch unkenntlich. Jetzt erblickt man weniger Franzosen, Spanier oder Deutschen, sondern vielmehr Europäer, und von diesen Europäern haben diese krauses und jene glattes Haar. Würde es nun nicht lächerlich sein, wenn man aus dieser Verschiedenheit, und einigen andern, als ihre Statur und ihre Aehnlichkeit, die Stärke oder die Grenze ihrer geistigen Fähigkeiten ermessen wollte? Oder würde man desfalls in der Vergleichung unter ihnen einen Mißgriff begehen, weil die Haare der Europäer nicht zugleich kraus und glatt sind? Anstatt sich aber von Ausnahmen befangen zu lassen, beschränke man sich vielmehr auf die Frage: ob dieser Unterschied zureicht, die Gleichheit der menschlichen Gattung zu verneinen? Dies ist nun auch der Fall bei der Verschiedenheit

der Schwarzen. In den Arten, welche sich bis an die Grenzen verlieren, die von der einen Seite die Weißen, und von der andern die Schwarzen bilden, giebt es merkliche Verschiedenheiten, welche sich in jene beiden verlieren und mischen.

Mehrere Stellen der bereits angeführten Schriftsteller erhärten es, daß die Griechen schon der Negersklaven sich bedienten. Nach Viskonti, der auch in seinem Museo Pio-Clementino die sehr schöne Figur eines Negers, wie man sie im Bade gebraucht, darstellt [1]), sollen sie sogar allgemein bei ihnen eingeführt worden sein. Auch hat Caylus deren mehr schon stechen lassen [2]).

Das Gesetz Moses untersagt die Kastration, jedoch versichert Jahn in seiner biblischen Archäologie, daß die Könige der Hebräer vor andern Nationen Verschnittene und vorzüglich Schwarze kauften [3]). Dieser An=

1) T. III. p. 41, Plut. 35.

2) Recueil d'Antiquités etc. T. 5, p. 247. planch. 88; T. VII. p. 285. planch. 81.

3) Archaeologia biblia, etc. a J. Ch. Jahn. Viennae, p. 389.

gabe fehlt es zwar an Beweisen, indeß ist es immer möglich, daß sie selbige, bei ihrem Verkehr mit den Arabern, durch die Flotten des Königes Salomon zugeführt erhielten, welche von Eziongaber nach Ophir segelten, woher sie, nach Flavius Josephus, viel Elfenbein, Affen und Aethiopier brachten [1]). Doch unbezweifelt ist es, daß Aegypten mit Aethiopien Verkehr hatte, und die Alexandrier den Negerhandel trieben. Athenäus und Plinius der Naturforscher geben davon Beweise und Ameilhan stützt sich in seiner Geschichte des ägyptischen Handels auf sie [2]).

Pinkerton glaubt, daß die Aegyptier aus Assyrien oder Arabien herstammen [3]). Indeß scheint doch Heerens Behauptung gegründeter, der sie von den Aethiopiern herstammen läßt, welche selbst, nach Diodor, die Aegyptier als

1) Joseph. Antiq. L. 8. c. 7. p, 2. Hudson sagt in seiner lateinische Uebersetzung Aethiopes in Mancipia (Sklaven); der griechische Text sagt dieß nicht, läßt es aber vermuthen.

2) p. 85.

3) Modern Geography T. 2. p. 2. u. T. 3. p. 820 u. 833.

eine ihrer Kolonien betrachteten [1]). Je höher man ins Alterthum hinaufsteigt, desto größere Uebereinstimmung findet man in der Schrift, in den Sitten und Gebräuchen der verschiedenen Völker. Der noch bei allen Negerstämmen bestehende Thierdienst herrschte auch bei den Aegyptiern, deren Gestalt der der Neger glich, nur daß sie durch den Einfluß des Klimas ein wenig gebleicht war. Herodot versichert, daß die Colcher ursprünglich Aegyptier seien, da sie wie diese schwarzfarbig und kraushaarig sind [2]). Dies Zeugniß entkräftet das Urtheil Brownes welcher sagt: „daß die Worte Herodots bloß andeuten, wie die Aegyptier eine schwarzbraune Farbe und krauses Haar gegen die Griechen hätten, aber keinesweges als Neger anzusehen wären [3]).“ Dieser Aeusserung Brownes fehlt aber der Beweis. Beim Herodot ist alles klar und bestimmt.

Alles vereinigt sich also hier Volneys Sy-

1) L. 3. §. 2.

2) Herodot. L. 2. No. 104.

3) Nouveau Voyage dans la haute et basse Egypte T. 1. c. 12 u. Valkenaer, in den Archives literaires, etc.

stem zu bestätigen, welcher in den Kopten eine Abstammung von Aegyptiern erblickt. Nach ihm haben sie eine gelbe und rauchfarbige Haut, platte Nase, dicke Lippe, mit einem Wort, eine Mulattengestalt [1]). Aus eben denselben Beobachtungen folgert Ledyard die Gleichheit zwischen den Ungarn und Kopten [2]). Der Arzt Franke, welcher bei der Expedition nach Aegypten war, folgert aus der Aehnlichkeit der Gebräuche, wie etwa die Beschneidung und Verschneidung, welche bei den Kopten eben sowohl als bei den Negern gebräuchlich ist, einen Grund für jene Behauptung [3]), und diese Gebräuche haben sich nach Ludolphs Bericht, bei den Aethiopiern noch erhalten [4]).

In mehreren Mumiengehirnen hat Blumenbach eben das, was dem Negerstamm eigen ist, zu bemerken Gelegenheit gehabt. Cuvier findet indeß nicht diese Uebereinstimmung im Bau. Diese beide bedeutenden und sich wider-

1) Voyage en Syrie, Egypte T. I. p. 10.

2) Ledyard T. I. p. 24.

3) Memoire sur le Commerce des Negres au Caire, par Louis Frank.

4) Jobi Ludolf etc. Historia Aetiopica L. III. c. 1.

sprechenden Autoritäten, lassen sich vereinigen, wenn man, nach Blumenbach, drei ägyptische Menschengattungen annimmt, wovon die eine an die Gestalt der Juden, eine andere an die der Neger erinnert, und eine dritte, die dem ägyptischen Klima eigene, Gestalt welche von Lokalursachen abhängt. Die beiden ersten verlieren sich in die letzte durch die Länge der Zeit [1]). Blumenbach behauptet, daß die zweite Gattung sich noch immer in der Gestalt der Sphinx darstellt. Browne verfällt hier wieder in einen Irrthum, er behauptet nämlich, daß die Bildsäule der Sphinx so verzerrt sei, daß man ihren wahren Karakter gar nicht herauszudeuten vermöge, eben so behauptet Meiners, daß es zweifelhaft sei, ob die Sphinxgestalt Helden oder böse Geister darstellen soll. Indeß wird diese Meinung durch den Anblick der Sphinxe völlig entkräftet, welche im Caylus, Norden, Niebuhr und Casses abgebildet sind, von welchen die drei letzten als auch seitdem Volney und Olivier [2]) sie an Ort und Stelle untersucht. Sie

1) De Generis humani varietate nativa.

2) Browne ibid. Voy. dans l'empire ottom. T. 2 p. 83.

fanden in ihnen die äthiopische Gestalt woraus nun Volney folgert: daß wir dem schwarzen, jetzt Sklaven-Stamme, unsere Künste und Wissenschaften, ja selbst die Sprache zu verdanken hätten [1]).

Gregory führt uns, in seinen historischen und moralischen Versuchen, zu den frühern Jahrhunderten zurück, um uns ebenfalls in den Negern unsere Lehrer in den Wissenschaften aufzustellen. Denn die Aegyptier, zu welchen Pythagoras und andere Griechen, in der Philosophie sich zu unterrichten, wanderten, waren, nach vielen Schriftstellern, Neger, deren eigenthümliche Züge durch die allmählige Vermischung mit den Griechen, Römern und Saracenen, entstellt und verändert wurden. Wenn man beweisen könnte, daß die Wissenschaften aus Indien nach Aegypten kamen, sollte es dann nicht auch Grund haben zu behaupten, daß sie durch dieses Land nach Europa versetzt wurden?

Meiners schränkt sich bloß auf die Behauptung ein, daß man den Aegyptiern wenig

1) Volney, ibid.

zu danken habe; und ein Gelehrter zu Caen hat diesen Satz in einer besonderen Abhandlung zu erhärten versucht[1]). Längst schon hat er einen Verfechter in Eduard Long, anonymer Verfasser einer Geschichte von Jamaika, gefunden; welcher, ob er gleich den Negern eine Aehnlichkeit im Karakter mit den alten Aegyptiern einräumet, an jenen doch üble Eigenheiten zu entdecken glaubt. Er spricht ihnen alles Genie, allen Geschmack, alles Talent für Musik, Mahlerei, Beredtsamkeit und Poesie ab; und gesteht ihnen höchstens mittelmäßige Anlagen zur Baukunst zu[2]). Er hätte freilich hinzufügen können, daß dieses mittelmäßige Talent sich am nächsten in ihren Pyramiden erhärtet, die ein simpler Maurer hätte aufführen können, wenn anders das Leben eines Menschen dazu hinreichte. Doch ohne Aegypten als auf die höchste Stufe der Bildung versetzt zu ahnen, ist doch so viel entschieden, daß das ganze Alterthum für diejenigen spricht,

1) Dissertation sur le prejugé qui attribue aux Egyptiens la decouverte de Sciences; par Cailly.

2) The History of Jamaica VII. p. 355 et p. 374.

welche es als eine berühmte Schule aufstellen, wohin viele von den Griechen verehrte Gelehrten, sich zu unterrichten, wanderten.

Obgleich Eduard Long den Aegyptiern alles Genie abspricht, stellt er sie doch über die Neger, denn diese versetzt er auf die niedrigste Stufe der Einsicht [1]), und da mehrentheils eine verdächtige Sache durch Gründe der Art vertheidigt wird, so fügt er zu der Zahl derjenigen, aus welcher er die sittliche Verworfenheit der Neger erweislich machen will, noch die Aeusserung hinzu, daß das Ungeziefer womit sie behaftet wären schwarz sei; eine Bemerkung, die, wie er äussert, allen Beobachtern entgangen [2]). Man gebe aber auch diese Thatsache zu, wer dürfte, etwa ausser Eduard Long daraus folgern wollen, daß die verschiedenen Menschengattungen nicht einen Grundzug haben, und es wagen einigen nur die Fähigkeit zur Ausbildung zugestehen?

Diejenigen, welche die Neger verkleinern, haben nun auch die Anatomie zu Hülfe ge-

1) Ibid.

2) Ibid.

nommen, und vorzüglich hat die Verschiedenheit der Farbe zu den Beobachtungen der Art Stoff dargeboten. Ein Schriftsteller, Namens Hahnemann, will behaupten, daß die Farbe den Negern durch den Fluch den Noah gegen Cham ausgestoßen zu Theil geworden. Gumilla gibt sich die Mühe ihn zu widerlegen. Vieles ist darüber schon von Pechlin, Ruysch, Albinus, Pitter, Santorini, Winslov, Mitschil, Camper, Zimmermann, Meckel den Vater, Demanet, Büffon, Sömmering, Blumenbach, Stanhope-Smith[1])

1) Adversaria anatomica, decad. 3 p. 26, No. 23. Dissertatio de sede et causa coloris Aethiopum et caeterorum hominum. Memoires de l'Academie de Sc. 1702. Observat. anatom. 1724. Fxposition anat. 1743, Amst., T. 3, p. 278. De habitu et colore Aethiopum, Kilon, 1677. Discours sur l'origine et la Couleur de Nègres 1764. S. die Uebersetzung von Herbel, T. I. 1784, p. 24. Histoire de l'Afrique francoise, sur la différance physique qui se trouve entre les Nègres et les Européens, §. 48. De generis humani varietate. An Essay ou the cause of the variety of complexion and figure in human species by Stanhope-Smith. Ich mache auf dieß der Beachtung würdige Werk aufmerksam.

und vielen andern verhandelt worden. Aber wie soll man sich über ihre Folgerungen einigen, wenn man über die anatomischen Thatsachen, die ihnen zur Grundlage dienen sollen, noch nicht aufs Reine ist?

Der ältere Meckel glaubt, daß die Farbe der Neger von der dunklen Farbe des Hirns herrühre, aber Walter, Bonn, Sömmering, Doktor Gall, und andere große Anatomiker finden ein und dieselbe Farbe des Gehirns sowohl bei Negern als Weißen.

Barrere und Winslow glauben wieder, daß die Galle der Neger eine dunkelere Farbe als die der Europäer habe; aber Sömmering findet sie wieder gelbgrün.

Will man etwa die netzförmige Haut der Neger als Ursache ihrer Farbe betrachten? Aber bei einigen von ihnen ist sie kupferfarbig, bei andern kohlschwarz. Im Grunde heißt dies nur den Knoten schürzen, anstatt ihn zu lösen; denn es müßte erst von der Hypothese, daß die Hirnsubstanz, die Galle und die netzförmige Haut stets schwarz seien, die Ursache erklärt werden. Büffon, Camper, Bonn, Zimermann, Blumenbach und

Chardel, sein französischer Uebersetzer [1]) leiten die Farbe der Neger und ihre anderen Abweichungen, vom Klima und von mit ihm gemeinschaftlich wirkenden Ursachen als Hitze, Lebensweise, her. Der gelehrte göttingensche Professor bemerkt, daß in Guinea nicht allein die Menschen, sondern auch die Hunde, die Vögel und vorzüglich die Geyer schwarz sind, hingegen die Wölfe und andere Thiere nicht fern vom Eismeere weiß gefunden werden. Nach Knight wäre die schwarze Farbe eine dem ersten Keime aller Thiergattungen eigene, und er glaubt daher folgern zu können, daß der Neger eigentlich das Urbild der menschlichen Gattung sei [2]). Demanet und Imlay bemerken, daß die Nachkommen der zu Congo an der Küste von Sierra Leone, und an anderen Stellen Afrikas sich niedergelassenen Portugiesen, in Neger sich verwandelt haben [3]). Um einen Augen-

1) De l'Unité du genre humain, par Blumenbach, traduit par Chardel.

2) The progress of civil Societi, a didactic poem by Payne Knight, Vers 227 u. f.

3) A Topographical Description of the western

zeugen, wie den ersten, Lügen zu strafen, ist es nicht genug, wie etwa der Uebersetzer des letztern Werks von Pallas [2]), Thatsachen abzuleugnen.

Bekanntlich sind diejenigen Theile, welche am wenigsten der Sonne ausgesetzt sind, als die Fußsohlen und der Raum zwischen den Fingern, am blassesten; auch sucht Stanhope-Smith, welcher die schwarze Farbe von vier Ursachen herleitet, von Klima, Lebensart, Gesellschaft und Krankheit, nachdem er durch Thatsachen, die vorherrschende Wirkung des Klimas auf Körperbau uud Gestaltung, zu erhärten sich bemüht, umständlich zu erklären, weßhalb die Afrikaner an der abendländischen Küste unter der heissen Zone, schwärzer als diejenigen gegen Asien sind, und endlich, warum dieselbe Breite in Amerika nicht dieselbe Wirkung hervorbringt. Hier verhindern Lokalursachen die Wirkung der Sonne, welche sie in Afrika verstärken; am vorzüglichsten findet sich

territory of North-America, by George Imlay, London 1793 Lett. 9.

2) Voyage dans les departements meridionaux de la Russie p. 600 in der Note.

die schwarze Farbe unter den Wendezirkeln, und ihre verschiedenen Abstufungen richteten sich nach der Breite, unter welcher sich von uralter Zeit her Völker angesiedelt, die weder in andere Klimate versetzt, noch mit andern Stämmen vermischt worden sind [1]). Ist es nicht nothwendig die vormaligen Wanderungen und den Einfluß der örtlichen Eindrücke zu berücksichtigen, wenn man es erklären will, warum die wilden Nordamerikaner und die an das andere Ende desselben Continents versetzten Patagonen eine dunkelere Farbe haben als die Völker welche der Panamischen Meerenge näher wohnen? T. Williams, Verfasser der natürlichen und bürgerlichen Geschichte von Vermont, erhärtet jenes System durch Beobachtungen, welche die Verwandtschaft zwischen Farbe und Klima hinlänglich darthun. Aus der vorhandenen Stufenleiter der farbigen Menschen folgert er, daß, um einen Schwarzen in einen Weißen zu verwandeln, fünf Generationen erforderlich

1) Einige Spaßvögel haben verbreitet, daß zu Liverpol, wo viele Rheder durch den Negerhandel sich bereichern, diese zu Gott täglich flehen sollen, daß er die Farbe der Neger nicht verändern möge.

seien, daß also, eine jede Generation zu 25 Jahre gerechnet, eine Zahl von hundert und fünf und zwanzig dazu erforderlich wäre, hingegen aber um die Farbe der Schwarzen in die der Weissen, nicht durch Vermischung, sondern bloß durch Einfluß des Klimas verwandelt zu finden, vier tausend Jahre erforderlich sind, allein nur sechshundert Jahre, um die der Indianer in die der Weißen übergehen zu sehen, und zwar weil sie roth von Farbe sind [1]).

Diese Erscheinungen sind noch bemerkbarer bei Sklaven welche zu häuslichen Verrichtungen gebraucht, auch mit gewisser Nachsicht behandelt und besser genähret werden. Nicht allein in Hinsicht ihrer Züge und ihrer Gestalt, sondern auch in Ansehung ihrer Moralität [2]) verändern sie sich sichtlich.

Ausser der unbestreitbaren Thatsache, welche die Albinos aufstellen, bringt Sömmering noch eine Menge Beobachtungen bei, welche darthun, daß Weiße die schwarze und gelbe Farbe angenommen und Neger wieder, vor-

1) The natural and civil History of Vermont, by S. Williams, 1794, p. 391.

2) An Essay etc p. 20. 23, 24. 58. 77 etc.

züglich beim Ausgang einer Krankheit, weiß oder bleich wurden [1]). Auch geschieht es oft, daß die Netzhaut weißer Frauen während ihrer Schwangerschaft so schwarz als die der angolischen Negerinnen wird. Diese von le Cat beurkundete Erscheinung, ist von Camper als Augenzeugen bestätigt worden [2]). Indeß behauptet Hunter, daß wenn der Stamm eines Thiergeschlechts blaßfarbig wird, dies ein Beweis sei, daß er ausartet. Aber folgt denn daraus, daß in der menschlichen Gattung die weiße Abartung ausgeartet? Oder soll man mit dem Doktor Rush sagen, daß die Farbe der Neger die Folge eines erblichen Ausschlags sei? Eine Behauptung zu deren Erhärtung er sich auf den Chemiker Beddoes beruft, welcher die Hand eines Afrikaners durch Eintauchung in oxydirte Salzsäure beinahe weiß färbte [3]). Ein Journalist macht

1) Ibid §. 48.

2) Dissertations sur les varietés naturelles qui caracterisent le Physionomie etc. par Camper. Traduit par Jansen 1794 p. 18.

3) Transactions of the American philosophical Society etc. p. 287.

den spaßhaften Vorschlag eine Anzahl Wäscherinnen nach Afrika zu senden[1]). Dieser zur Unzeit angebrachte Spaß ist, bei der Aeusserung eines so ausgezeichneten Gelehrten als der Doktor Rush, sehr unschiklich angebracht.

Noch haben sich die Philosophen nicht darüber vereinigt, welchem Theil des menschlichen Körpers der Sitz der Gedanken nnd Neigungen zuzuschreiben sei. Deskartes, Harthley, Buffon haben darüber verschiedene Systeme. Indeß da sie größentheils ihn in das Hirn versetzen, hat man folgern wollen, daß die größeren Gehirne reichlicher mit Geistesgaben ausgestattet seien; und da die Neger deren kleinere als die Weißen haben, so müßten sie auch von niedrigerer Gattung sein. Doch diese Angabe ist durch neuere Beobachtungen entkräftet, denn es giebt Vögel deren Gehirn in Verhältniß des menschlichen von größerem Umfang ist.

Cuvier will, daß man die Größe des Verstandes nicht nach dem Umfange des Gehirns, sondern nach dem Umfange der Theile

1) Monthly Review, T. 38, p. 20,

des Gehirns, welche man die Hemisphären nennt, abmessen soll, welche letztere größer oder kleiner sind nach dem Grade der geistigen Fähigkeiten die im Thierreiche vorgefunden werden. Aber Cuvier, bescheiden wie alle wahren Gelehrten, stellt diese Idee nur wie eine Vermuthung auf. Denn müßten wir nicht von den Verhältnissen und dem moralischen Zustand der Menschen eine vollständige Kenntniß haben, wenn wir uns hier einer gegründeten Folgerung versichert halten wollen? Allein wie viele Jahrhunderte dürften nicht noch darüber hingehen, ehe es uns gelingen wird, in dieses Geheimniß einzudringen.

„Alles," sagt Camper, „was die Nationen von einander unterscheidet, besteht in einer von der Ohrenhöhle bis an das Nasenloch gezogenen Linie, und wieder aus einer graden Linie welche vom Ende des Stirnbeins beginnt und sich bis ans äusserste Ende des Kinnbackenknochens erstreckt, wohlverstanden, wenn die Köpfe von der Seite ins Auge gefaßt werden. Aus dem Winkel, welcher durch diese beiden Linien gebildet wird, ergiebt sich nicht allein der Unterschied der Thiere, sondern

auch der Nationen, und man könnte beinahe behaupten, daß die Natur sich auf einige Weise dieses Winkels bedient, um die verschiedenen thierischen Abstufungen zu bezeichnen und allmählig sie in vollkommnerem Maße bei der Darstellung der schönsten Menschen zu verwenden. Also beschreibt die Gestalt des Vogels die kleinsten Winkel, und diese Winkel vergrößern sich in dem Grade, als das Thier der menschlichen Gestalt näher kommt. Ich führe zum Beispiel, fährt Camper fort, die Köpfe der Affen an, von denen einige einen Winkel von zwei und vierzig Graden und einige einen von funfzig beschreiben. Der Kopf eines afrikanischen Negers und der eines Kalmücken bilden einen Winkel von siebzig Grad und der eines Europäers einen von achtzig. Dieser Unterschied von zehn Graden bewirkt die Schönheit in den europäischen Köpfen, denn es geschieht durch einen Winkel von hundert Grad, daß an den Köpfen des Alterthums die größte Vollkommenheit gebildet wird. Dergleichen Köpfe von der äussersten Schönheit gleichen am meisten denen des pythischen Apollo und der Me-

dusa von Sosicles, welche beide als die schönsten Arbeiten betrachtet werden [1])."

Diese Campersche Gesichtslinie haben verschiedene Anatomiker angenommen. Bonn sagt, daß er wirklich einen Winkel von siebzig Grad in den Köpfen der Negerinnen vorgefunden [2]). Und da einerseits diesen Bestimmungen etwas Festes eigen ist, andererseits auch die Wissenschaften der Herrschaft der Mode unterworfen sind, so hat diese Gattung von Beobachtungen über den Umfang, die Gestaltung, die Erhöhungen der Hirnschädel, und endlich der Ausdehnung des Gehirnes und dessen besondere Krankheiten, für die ein jeder seiner Theile empfänglich ist, und sein Verhältniß mit dem menschlichen Verstande, seitdem der Doktor Gall sie zum Gegenstand seiner physiologischen Untersuchungen machte, den Namen Craneologie angenommen. Osiander macht ihm zwar die Erfindung

1) Opuscules, T. I. p. 116, et Dissertations physiques sur le différence réelle que presentent les traits de visages chez les hommes des divers pays.

2) Descriptio thesauri ossium morbosor. p. 133.

derselben streitig und will von ihren Elementen in Fuschius Metoposcopia und in Johann von Kethams Fasciculus medicinae ꝛc. schon Spuren finden. Indeß er könnte auf solche Art noch, sagt Doktor Gall, Aristoteles, Plutarch, Albert den Großen, Triumphus, und Vieussens hinzufügen.

Dieser will nun auf den Bau des Gehirns den, den Negern zugeschriebenen Mangel an Moralität gründen, und wenn man ihm die Thatsache entgegensetzt, daß mehrere mit trefflichen Talenten ausgerüstete Neger vorhanden sind, antwortet er, daß ihre Gehirnformen alsdann denen der Weißen ohnfehlbar näher kommen, und fügt zugleich die Behauptung hinzu, daß der Gehirnbau der dummen Weißen, unstreitig dem der Neger ähnlich sei. Ob ich mir nun gleich ein Vergnügen daraus mache, den Talenten und der Wahrheitsliebe der Herrn Gall und Osiander[1]) alle Gerechtigkeit widerfahren zu las-

1) Osiander Epigrammata in complures musaei anatomici res. etc p. 45 et 45.

sen, so vergesse ich doch nicht, daß die gescheitesten Köpfe durch Hypothesen auf Irrwege zu gerathen, und selbst überspannte Folgerungen aus richtigen Beobachtungen zu ziehen, veranläßt werden können. So wird zum Beispiel keiner dem Präsidenten der Akademie der Künste zu London es streitig machen, daß er ein großer Mahler sei; aber auf welche Art dürfte sich West benehmen, um seine Meinung zu erhärten: daß die Gestalt der Juden den Ziegen gleiche [1]. Ist es denn, da man in allen Ländern, ja selbst von einem Dorf in das andere auf so merkliche Abstufungen stößt, so ein Leichtes für die Nationalgestalt ein festes Merkmal anzunehmen? Ich habe dergleichen zum wenigsten in den Vogesen, wie Olivier in Persien, vorgefunden, so wie Lopez zu Congo rothfarbige Neger gesehen hat [2].

Nichts destoweniger wollen wir für jedes Volk einen eigenen Karakter annehmen, welcher sich so lange, bis eine wirkliche Vermischung sie zerrüttet und verwischt, erhält.

1) Chardel p. 20.

2) Relazioni del reame di Congo. p. 6.

Wer könnte bestimmen, welcher Zeitraum erforderlich ist, um den Einfluß dieser als erblich ihnen überkommenen Verschiedenheiten, welche eine Folge des Klimas, der Erziehung, der Lebensart und der Gewohnheiten sind, zu verwischen? Im einzelnen verräth die Natur eine Mannigfaltigkeit, die oft die geübtesten Augen in Versuchung gerathen läßt, Pflanzen einer Gattung, nach verschiedenen Klassen hinzuweisen. Allein nach wenigen Urbildern formt sich die Natur, und die fruchtbare Schöpferkraft des Ewigen entfaltet dennoch in ihr eine unendlichen Mannigfaltigkeit welche des Erdballs Zierde und Fülle schafft.

Blumenbach glaubt, daß die Europäer, beim Aufenthalt in den beiden Indien und in Afrika, ausarten. Sömmering wagt es nicht, zu entscheiden, ob der Urstamm der menschlichen Gattung, in welchem Winkel der Erde man auch ihre Wiege sich denkt, sich in Europa vervollkommt, oder in Nigritien verschlimmert; wenn man vorzüglich berücksichtigt, daß in Hinsicht der Stärke und Gewandtheit, die Gestaltung der Neger, ihrem Klima entsprechend, vielleicht eben so vollkommen, wo

nicht vollkommener ist, als die der Europäer. Sie übertreffen die Weißen, in der größern Feinheit ihrer Sinne, vorzüglich des Geruchs. Dieser Vortheil ist ihnen mit allen Völkern eigen, welche die Nothwendigkeit zu einem fleißigen Gebrauch derselben veranlaßt; von der Art sind die Eingebornen Nord-Amerikas, die Maronen-Neger in Jamaika, welche mit dem bloßen Auge in den Wäldern, die den Weißen nicht sichtbaren Gegenstände, wahrnehmen. Ihr gerader Wuchs, ihre feste Haltung, ihr Muth verräth ihre Ueberlegenheit. Vermittelst der Töne eines Horns ertheilen sie sich gegenseitig Nachrichten, und die Mannigfaltigkeit dieser Töne ist so groß, daß sie sich in der Entfernung erklären, ja selbst jeden bei seinen Namen rufen können [1].

Sömmering bemerkt ferner, daß ein großer Theil der Pflanzen durch die Pflege seine wesentlichen Vorzüge verliert. Die Pracht und die übergehende Frische, welche man in den Blumen zu bewirken sich bemühet, zerstören oft den Zweck, den die Natur mit ihnen er-

1) The History of the Maroons by R. C. Dallas T. I. p. 88.

reichen will. Die Kunst, doppelte Blumen zur Blüthe zu fördern, welche wir den Holländern zu verdanken haben, benimmt der Pflanze die Fähigkeit sich fortzupflanzen. Etwas der Art findet sich auch bei den Menschen; ihr Geist ist oft auf Kosten des Körpers, und so umgekehrt, gebildet, denn je dummer der Sklave ist, desto mehr ist er zu Handarbeiten geeignet [1]).

Körperliche Kräfte spricht man den Negern nicht ab; aber Schönheit. Worin lasset ihr sie aber bestehen? Ohnfehlbar in der Farbe und in der Ordnung der Züge. Aber wie will man erweislich machen, daß die weiße Farbe ausschließlich diejenige sei, welche die Schönheit begründet, da dieses Prinzip nicht von der Natur in ihren übrigen Schöpfungen verwendet wird. Jeder hat über diesen Gegenstand seine eigenen Vorurtheile, und bekanntlich giebt es verschiedene Negervölker, welche diejenige Farbe, die bei ihnen am verrufensten ist, dem Teufel zueignen, den sie weiß malen.

Das was man Ordnung der Züge nennt,

1) Sömmering, §. 74.

ist eine von jenen zusammengesetzten Ideen, deren Elemente man vielleicht noch nicht ergründet, und von welchen man, selbst nach den Versuchen eines Crouzas, Hutchinson und P. André, noch die Prinzipien aufzustellen hat. In den Abhandlungen von Manchester behauptet George Walter, daß die von allen Völkern angenommenen Gestalten und Züge die wesentliche Urform der Schönheit ausmachen, und daß dasjenige was davon abweicht, vielmehr einen Fehler oder eine Abweichung von der gesunden Vernunft andeutet [1]). Das heißt von der Gelehrsamkeit die Auflösung eines physiologischen Problems verlangen.

Bosmann rühmt die Schönheit der Negerinnen zu Juida [2]); Ledyard und Lukas die der Jalofer-Negerinnen [3]), Lobo, die der Abyssinier [4]). Die Neger zu Senegal, sagt Adanson, sind die schönsten Menschen

1) T. V. 2 part.

2) Bosmann, Voyage en Guinée Lett. V.

3) Voyage de Ledyard et Lucas, T. 2 p. 338.

4) Relation historique de l'Abyssinie, par Lobo p. 68.

in Nigritien, ihr Wuchs ist ohne Fehler und unter ihnen findet man keine Verstümmelten [1]). Cossigni sah zu Gorea Negerinnen von ausserordentlicher Schönheit, von ebenem Wuchs und römischen Gesichtszügen [2]). Ligon spricht von einer Negerinn auf der Insel S. Jago, welche in dem Grade Schönheit und Hoheit in sich vereinigte, wie er dessen nie ansichtig geworden [3]). Robert Chasle, Verfasser des Tagebuchs der Reise des Admirals du Quesne, rühmt dieses von den Negerinnen und Mulattinen aller Inseln des grünen Vorgebürges [4]). Leguat [5]), Ulloa [6]) und Isert [7]) bezeugen dies ebenfalls von den Negerinnen welche der erste zu Batavia, der

1) Adanson, Voyage au Senegal, p. 22.

2) Cossigni. Voyage à Canton, etc.

3) Histoire de l'Ile de Barbados de Richard Ligon, in dem Recueil de divers Voyages fait en Afrique et en Amerique. p. 20,

4) Journal d'un Voyage aux Indes orientales sur l'escadre de du Quesne T. I. p. 202.

5) Voyage de Leguat. T. II. p. 136.

6) Ulloa, Noticias americanas, p. 92.

7) Isert, Reis na Guinea. p. 175.

zweite in Amerika und der dritte in Guinea angetroffen.

Nach solchen Zeugnissen dürfte es Jedadiah-Morse viel Mühe kosten, den Stempel der Vorzüglichkeit erweislich zu machen, den er an der Stirne des Weißfarbigen ausgeprägt findet [1]).

Den Systemen, welche eine wesentliche Verschiedenheit zwischen den Negern und Weißen voraussetzen, ist vorzüglich gehuldigt worden, erstens von denen, welche mit aller Gewalt den Menschen verkörpern und ihm seinem Herzen theure Hoffnungen entziehen wollen; zweitens von denen, welche in einer Mehrheit der ersten Menschenracen einen Grund zu haben wähnen, die mosaischen Berichte zu entkräften; drittens von denen, welche, mit den Kolonialpflanzungen beschäftigt, vermeinen, in dem vorausgesetzten Mangel moralischer Fähigkeiten des Negers, ein Recht mehr zu erlangen, sie ungestraft wie Lastthiere zu behandeln.

Einer von denen, welcher eine solche Meinung erhärtet haben soll, vertheidigt sich mit

1) P. 182.

allem Eifer gegen eine Beschuldigung der Art. Man machte ihm nämlich den Vorwurf, daß er in seinen allgemeinen Ideen zu einigen Verordnungen die man der Kolonial-Versammlung vorschlagen könnte, welche im Cap gedruckt worden sind, behauptet hätte: es gäbe zwei Gattungen Menschen, rothe und weiße; und daß die Neger und Mulatten eben so wenig wie der Orang-Utang auf die natürlichen Rechte Anspruch machen könne, so daß also S. Domingo der weißen Gattung gehört [1]). Dem widerspricht der Verfasser. Es ist bemerkenswerth, daß dieser Schriftsteller, sonst Korrespondent der Akademie der Wissenschaften, und jetzt Mitglied des Nationalinstituts, eben zu jener Zeit einen Amtsgenossen als Korrespondent der erwähnten Akademie, einen Mulatten auf Isle de France, Namens Geofroi-Liflet, hatte, von dem nachher die Rede sein wird.

Die Kolonialgesetze sprachen es nicht förmlich aus, daß eine Gleichheit zwischen den

1) Von dem Baron von Beauvois, S. 6. u. 24. Rapport sur les troubles de St. Domingo par Garran.

Sklaven und dem Thiere sei; aber die verschiedenen Verordnungen und Aussprüche deuten es an. Unter der Menge von Thatsachen erwähne ich erstens eines Ausspruchs des Raths auf dem Cap, welche, aus einer unverdächtigen Quelle, aus der Sammlung Moreau-Saint-Mery's gezogen ist. Nach diesem Urtheil steht der Neger mit dem Schweine in einem Range [1]. Zweitens, einer Polizeiverordnung, nach welcher es den Sklaven zu Batavia versagt war, Strümpfe und Schuhe zu tragen, und sich auf den Fußsteig der Straßen betreten zu lassen, sondern sie mußten mit den Thieren auf dem Fahrweg der Straßen wandern [2].

Aber wir müssen, zur Ehre der Gelehrten, welche diese Materie erschöpft haben, es erklären, daß sie es keinesweges waren, welche die Vernunft geschändet, indem sie es versuchten die Schwarzen unter die Stufe der Menschheit herabzusetzen. Selbst diejenigen,

1) Loix et Constitutions des Colonies par Moreau-Saint-Méry T. 6. p. 144.

2) Voyage à la Conchin-china, par Barrow. T. 2. p. 63.

welche die Größe der moralischen Fähigkeit nach dem Umfange des Gehirns abmessen, widersprechen Lord Kaims Träumereien, und allen den Schlüssen die der Materialismus, um die Spiritualität der Seele zu entkräften, und die Habsucht, um in den Negern Sklaven zu haben, daraus ziehen.

Ich hatte Gelegenheit darüber mich mit Bonn in Amsterdamm, welcher die schönste Sammlung von Menschenhäuten besitzt, zu besprechen; mit Blumenbach, welcher vielleicht die reichste Sammlung an Menschenschädeln hat; mit Gall, Meiners, Osiander, Cuvier, Lacepede, und ergreife hier die Gelegenheit diesen Gelehrten meine Erkenntlichkeit zu äussern. Alle, Einen ausgenommen welcher nichts entscheiden dürfte, alle räumten, wie Buffon, Camper, Stanhope-Smith, Zimmermann, Sömmering, der menschlichen Gattung die Einheit ihrer Urform ein.

Die Physiologie stimmt also überein mit den Ansichten, welchen das Studium der Sprache und der Geschichte verleihen, mit den Thatsachen, welche uns die heiligen Schriften der

Juden und Christen offenbaren. Dieselben Schriftsteller weisen jede Gleichheit zwischen Menschen und Affen zurück. Blumenbach, gestützt auf wiederholten Beobachtungen, leugnet, daß das Weibchen des Affen periodischen Ausleerungen unterworfen sei, aus welchen man dessen Aehnlichkeit mit der Menschengattung beweisen wollte [1]). Zwischen den Köpfen des Ebers und des zahmen Schweins, welche doch von einer Race sind, ist ein größerer Unterschied, als zwischen dem Kopf eines Negers und eines Weißen; aber, fügte er hinzu, zwischen dem Kopf eines Negers und eines Orang-Outang ist ein mächtiger Unterschied. Sind aber die Neger mit den Weißen von derselben Beschaffenheit, so haben sie auf dieselben Rechte auch Anspruch zu machen und dieselben Pflichten zu erfüllen. Diese Rechte und Pflichten gehen der moralischen Entwickelung vor. Ohnfehlbar vervollkommen oder verschlimmern sie sich nach den Eigenschaften der Individuen.

1) De generis humani varietate naturae. — Indeß nach Desfontaines soll das Weibchen des Pitheka (Simia pithecus) eine leise periodische Reinigung haben.

Aber sollte man den Genuß der gesellschaftlichen Rechte nach einem vergleichenden Maßstabe der Tugenden und Talente anordnen, auf welchem selbst viele Weißen keine Stelle finden dürften?

Zweites Kapitel.

Meinungen in Betreff der geringen Moralität der Neger. Streitigkeiten über diesen Gegenstand. Schwierigkeiten welche die Sklaverei der Entwickelung ihrer Fähigkeiten verursacht. Bestreitung dieser Schwierigkeiten durch die christliche Religion. Von Negern, welche Bischöfe und Priester waren.

Die Meinung von der geringen Würde der Neger ist nicht neu. Die behauptete Vorzüglichkeit der Weißen, hat nur Weiße als Vertheidiger, welche Kläger und Richter zugleich sind, und deren Befugniß man noch füglich bestreiten könnte. Man möchte hier der Fabel Erwähnung thun, in welcher der Löwe, beim Anblick eines Gemäldes, wo ein Löwe von einem Menschen zu Boden geworfen dargestellt wird, bloß die Aeusserung vorbringt: „Schade! daß die Löwen keine Mahler haben.“

Hume, welcher in seinem Versuche über den Nationalkarakter, vier oder fünf Menschenracen zuläßt, behauptet, daß die weiße Race bloß gebildet sei, und daß noch nie ein Neger durch seine Thätigkeit und seine Kenntnisse sich ausgezeichnet. Sein Uebersetzer, und endlich Estwick [1]) und Chatelux, haben diese Meinung nachgesagt. Barre-Saint-Venant glaubt wieder, daß wenn die Natur auch den Negern einige wissenschaftliche Fähigkeiten ertheilte, wodurch sie sich über die gewöhnliche Thiere erheben, so hat sie ihnen doch eine gewisse Tiefe des Nachdenkens und den anhaltenden Gebrauch der Vernunft, des Genies und des Verstandes versagt [2]).

Es ist unangenehm, von diesem Vorurtheil einen Mann befangen zu finden, dessen Namen man unter uns mit einer gewissen Ehrfurcht und mit verdienter Achtung ausspricht — ich

1) Considerations on the Negros cause, by Estwick.

2) Des Colonies sous la Zone torride, particuljèment celle de Saint Domingue par Barré-Saint-Venant c. 4.

meine Jefferson, in seinem Versuche über Virginien [1]). Um seine Meinung geltend zu machen, ist es aber nicht hinreichend, selbst das Talent zweier Neger-Schriftsteller herabzusetzen; sondern man muß durch Gründe und mehrere Thatsachen zu erweisen suchen, daß unter den sowohl für die Weißen als Schwarzen gleich geltenden Verhältnissen, diese nie mit jenen zu wetteifern vermögen dürften.

Er führt zwar gegen sich selbst Epiktet, Terenz und Phädrus an, welche Sklaven waren; diesen hätte er noch Lockmann, Aesop, Servius-Tullius hinzufügen können. Indeß diese Schwierigkeit weiß er durch eine petitionem principii zu begegnen, indem er geradezu behauptet, sie waren — Weiße.

Jefferson ist zwar von Banks widerlegt worden, allein mit mehrerem Erfolge und vorzüglich im Betreff Phillis Wheatley von seinem Mitbürger Imlay. Er führt aus Phillis Wheatley's Schrift einige interessan- Stellen an, aber er verfällt auch seiner Seits in einen Irrthum, indem er Jefferson eines

1) Notes on the State of Virginia, by Jefferson.

Schnitzers, in Hinsicht seiner Erwähnung Terenzens zeiht, nämlich, daß er nicht allein Afrikaner, sondern auch Numidier und daher Neger sei [1]. Es ist wahrscheinlich, daß Terenz ein Carthagenienser war. Numidien war das Land, das jetzt Mauritanien heißt, dessen Einwohner von den Arabern abstammten, und welche, bei ihrem Einfall in Spanien, das aufgeklärteste Volk des Zeitalters waren.

Uebrigens gibt Jefferson selbst, in seiner Antwort an Raynal, uns Waffen ihn zu bestreiten in die Hand. Wenn letzterer Amerika den Vorwurf macht, daß es noch keine berühmten Männer hervorgebracht, versetzt ihm der gelehrte Amerikaner: „Man würde mit Recht sein Befremden äussern können, wenn wir so lange wie die Griechen als Nation bestanden wären, ohne einen Homer, wie die Römer ohne einen Virgil und die Franzosen ohne einen Racine aufzeigen zu können.“ Könnten wir nun nicht eben so sagen: daß wenn die Neger eben so lange, wie die Bewohner der verei-

1) A topographical description of the Western territory of North-America etc., by George Imlay Lett. 9.

nigten Staaten in einem gebildeten Zustande gelebt hätten, ohne Männer hervorzubringen wie Franklin, Ritterhouse, Jefferson, Madison, Washington, Monroë, Waren, Rush, Barlow, Mitchil, Rumford, Barton den Virginier, Verfasser des Werks the English Spy, und Verfasser der Addresse an die Armeen am Ende des Revolutionskrieges, den man den Amerikanischen Junius zubenamte ꝛc., und deren noch dreißig Andere, die man anführen könnte [1]), dann

1) Die Morgenröthe der schönen Künste in Amerika verkündigt sich sehr glänzend. West, Copely, Vanderlyn, Siewert, Peale, Allston werden zu der Reihe ausgezeichneter Mahler gezählt. Selbst Frauenzimmer haben mit einiger Gewandheit die literarische Laufbahn angetreten. Madame Waren hat so eben eine Geschichte der amerikanischen Revolution herausgegeben, Mlle. Hanna Adams hat ausser andern Schriften, nicht längst eine unter dem Titel; die Wahrheit und Vortrefflichkeit des Christenthums, aus den Schriften der Layen erhärtet ꝛc. bekannt gemacht. Diese Thatsachen dürften zureichen, die Träumereien eines Paw über die Schwäche der Fähigkeiten der Bewohner der neuen Welt zu entkräften.

erst ein Recht zu der Meinung vorhanden wäre, daß unter den Negern eine völlige Abwesenheit des Genies vorhanden sei. „Aber wie kann das Genie im Schoße der Unterdrückung und des Elendes, sagt Genty, gedeihen, wo es keine Belohnung, keine Aussicht zur Unterstützung vor sich erblickt [1])?" Obgleich ich aber in Jefferson ein irrig gefälltes Urtheil gerügt, kann ich doch nicht weiter gehen, ohne ihm die Huldigung darzubringen, daß er es war, der vorzüglich, als Präsident und Staatsbürger, unermüdet für die Freiheit, für die Belehrung der Sklaven und für jedes Mittel zur Verbesserung ihres Zustandes das Wort geführt.

In dem größten Theil der Afrikanischen Regionen sind Aufklärung und Wissenschaften noch in der Wiege. Wenn dies aber aus dem Grunde ist, weil dessen Bewohner Neger sind, so erkläre man doch, woher es komme, daß die Weißen und Kupferfarbigen anderer Gegenden wild und selbst Menschenfresser geblieben sind? Warum jene umherziehenden und von der Jagd lebenden Horden des mitternächtlichen Ame=

1) Influence de la decouverte de l'Amerique. p. 167.

rika, vor der Ankunft der Europäer daselbst, nicht einmal zu dem Range eines Hirtenvolks sich emporgearbeitet? Indessen spricht man ihnen die Fähigkeit dazu nicht ab, welches gewiß geschehen dürfte, wenn man den Handel mit ihnen zu treiben beabsichtigte. Die Habsucht würde schon Gründe finden, um sie der Sklaverei preis geben zu können.

Die Künste, als Früchte natürlicher und erfundener Bedürfnisse, sind in Afrika beinahe gar nicht bekannt; was nun aber die Bedürfnisse, sich zu nähren, zu kleiden, zu vertheidigen betrifft, so kommen sie wegen des warmen Klimas gar nicht sehr in Betrachtung. Dem Verlangen sich zu nähren ist, trotz aller Beschränktheit, sehr leicht zu genügen, weil die Natur daselbst gleichsam ihre Schätze verschwendet. Durch die neuesten Berichte über Afrika, ist die Meinung, die man von diesem Welttheile hegte, daß es größtentheils aus unfruchtbaren Wüsten besteht, um vieles berichtigt. Das schöne Gedicht James Field Stansfields, Namens Guinea, war in

dieser Hinsicht nichts als das Echo der Reisenden[1]).

Ein unfehlbares Mittel die Aufklärung zu verbreiten und zu erhalten ist ohnfehlbar die christliche Religion, diese Wirkung hat sie immer hervorgebracht, und wird sie immer hervorbringen: durch sie geschah es daß unsere Vorfahren die Gallier und Franken, aufhörten Barbaren zu sein, und die geheiligten Haine nicht mehr durch Menschenopfer getränkt wurden. Durch sie verbreiteten sich die Stralen der Aufklärung in den Regionen der afrikanischen

1) The Guinea Voyage, a poem, in 3 books, by James Field Stanfield, London, 1787. Es dürfte dem Leser nicht unangenehm seyn, den Eingang des zweiten Buches hier anzuführen.

High where primeval forests shade the land,
And in majestic solemn order stand,
A sacred station raises now in seat,
O' wer the loud stream that murmur at its feet,
Of Niger rushing thro' the fertile plains,
Swelled by the Cataract of Tropic rains.
Long' ere surcharged his turgid flood divides;
To burst an Ocean in three thundering tides.

Kirche, die einst einer der glänzendsten Bestandtheile des Katholizismus war.

Als die christliche Religion diese Gegenden verließ, verfielen sie wieder in die Finsterniß. Der Geschichtschreiber Long, welcher sich bemüht, zu beweisen, daß die Neger unfähig seien sich zu dem höhern Ideenkreis des menschlichen Geistes zu erheben, und der sich an mehreren Stellen seines Werks, wie wir unter andern, wenn die Rede von Francis Williams sein wird, zu zeigen gedenken, Edouard Long macht den Negern den Vorwurf, daß sie wilde Katzen äßen. Als wenn dies ein Laster wäre und man in Europa deren keine genösse! Daß sie ferner von Vorurtheilen befangen seien [1]). Als wenn Europa, und vorzüglich das Vaterland dieses Geschichtschreibers, nicht von denselben angesteckt wäre! In Grose kann man eine lange Reihe von lächerlichen und vorurtheilsvollen Grillen der englischen Protestanten aufgezählt vorfinden [2]).

1) Long T. 2. p. 42.

2) A Provincial glossary with a Collection of local proverbs and popular superstitions, by Francis Grose. London 1790.

Mag auch der Abergläubige zu bedauern sein, so ist er doch desfalls nicht gesunder Vorstellungen unfähig. Falbe Strahlen verschwinden beim Hervorbrechen des wirklichen Lichts. Man kann dem Abergläubigen mit einem Boden vergleichen, der, nach dem er vernachlässigt oder angebaut wird, giftige oder heilsame Pflanzen trägt; indeß aber ein gänzlich unfruchtbarer Boden das Bild desjenigen darstellen kann, welcher auf die Vorbeugung jedes religiösen Gefühls beharrt. Der Glaube an einen vergeltenden und strafenden Gott, kann allein die Rechtlichkeit eines Menschen erhalten, welcher, entlassen der Aufsicht seines Gleichen, und befreiet von der Besorgniß einer öffentlichen Ahndung, ungestraft rauben und jedes Laster begehen könnte. Diese Betrachtungen geben uns die Auflösung der schon lange bestrittenen Frage: ob der Aberglaube oder der Atheismus schädlicher sei? Obgleich bei vielen Menschen die Leidenschaft das Gefühl für das Rechtliche und Edle unterdrückt, so dürfte man doch im Allgemeinen nicht lange in Zweifel über das Benehmen zweier Menschen bleiben, desjenigen, wovon

der eine, um der Tugend getreu zu bleiben, sich bloß seinem Glauben hingibt, und der andere, um kein Schurke zu werden, seinem Systeme ungetreu werden muß.

Barrow leitet vorzüglich die jetzige Barbarey mehrerer afrikanischen Länder von der Existenz des Sklavenhandels her. Um der Sklaven habhaft zu werden, haben die Europäer dort den Krieg zu erregen und zu erhalten gesucht, haben sie jene Regionen durch starke Getränke verpestet, und so alle Gattungen von Schwelgerei und die Verführung, die Raubsucht und die Grausamkeit verbreitet. Gibt es ein Laster, wovon sie nicht täglich dem nach Europa verführten, oder nach unsern Kolonnien versetzten Neger ein Muster geben? Es befremdet nicht bei Beaver, ohnfehlbar ein Negerfreund, und der in seinen African memoranda über ihre angebornen Tugenden und ihre Talente sich in Lobeserhebungen verliert, zu lesen. „Ich möchte viel lieber bei den Afrikanern eine Klapperschlange als einen Neger, welcher zu London

sich aufgehalten, einführen [1]." Diese etwas überspannte Redensart, welche keinesweges ein Lob für die Weißen enthält, verräth es hinlänglich, was aus Menschen werden kann, denen man eine Empfänglichkeit für alle Gattungen von Laster einflößt, ohne ihnen einen Zügel, der ihre traurigen Folgen unterdrückt, vorzuhalten.

Homer äussert, daß wenn Jupiter einen Menschen zur Sklaverei verdammet, er ihn der Hälfte seines Verstandes beraube. Die Freiheit leitet zu Allem was Genie und Tugend Erhabenes fähig sind, indeß die Sklaverei beide erstickt. Welche Gefühle von Würde und von Achtung gegen sich selbst können diejenigen Wesen hegen, welche wie Vieh betrachtet werden, und welche ihre Gebieter oft im Karten- oder Billardspiel gegen einige Fässer Reiß oder andere Waaren setzen? Was kann aus den, unter die Thiere herabgewürdigten, mit Arbeit belasteten, in Lumpen gekleideten, von Hunger ausgezehrten,

1) African memoranda, relative to an attempt to etabslish a brittish settlement in the Island of Boulam, by Cap. Phylips Beaver, p. 397.

und um des geringsten Vergehens von der mörderischen Fuchtel eines Aufsehers zerfleischten Geschöpfen wohl werden?

Der achtungswürdige Sibire, ein Geistlicher, der, nachdem er sowohl in Amerika als in Europa den Glauben verbreitet und den jetzt, wie so viele andere würdige seines Standes, der Fanatismus von seinem Amte verdrängt, Sibire sagt, indem er der Kolonisten spottet. „Die sonderbarsten Erzählungen haben sie von dem Glücke ihrer Neger verbreitet, und das mit so lachender und bezaubernder Farbe, daß man vor Freude über ihre schönen Gemälde beinahe bedauert ein freier Mensch zu sein, und Lust bekömmt Sklave zu werden. Ich möchte diesen Kolonisten nicht eine solche Glückseligkeit wünschen, ob sie gleich mehr denn zu sehr deren würdig sind [1]). Wen könnte man überzeugen, daß die Allmächtige Weisheit hier im Widerspruche mit sich ist, und daß der Allvater eben so hier den Tyrannen wie ihr spielt? Gäbe es, gesetzten Falls, einen Men=

1) L'Aristocratie nègriére, etc., par l'Abbe Sibire, missionaire dans le royaume de Congo. p. 93.

schen auf der Erde, der zum Sklavendienst für seines Gleichen gezwungen wäre, so würde es einen unbestrittenen Beweis gegen die Vorsicht abgeben 1)." Man hat noch nie einen jener schurkischen Weißen angetroffen der seinen Stand mit dem der Neger vertauscht hätte. Wenn aber die Sklaven so glücklich leben, warum holte man jährlich, bis vor kurzen, aus Afrika achtzig tausend Schwarze, um diejenigen zu ersetzen welche den Arbeiten, dem Elend, der Verzweifelung unterliegen? Denn nach den Aussagen der Pflanzer starb stets ein großer Theil von ihnen in der ersten Zeit ihres Aufenthalts in Amerika 2).

Die Kolonisten bemühen sich die Sklaven zu überzeugen, daß sie glücklich sind, allein die Sklaven behaupten das Gegentheil. Wem soll man beifallen? Warum drucken aber diese durch Blicke und Aeusserungen ihr Verlangen nach dem Vaterlande aus? Woher ihre bittern Klagen über ihre Entfernung von demselben

2) Ibid p. 27.

1) Practical rules for the management and medical treatment of negroe-slaves in the sugar colonies by a professional planter. p. 470.

und ihr Widerwillen gegen das Leben? Woher dieser Ausdruck der Freude, wenn sie einen der Gefährten ihres Elendes, den der Tod von der Sklaverei befreit zum Grabe geleiten, ohne daß die Weißen sie zu unterdrücken vermögen [1])? Woher entstand der tröstliche Glaube unter ihnen, daß der Tod ihnen das Glück verschafft, in ihr Vaterland zurück zu kehren? Woher die häufigen Selbstmorde, um dieser Rückkehr schneller theilhaftig werden zu können? Zwar will Bryant-Edwards nicht zugeben, daß diese Meinung unter den Negern herrschend sei; doch hierin widerspricht ihm ein Heer von Schriftstellern, unter ihnen vorzüglich sein Landsmann Hans Sloane, welcher ohnfehlbar die Kolonie genau kennt [2]), und Othello, der Negerschriftsteller [3]).

Die Bewohner von Basse-Pointe und von Carbet, zwei Kirchsprengel auf Martinique, of-

1) Notes on the West-Indes etc., by G. Pinckard T. I. p. 273 et T. 3. p. 67.

2) Voyage to the islands of Madera, Barbadoes and Jamaica by Hans Sloane. p. 48.

3) Essay contre l'ésclavage, erschien 1788 zu Baltimore.

fenherziger als andere Kolonisten, gestanden schon im Jahre 1778: „daß die Religion, indem sie den Negern allein die Aussicht eines bessern Schicksals verleiht, sie geduldig ein der Natur zuwiderlaufendes Loos ertragen läßt, und ein Volk tröstet, das in der Welt nur für Arbeit und Strafe sich geschaffen sieht [1]).

Zu Batavia unterzeichnet man eine gewisse Summe jährlich, um die Sklaven in Masse züchtigen zu lassen, und bestreut ihr Wunden, um dem Brande zuvor zu kommen, mit Pfeffer und Salz; dies erzählt uns Barrow. Hierbei macht sein Landsmann, Robert Percival die Bemerkung, daß da die zu Batavia, und die auf den andern in Ostindien belegenen holländischen Kolonien vorhandenen Sklaven, keines Schutzes vor der Grausamkeit ihrer Gebieter versichert sind, und kein Recht vor der Gerichtsstätte zu erwarten haben, sie sich an ihren Tyrannen, an sich selbst und an der Menschheit durch jene meuchelmörderische Streifereien, jene sogenante Mocks

1) Lettre d'un Martiniquais a Mr. Petit sur son ouvrage intitulé: Droit public de gouvernement de colonies francoises. 1778.

häufiger als in den andern Kolonien rächen [1]).

Man würde ganze Bände mit der Erzählung der Gräuel, deren Opfer sie waren, anfüllen können. Wenn die Vertheidiger der Sklaverei hier nicht leugnen können; so entschuldigen sie jene Gräuel mit der Aeusserung, das sie vor Zeiten verübt worden sind, und daß dergleichen in der letzten Zeit zum wenigsten die Jahrbücher der Kolonien nicht entstellen. Es gibt ohnfehlbar achtungswerthe Pflanzer in allen Verhältnissen, welche die Beschuldigung der Grausamkeit nicht treffen kann; und da man jedem die Freiheit läßt, sich unter die Ausnahmen zu zählen, so könnte ein jeder, der sich laut beklagen sollte, daß man ihn namentlich angegriffen, mit Erasmus erwiedern, daß er eben hiermit sein Gewissen beurkunde [2]). Indeß ist die Anekdote von jenem Kapitain eines Neger-Schiffes noch neu, welcher, indem es ihm an Wasser mangelte, und er das Ster-

1) Voyage a l'ile de Ceylon, par Robert Percival, traduit par Henry T. I. p. 222 et 223.

2) Qui se laesum clamabit is conscientiam suam prodet.

den in seiner Mannschaft einbrechen sah, die Neger zu Hunderten ins Meer stürzte; eben so neu ist auch die Erzählung von einem andern Schiffshauptmann, welcher ein Negerkind, dessen Geschrei ihm beschwerlich fiel, der Brust der Mutter entriß, und den Wellen übergab. Die ununterbrochenen Seufzer der Mutter traten nun an die Stelle der Klagen des Kindes, und wenn sie nicht dieselbe Behandlung erlitt, so geschah es nur, weil der Sklavenhändler bei ihrem Verkauf einen guten Gewinn zu erwarten hatte. Ich bin überzeugt, sagt John Newton, daß jede Mutter, die dieses Namens würdig ist, ihrem Schicksal Bedauern schenken wird. Derselbe Schriftsteller erzählt, daß ein anderer Schiffshauptmann, der einem Aufstand zuvorgekommen war, sich lange Zeit bemühete, alle Gattungen der sinnreichsten Strafen zusammen zu tragen, um das was man eine Revolte nennt, zu ahnen [1]).

Im Jahre 1789 schrieb man von Kingston in Jamaika: ausser den Stockschlägen,

1) Thoughts upon the african slave-trade, by John Newton, rector etc. Lond. 1788 p. 17 et 18.

mit welchen man die Neger zerfleischt, legt man ihnen auch den Maulkorb, eine eiserne Maschine an, nicht allein damit sie keines jener mit ihren Thränen benetzten Zuckerröhre aussaugen sollen, sondern auch um ihren Mund zusammen zu halten, damit man ihr Geschrei, welches sie während der Fuchtel die sie erhalten, ausstoßen, nicht vernähme [1]).

Der Aufstand, welchen die Maronen-Neger in Jamaika im Jahre 1795 erregten, setzte die Pflanzer in Schrecken. Ein gewisser General Quarrel erbot sich bei der Kolonial-Verwaltung nach Cuba zu gehen und einige Koppeln reissender Hunde herbei zu holen; sein Antrag ward mit Vergnügen gebilliget. Er reist ab, langt in Kuba an. Der Erzählung seiner Reise hat er den Bericht von einem Balle eingeschaltet, den ihm zu Ehren die Markise von Sanct-Philippe gegeben. Er kam endlich nach Jamaika mit seinen Hunden und Jägern zurück, welcher man glücklicherweise sich nicht zu bedienen nöthig hatte, weil mit den Maronen-Negern der Friede ab-

1) American Museum. Philadelphia 1789 T. VI. p. 407.

geschlossen war. Aber man glaubte doch jenen Pflanzern Dank schuldig zu sein, und nicht allein die Jäger wurden reichlich bezahlt, sondern es ward nebst vielem Dank auch der General Quarrel reichlich beschenkt, dessen Namen in Hinsicht seiner Schändlichkeit neben den eines Phālaris, Mezenz und Nero rc. prangen sollte. Es kränkt mich diese Aeusserung, aber der Wahrheit gebiert größere Achtung als dem einzelnen Menschen. Was muß man von Dallas, trotz der günstigen Zeugnisse welche über seinen Karakter im Umlauf sind, denken, wenn er sich als Vertheidiger einer solchen Maaßregel ankündigt. Nach seiner Meinung könnten nur Erzsophisten sie tadeln. „Haben denn nicht, sagt er, die Asiaten im Kriege sich der Elephanten bedient? Ist nicht die Kavallerie bei den europäischen Völkern eingeführt, würde Jemand, der von einem tollen Hunde gebissen worden, anstehen, den verwundeten Theil abzulösen um das Ganze zu retten rc.?“ Aber wer sind die Beißigen, die Wüthenden, als etwa jene von Geiz besessenen, welche in den beiden Welten, alle göttliche und menschliche Gesetze mit Fü-

ßen tretend, unglückliche Sklaven aus Afrika herholen und sie in Amerika unterdrücken? Hier erhärtet es sich, daß eigentlich der Durst nach Geld und Macht die Menschen zu Wilden umschaft, ihre Vernunft erschüttert und ihr moralisches Gefühl vernichtet. Wenn die Umstände sie, gerecht zu sein, zwingen, dann rühmen sie ihre Wohlthaten, welche die Nothwendigkeit ihnen entreißt, als Handlungen der Tugend. Kolonisten! Sagt, was würdet ihr, wenn ihr wie jene Neger eurer Heimat entrissen worden wäret, um demselbe Schicksale zu erliegen, an ihrer Stelle gedacht, gethan haben? Bryant-Edwards hatte die Neger als Thiere gezeichnet, er beschuldiget sie, Gefangene, schwangere Weiber und Säuglinge gewürgt zu haben. Indem Dallas diesem widerspricht, bestreitet er sich selbst, und entkräftet durch Thatsachen, ohne es zu wollen, zugleich die von ihm beigebrachten Scheingründe, um jenen Gebrauch beißiger Hunde zu vertheidigen [1]).

Hätte doch der Himmel diese menschen-

1) Diese gräulichen Erzählungen finden sich in Dallas T. 2 Lett. 9 p. 4 u. f.

fressende Koppeln, welche von Menschen gegen Menschen abgerichtet und angeführt waren, verschlingen lassen! Man hat mich versichert, daß als die Hunde von Kuba in Sanct-Domingo ankamen, man ihnen zum Versuch, den ersten besten Neger preis gab. Die Schnelligkeit mit welcher sie diese Beute verzehrten, ergetzte diese Menschen ähnlichen weißen Tyger.

Wimpfen, welcher während der Revolution schrieb, erzählt, daß die Fuchtelschläge welche die Neger erhielten, und ihr Wimmern die Stelle des Hahnkrähens verträte [1]). Er spricht von einem Weibe, welche ihren Koch einen Neger in einen Ofen werfen ließ, weil er ein Backwerk verdorben. Kurz vorher hatte ein Pflanzer, Namens Chaperon ebenfalls eine Grausamkeit der Art verübt [2]).

Die unzähligen vor den Schranken des brittischen Parlements geschehenen Aussagen, haben die Verbrechen der Pflanzer ausser allem Zweifel gesetzt. Diese unbestrittenen Zeugnisse sind längst durch eine anonyme Schrift:

1) Wimpfen T. I. p. 128.

2) Voyage aux Indes orientales, par Bossu 1769. Amsterd. p. 14.

die Gräuel der Sklaverei [1]), und neulich noch in Pinckarts [2]) und Robins [3]) Reisen bestätigt worden. Aus dem letztern erfährt man, daß viele Kreolen-Weiber, aller Scham und Sanftmuth, ein Erbtheil ihres Geschlechts, gleichsam entsagen, und mit cynischer Frechheit auf dem Sklaven-Markte daher schreiten, um nackte Neger zu untersuchen und zu kaufen, die sie denn nach ihren Pflanzungen schleppen lassen; dort reicht man ihnen keine Kleider, sondern sie müssen sich mit selbstverfertigten Moosgürteln bedecken. Robin macht den Kreolen-Weibern noch den Vorwurf, daß sie in Hinsicht der Grausamkeit die Männer überträfen. Die zur Fuchtel verdammten Neger werden mit dem Gesichte gegen die Erde zwischen vier Pfosten gebunden, und nun sehen sie ohne die mindeste Rührung das Blut rieseln, und die

1) The Horrors of the Negros Slavery existing in our West-Indian islands, irrefragably demonstred from official documents recently presented to the house of Commons.

2) Notes on the West-Indes etc. by Pinckart.

3) Voyage dans l'Interieur de la Louisiane, de la Floride etc. par Robin.

langen häutigen Riemen über den Körper dieser Unglücklichen schwingen. Die schwangeren Negerinnen sind von dieser Strafe nicht befreiet, man gebraucht die Vorsicht, den Ort an der Erde, wo ihr Bauch zu liegen kommt, auszuhölen. Die weißen Kinder, tägliche Zuschauer dieser Gräuel, legen dort die Lehrjahre der Unmenschlichkeit damit zurück, die kleinen Neger zu quälen [1]). Indem nun so von allen Seiten die Stimme der Menschlichkeit gegen die Abscheulichkeit des Menschenhandels und der Sklaverei sich erhebt, indem Dänemark, England, die vereinigten Staaten beide von sich weisen, erdreistet man sich bei uns [2]), troz den desfalls ergangenen Regierungsbeschlüssen und der Aeusserung des Staatsoberhaupts in der Proklamation an die Neger von Sanct Domingo:

1) T. I. p. 175 u. f.

2) Ein anonymer Schriftsteller hat selbst ein Pamphlet unter dem Titel herausgegeben: de la nécessité d'adopter l'esclavage en France, comme moyens de prosperité pour les colonies, de punition pour les coupables etc. Paris 1797.

„ihr seid alle gleich vor Gott und der Republik," ihre Wiederherstellung anzuregen.

Diese Pamphletschreiber sprechen nur immer von den unglücklichen Kolonisten, aber nicht von den unglücklichen Sklaven. Die Pflanzer wiederholen zwar immer, daß der Boden der Kolonie von ihrem Schweiße getränkt worden, aber nie von dem der Neger. Die Kolonisten stellen mit Recht die Neger von Sanct Domingo als Ungeheuer dar, welche in ihren sträflichen Repressalien die Weißen würgten, aber nie erwähnen sie, wie die Weißen ihre Rache dadurch aufgeregt, daß sie die Neger ersäuften, und sie von ihren Hunden zerreissen ließen. Unerschöpflich sind die Kolonisten an Gründen für die Erhaltung der Sklaverei, allein Niemand weis besser wie sie, den Despotismus zu üben. Sie haben in Vinnius gelesen, daß die Luft einen sklavischen Sinn anbildet, in Fermin, daß die Sklaverei nicht dem Naturrecht zuwider sei [1]),

1) Dissertation sur la question, s'il est permis d'avoir en sa posession des esclaves, et de s'en servir comme telles dans la colonie de l'Amerique, par Philippe Fermin. 1776.

in Beckford, daß die Neger geborne Sklaven seien [1]). Eben so schrieb Hiliard d'Auberteuil, daß es unser Vortheil und unsere Sicherheit heische, den Schwarzen mit einer solchen Wegwerfung zu begegnen, wodurch jedem ihrer Abkömmlinge bis aufs zehnte Glied ein unauslöschlicher Fleck verbleibe [2]). Indeß die undankbaren Kolonisten, welche ihn hernach in dem Verdacht hatten, daß er den Mulatten und Negern günstig gestimmt sei, ließen ihn in einem elenden Gefängnisse umkommen. Barre Sait-Venant bereuet es, daß man die Meinung von der Vorzüglichkeit der Weißen unterdrückt [3]). Felix Carteau, Verfasser der Soirées Bermudiennes sieht die unverletzliche Vorzüglichkeit, welche das Schild unserer Gattung ist, als

1) Descriptive account of the Island of Jamaica, etc., by Beckford T. II. p. 382.

2) Considerations sur l'état de la colonie française de Saint-Domingo, par H. D, L. (Hiliard-d'Auberteuil) T. II. p. 73. u. f.

3) Colonies modernes etc.

einen Lehrsatz an [1]). Er gibt dem Stolz und den frühreifen Ansprüchen der farbigen Menschen den Untergang von Sanct Domingo Schuld, anstatt ihn dem Hochmuth und den unbeschränkten Ansprüchen der Weißen zu zu schreiben. Der Verfasser einer Reise nach Louisiana, gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts, will das glückliche Vorurtheil, welches die Neger zu Sklaven bestimmt, fortpflanzen [2]). Mit solchen schändlichen Gesinnungen ausgerüstet verlangt er unverschämt, daß man neue Fesseln für die Afrikaner schmiede. Der Verfasser der Schrift: Untersuchung über die Sklaverei im allgemeinen, und besonders über die Sklaverei der Neger in den französischen Kolonien, scheint zu glauben, daß die Neger nur das Leben erhielten, um unterjocht zu werden, und daß sie selbst für

1) Soirées Bermudiennes, ou entretien sur les évenemens qui ont operé la ruine de la partie francaise de St. Domingue., p, 66 u. 67.

2) Voyage à la Louisiane et sur le Continent de l'Amerique par B. D. 1802. p. 147 u. 191.

ihre Sklaverei stimmten [1]). Er wünscht die Zeit zurück, wo vor dem Schatten eines Weißen die Neger schon davon liefen. Als Apostel der Unwissenheit will er nicht, daß sich das Volk unterrichte, und beehrt Montesquieu, welcher es wagt die Unfehlbarkeit der Kolonisten lächerlich zu machen, daher mit seinem Tadel. Belu, welcher diese abscheuliche Verfassung wieder eingeführt wissen will, behauptet zwar, daß man mit den Fuchteln die Neger zerfleische, aber, fügt er endlich hinzu, man dürfte den übelen Folgen dieses Verfahrens zuvorkommen, wenn man in die Wunde eine Art von Lake schüttete, welche zwar den Schmerz verstärkt, aber die Wunde schnell heilet [2]). Diese Aeusserung kommt demjenigen nahe, was man vorhin von Batavia gelesen hat. Aber alles ist dem nicht gleich, was ein gewisser de Loziers in seinen sogenannten Égaremens du négrophilisme geschrieben hat, welchen man, wenn nicht für etwas är=

1) Examen, par V. D. C. ancien avocat colon de Saint-Domingue. Paris 1802.

2) Des Colonies et de la Traite des Negres, par Belu. Paris, an 9.

geres, doch für toll halten muß. Er äussert nämlich bestimmt, daß dem Erfinder des Sklavenhandels Altäre errichtet [1]), und daß durch die Sklaverei des Himmels und der Erde würdige Menschen angebildet werden [2]). Er billigt es, daß Kapitains, welche Neger verführten, unter denen mehrere von Hautkrankheiten heimgesucht wären, diesen, welche den Verkauf ihrer Ladung nachtheilig sein möchten, Arzneien geben könnten, welche die Ausschläge, deren langsame Entwickelung schreckliches Unheil anstiften könnten, zurücktreiben [3]).

Die Sklaven sind beinahe ganz der Willkühr ihrer Gebieter preis gegeben. Für diese haben die Gesetze alles gethan, nichts für jene, die in Hinsicht ihrer rechtlichen Ansprüche gelähmt, selbst nicht einmal zum Zeugen gegen die Weißen zugelassen werden können. Versucht ein Neger zu entfliehen, so räumt der Code noir zu Jamaika dem Gericht die Befugniß ein, ihn zum Tode zu verdammen [4]).

1) P. 22.

2) Égaremens du négrophilisme, p. 110.

3) Daselbst, p. 202.

4) Long T. 2, p. 489.

Die seit einigen Jahren weniger grausamen Verordnungen, die dem Rechte jener Insel untergeschoben worden sind, zeigen eben wie scheußlich die älteren waren. Sind aber diese neuen Gesetze, welche noch immer einen Eingriff in die Gerechtigkeit bilden, befolgt worden? Dallas, der ihrer erwähnt, gesteht, daß sie für die Anwendung noch vieler Verbesserungen fähig seien [1]). Dieß Geständniß erregt die Bedenklichkeit, ob diese neuen Verfügungen nur einen Schein von Rechtlichkeit abgeben sollen, um den Menschenfreunden in ihren Forderungen gleichsam den Mund zu stopfen. Denn die Weißen sind immer Kläger gegen diejenigen welche nicht von ihrer Farbe sind. Die Habsucht wird ausserdem immer tausend Wege finden das Gesetz zu umgehen. So ist es auch der Fall mit den vereinigten Staaten, von wo, trotz des Verbots des Menschenhandels, die Negerhändler, nach der Küste von Afrika sich begeben, um Ladungen von Neger aufzunehmen die sie in den spanischen Kolonien verkaufen. Sie würden

1) Dallas, T. 2, p. 416.

sie selbst in den Häfen der vereinigten Staaten aussetzen, ja verkaufen, wenn sie die unermüdete Wachsamkeit jener achtungswerthen Quäker nicht zu fürchten hätten, welche immer die sträflichen Eingriffen in das Gesetz und die Naturrechte den Gerichten anzuzeigen bereit stehen.

In Barbados', eben so wie in Surinam, kauft derjenige, welcher vorsetzlich und aus Grausamkeit einen Sklaven tödtet, sich mit 15 Pfund Sterling, die er dem öffentlichen Schatze bezahlt, von aller Verantwortlichkeit los [1]). In Süd-Carolina ist die Strafe höher, nämlich 60 Pfund Sterling. Aber eine amerikanische Zeitschrift belehrt uns, daß jenes Vergehen keiner Strafe unterworfen ist, weil die Strafe nie bezahlt wird [2]).

Wenn den Sklaven ihr Leben nicht gesichert ist, so ist es noch weniger ihre Sittsamkeit, welche den Angriffen der verworfensten Geilheit ausgesetzt wird. John Newton, welcher, nachdem er neun Jahr beim Sklaven-

1) Remarks on the slave trade p. 125.

2) The Litterary magasine and american register 1803 p. 36.

handel gebraucht war, englischer Prediger geworden ist, flößt allen rechtlichen Menschen einen tiefen Schauder durch den Jammer ein, den er über die Mißhandlungen laut werden läßt, welche die Negerinnen, troß dem daß man oft in ihnen eine Bescheidenheit und Sittsamkeit antrifft, die selbst einer tugendsamen Engländerinn Bewunderung zuziehen würde [1]), ertragen müssen.

Während daß in den französischen englischen und holländischen Kolonien, das Gesetz oder die Meinung den gemischten Heirathen in dem Grade zuwider ist, daß diejenigen welche sie eingehen, bei den Weißen in übelem Ruf stehen, machen doch die Portugiesen und Spanier darin eine ehrenvolle Ausnahme; denn in ihren Kolonien verleiht die Ehe nach katholischen Gebräuchen den Negern und Mulatten die Freiheit. Es darf nicht befremden daß Barre, Sanct-Venant gegen diese religiöse Verordnung sich ereifert [2]), da er das für immer merkwürdige Dekret, durch welches Constantin die Freilassung der Sklaven erleichtert, zu tadeln

1) Thoughts upon slavery p. 20. u. f.

2) S. 92.

sucht [1]). Was haben aber auch jemals die Verbote vorzüglich in Hinsicht der Heirathen geholfen? Die Ruchlosigkeit hat den Gesetzen getrotzt, oder das Vorurtheil zu umgehen gewußt; dies wird immer geschehen, so oft die Menschen es versuchen der Natur zuwider zu handeln.

Ich überlasse es den Physiologen die Vortheile zu entwickeln, welche sowohl der Spannkraft der moralischen Fähigkeit, als auch der körperlichen Konstitution in der wechselseitigen Vermischung der Racen erwachsen; wie etwa die Insel Helena einen Beweis gibt, wo jene Vermischung unter den Mulatten eine treffliche Abart entwickelt hat. Ich überlasse es den Moralisten und den Politikern, welche, obgleich sie von denselben Grundsätzen ausgehen sollten, dennoch sich widersprechen, die Gründe der Meinung derjenigen zu erwägen, welche sich mehr entehrt glauben eine Negerinn zur Maitresse zu haben. Indeß will Joel Barlow, daß die gemischten Heirathen durch Aufmunterungspreise begünstigt werden sollten. Neger und Mulatten werden die Weißen nicht

1) Ibid, p. 120 et 121.

vermehren, während die Weißen aber die Zahl der Mulatten vergrößern. Hiervon muß aber unvermeidlich der Erfolg sein, daß die Mulatten die eigentlichen Herren werden. Robin glaubt daher, daß die Rücksicht welche man auf die Farbe nahm, den Kolonien Verderben bereitete, so daß Sanct Domingo noch in seinem Flor wäre, wenn man sich der spanischen Politik dort bedient hätte, welche die Mulatten nicht von den Ehen und anderen gesellschaftlichen Vortheilen ausschließt [1]).

Man beschuldigte die Neger, daß sie rachsüchtig wären. Wie sollten Menschen die sich stets irre geführt und fortweg betrogen finden, nicht zur Rache aufgeregt werden? Man kann davon Beweise zu Tausenden anführen; wir wollen uns nur auf eine Thatsache beschränken. Der Neger Baron, ein geschickter, unterrichteter und getreuer Mensch, begleitete seinen Herrn von Surinam nach Holland, welcher ihm versprach, bei ihrer Rückkehr ihm die Freiheit zu schenken. Trotz dem Versprechen ward Baron bei seiner Ankunft verkauft; er

1) T. 1. p. 28.

widersetzte sich zu arbeiten, man führt ihn unter einen Galgen und züchtigt ihn mit Streichen; er entflieht, vereinigt sich mit den Maronen-Negern, und wird der unversöhnlichste Feind der Weißen.

Dies gewaltsame Verfahren hat man gegen die Sklaven in dem Grade befolgt, daß man die Entwickelung ihres Geistes in jeder Art zu verhindern suchte. In Virginien ist eine Verordnung vorhanden, welche verbietet sie lesen zu lehren; einem dieser Menschen hat diese Kenntniß das Leben gekostet. Er verlangte daß die Afrikaner an den Wohlthaten Theil haben sollen, welche die Freiheit Amerika's verleiht, und er rechtfertiget sein Verlangen durch den ersten Artikel in der Erklärung der Menschenrechte. Dagegen war nichts einzuwenden. Die Inquisition, im Fall sie keine Widerlegung vorbringen kann, sperrt jetzt diejenigen ein, welche sie sonst verbrannte. Alle Gattungen von Tyrannei sind sich ähnlich. Jener Neger wurde gehenkt. Sehr recht hatte wahrlich Thomas-Day, welcher in der Zueignung seines sterbenden Negers an J. J. Rousseau, den Südamerikanern vor-

wirft, daß sie die Freiheit zwar sehr erheben, aber kalten Blutes mit ihrer Gewissenhaftigkeit für die Erhaltung der Sklaverei unterhandeln. Da man ihn nicht, wie jenen Neger, henken, auch nicht widerlegen konnte, so begnügte man sich damit, von seinen Aeusserungen mit Unwillen zu behaupten, daß er nichts als eine Philippika geschrieben [1]).

In der Regierung dieser unserer Welt sollte die Gewalt nur eintreten, wenn die Vernunft sie herbeiruft; zum Unglück ist diese immer genöthigt, vor der Macht zu schweigen: „ist es nicht schändlich als Philosoph zu sprechen und als Despot zu handeln, schöne Reden über die Freiheit zu halten, und neben ihnen eine ununterbrochene Unterdrückung Statt finden zu lassen. Es ist ein staatsrechtlicher Grundsatz, daß die Gesetzgebung mit dem Grundsatze der Regierung übereinstimmen soll. Aber findet diese Harmonie Statt in einer für frei geachteten Verfassung, wo man die Sklaverei duldet? Dies waren die Aeusserun-

1) The dying negro, in 4to de 1804; T. IV. p. 194.

gen William Pinkeney's in einer Rede die er im Jahre 1789 vor der Versammlung der Repräsention von Maryland gehalten, worin die bündigsten Gründe mit einem Reichthum von Gelehrsamkeit und den Reizen des Styles vereiniget sind, welche so wohl dem Verstande als dem Herzen des Redners zur Ehre gereicht [1]).

Stets ließen es sich die Sklavenhändler und Pflanzer angelegen sein, ihre Opfer zu verläumden, und immer waren diese Henker bemüht, Gräuel deren man sie beschuldigt, zu leugnen oder zu mildern. Sie haben oft sogar mit ihrer Menschenliebe gleichsam prangen wollen, indem sie behaupten, daß die von Afrika hergeholten Sklaven, Kriegesgefangene oder zum Tode verdammte Verbrecher wären, welche also, dem Tode entgangen, noch von Glück sagen können, daß sie, den Boden der Antillen zu bearbeiten, verführt werden. Obgleich sie von einer Anzahl von Augenzeugen schon Lügen gestraft worden sind, so ist ihnen doch neuerdings von jenem braven John Newton,

1) The american Museum or annual Register for the year 1798. in 8vo. p. 79.

welcher lange in Afrika angestellt war, ebenfalls widersprochen worden. Er behauptet, daß der achtungswerthe Verfasser des Schauplatzes der Natur (Pluche) ohnfehlbar durch falsche Nachrichten verleitet worden ist, zu erzählen, daß die Aeltern ihre Kinder und die Kinder ihre Aeltern verkaufen; ich habe, fügte er hinzu, niemals in Afrika vernommen, daß dies Statt fand [1]). Wenn Tausende von Zeugen bis zur Gewißheit, die wirklich an den Sklaven verübten Gräueln und die von ihren Herrn begangenen Grausamkeiten, erhärten, so bestreiten doch diese des Negers Empfänglichkeit für Sittlichkeit und Nachdenken, und setzen sie in der Stufenleiter der Wesen zwischen den Menschen und das Thier.

Trotz dieser Voraussetzung, könnte man doch aber die Frage aufwerfen: ob der Mensch bloß Rechte auszuüben, und keine Pflichten gegen Thiere, welche mit ihm gemeinschaftlich arbeiten, zu erfüllen hat? Ob er nicht gegen Religion und Moralität sich vergeht, wenn er diese vierfüßigen Thiere auf-

1) Thaughts, etc., p. 31.

opfert und ihnen in ihrem Leben gleichsam einen langsamen Tod bereitet. In den von Juden und Christen heilig geachteten Schriften finden sich darüber die herzerhebendsten Grundsätze [1]). Wenn ein von einem Habicht verfolgter Vogel sich in den Schoß eines Menschen flüchtet, dieser ihn tödtete, und das Recht den Tod über ihn aussprechen sollte, würde diese Strafe nicht zu streng sein? Es kommt gewiß noch die Zeit, wo eine rechtlich strenge Polizei über jene rohen Fuhrleute eine Strafe verhängen wird, welche täglich, vorzüglich zu Paris, mit Arbeit und Prügel das nützlichste der Hausthiere, das Pferd, welches Büffon die schönste Eroberung des Menschen nennt, peinigen, und das Volk gleichsam an Fühllosigkeit und Grausamkeit gewöhnen. Ich erinnere mich mit Vergnügen zu London am Markte zu Smith-Field die Verordnung gelesen zu haben, welche gegen jeden, der unnöthiger Weise die Thiere schlecht behandelt, eine Strafe verfügt.

Diese Bemerkung ist mit meinem Gegen-

1) Deuteron. 24. 6 1. Timoth. v. 18. non alligabis etc.

stande innigst verbunden. Denn wenn die Grundsätze der Moralität sich selbst auf die Verhältnisse des Menschen mit dem Thiere erstrecken, so dürften die Neger, wären sie auch aller Vernunft beraubt, dennoch größere Ansprüche zu machen haben. Aber wenn die gründlichsten Untersuchungen über die menschliche Organisation beweisen, daß sie, troz der Verschiedenheit der gelben, kupferartigen, schwarzen und weißen Farbe, eine und dieselbe ist; wenn der Neger Tugend und Eigenschaften unwiederleglich erhärten, daß sie aller vernünftigen und moralischen Vorstellungen fähig, unter einer verschiednen Farbe, eine uns gleiche Gattung darstellen, wie sträflich müssen dann nicht jene Europäer erscheinen, welche, indem sie die durch das Christenthum und ihre Frucht, die Aufklärung, verbreiteten Stralen und Empfindungen mit Füssen treten, gegen die Leichen unglücklicher Neger losstürmen, deren Blut sie aussaugen um Gold daraus zu ergattern!

Eine zwanzigjährige Erfahrung hat mich von dem unterrichtet, was die Menschenfleischhändler ihren Widersachern entgegenstellen.

Sie vermeinen, daß man zwanzig Jahre in der Kolonie gelebt haben müsse, um seine Stimme über die Rechtmäßigkeit der Sklaverei zu geben. Als wenn die unwandelbaren Grundsätze der Freiheit und Sittlichkeit nach dem Grade der Breite sich verändern! Und wenn man ihnen der drückenden Herrschsucht der Menschen, welche in jenen Klimaten wohnen und den Sklavenhandel treiben, erwähnt, widersprechen sie dem, oder schimpfen; sie würden selbst eines Pagé nicht schonen, der, nachdem er ehemals einer der tollsten Vertheidiger der Sklaverei war, seine Grundsätze widerruft, und in einem Werke über die Widerherstellung Sanct Domingo's, wozu er als Grundsatz die Freiheit der Neger festsetzt, den jene befremdenden Vorwürfen Gehör gibt [1]), die Pflanzer bestehen darauf, daß in den Kolonien, welche dem Ackerbau gewidmet sind, das erste der Gewerbe, durch die Sklaverei befleckt werden müßte, weil diese Arbeit die Kräfte der Europäer übersteigt, troß dem, daß die von der durch d'Estaing im Jahre 1764

1) Traité d'oeconomie politique des colonies par Pagé.

zu Bombay, nahe bei Mole Saint Niclas angelegte deutsche Kolonie eine Thatsache ist, welche das Gegentheil beweiset, da die Nachkommen jener deutschen Pflanzer in der Kultur ihrer Besitzungen unter freien Händen fortgeschritten sind. Wissen sie denn nicht, daß der Kolonialboden zuerst durch Weiße, und vorzüglich durch jene Arbeiter die man für sechs und dreißig Monate Verbundene, nennt, urbar gemacht worden ist. Wird man es leugnen, daß man in unsern Glashütten und Gießhäusern eine größere Hitze wie in den Antillen auszuhalten hat? Wäre es wahr, das jene Gegenden nicht ohne Hülfe der Neger tragbar gemacht werden können, so müßte man daraus etwas ganz anderes als die Pflanzer folgern. Aber unaufhörlich wollen sie in dem Vergangenen die Vertheidigung des Gegenwärtigen finden; als wenn veraltete Mißbräuche eine Rechtmäßigkeit sich erwerben! Spricht man von Gerechtigkeit; so verbreiten sie sich in Aeusserungen über Zucker, Indigo, Handelsbilanz. Gibt man Gründe; so halten sie es für Geschwätz. Indem sie die genaue Untersuchung fürchten, raffen sie alle Schein-

gründe, alle abgedroschene und schon oft entkräftete Gemeinplätze zusammen, womit sie glauben eine schlechte Sache zu vertheidigen. Beruft man sich auf gefühlvolle Herzen; lachen sie laut auf. Sie leiten unsere Aufmerksamkeit auf die Armen hin, welche die europäischen Staaten umlagern, um uns zu verhindern, sie auf diejenigen Unglücklichen, welche die Habsucht in andern Welttheilen verfolgt, hinzuwenden. Als wenn die Pflicht diese zu unterstützen die Schuldigkeit für die anderen zu sprechen verdrängen könnte? Welche Vorstellunge machen sich denn die Pflanzer von dem Umfange der menschlichen Pflichten? Sie verlangen, daß wir die Menschenliebe zu Gunsten der Liebe für das menschliche Geschlecht vernachlässigen sollen. Und weil wir den uns umgebenden Hülfsbedürftigen, eine mit ihrer Zahl und ihren Bedürfnissen nicht im Verhältniß stehende Unterstützung reichen, findet man es tadelhaft, daß wir die Stimme zu Gunsten derjenigen erheben, welche von verschiedener Farbe in entfernten Gegenden schmachten. So denkt ungefähr B. D. der Verfasser der

Reise nach Louisiana[1]). So lange es noch einen Leidenden in Europa gibt, wollen es jene Herren nicht zulassen, diejenigen zu bedauern, welche in Afrika und Amerika ein arges Leben führen; sie finden sich beleidigt, daß man jene gierigen Tyger in dem Genuß ihrer Beute störet; sie haben es selbst versucht den Namen Philantropen oder Menschenfreunde, mit welchem man diejenigen verehrt, welche nicht der Theilnahme für ihres Gleichen entsagt haben, herabzusetzen; sie haben die Epitheta Negrophilen und Blankophagen in der Hoffnung erfunden, daß sie zum Schimpf werden dürften, sie haben vorausgesetzt, daß alle Freunde der Schwarzen Feinde der Weißen und Frankreichs seien und von England besoldet werden. Von dem Verfasser dieses Werks, welcher vormals als er zu Gunsten der Juden schrieb, beschuldigt ward, von denselben 1,500,000 Franken erhalten zu haben, dürfte jetzt behauptet werden, daß er 3000,000 Franken als Sachwalter der Neger emfangen. Man darf nicht zweifeln,

1) P. 103 u. f. Ich glaube es ist Berquin Duvallon.

daß unsere Gegner nicht sollten andere Waffen als Spott und Verläumdung gebraucht haben. Eine vormals zu Nantes, wie man erzählt, eröffnete Unterzeichnung, um gegen einen Menschenfreund (dessen Bild man auf Cap François und zu Jeremie an den Galgen geschlagen), einen Meuchelmörder zu erkaufen, verräth wohl den Maßstab von dem Gewinn, den man als Vertheidiger des Rechts und des Unglücklichen zu ernten hat. Fra-Paolo-Sarpi sagt mit Recht, daß wenn die Pest Pfründen und Gnadengelder zu vergeben hätte, sie Vertheidiger finden würde, anstatt daß man sich nur, indem die Unterdrückten und Armen in Schutz genommen werden, und daher gleichsam gegen die Macht, den Reichthum und die Bosheit gerungen wird, der Verläumdung, dem Schimpfe und den Verfolgungen bloß gestellt sieht.

Die Sache der Neger steht daher schlecht, weil man den Vernunftgründen solche Mittel entgegen gesetzt. Indeß laßt uns die von der Religion selbst geheiligte Rache üben. Laßt uns keine Gelegenheit versäumen, den Verfolgern eben so wie den Verfolgten Wohlthaten zu erzeigen.

Man hat die Neger verläumdet, um zuerst das Recht zu haben, sie zu unterjochen, und endlich um es zu rechtfertigen sie unterjocht zu haben. Die Ankläger sind Richter und Gesetzvollstrecker zugleich und nennen sich noch Christen. Unzählige Mal haben sie es versucht, die heiligen Schriften zu entstellen, um darin eine Schutzschrift für die Sklaverei in den Kolonien zu finden, ob man gleich dort liest, daß alle sterblichen Kinder eines himmlischen Vaters, vermöge ihres Ursprungs, in einer Familie sich vereinigen. Die Religion gestattet unter ihnen keine Verschiedenheit, wenn aber in den Gotteshäusern der Kolonie oft die Schwarzen und die von vermischter Herkunft auf von den Weißen getrennte Plätze verwiesen, und selbst nur besonders zum Genuß des heiligen Abendmals zugelassen werden, so sind die Priester sträflich, eine der Vernunft und der Religion widersprechende Sitte zu dulden. In der Kirche, sagt Paley, ist es, wo der Arme sein gebeugtes Haupt erhebt, und wo der Reiche ihn mit Achtung betrachtet, dort ist es, wo der Verweser des Gottesdienstes, alle seine Zuhörer an die ursprüngliche

Gleichheit zurück erinnert, vor einem Gott, der keinem Vorzug zu verstatten erklärte [1]); dort erschallte der himmlische Ausspruch, welcher befiehlt, das für andere zu thun, was wir wünschen für uns selbst zu thun [2]).

Der christlichen Religion gebührt allein der Ruhm, den Schwachen vor dem Starken sicher gestellt zu haben. Ihr Geist errichtete im vierten Jahrhundert im Westen ein Hospital [3]), sie bestrebte sich unaufhörlich die Unglücklichen aus allen Ländern, von allen Farben und jegliches Glaubens zu unterstützen. Die Parabel des Samariters spricht hinlänglich gegen die Unterdrücker das Urtheil der Verdammniß aus [4]); es ist gleichsam der Bann-

1) 11 Paral. 19. 7. Eccl. 20. 24. Rom 11. 11. Eph. 6. 9. Coloss. 3. 25. Jacob 2. 1. I. Petr. 1. 13.

2) Math. 7. 12.

3) Memoires sur differens sujets de Literature p, Mongez p. 14. Comentatio de vi quam religio christiana habuit, par Paetz p. 112 u. f.

4) Die Pflanzer und ihre Freunde haben die Gewohnheit, eine und dieselbe Beschuldigung zu wiederholen, von deren Unrichtigkeit man sie schon deutlich überzeugte. So wiederholten Dupont (Voyage a la Terre ferme T. 1. p. 308) und Bry-

stral gegen jeden, welcher einem einzelnen Wesen der menschlichen Gattung, den Zutritt zur allgemeinen Theilnahme, versagen wollte.

Ich suche die Aufmerksamkeit des Lesers auf Thatsachen, welche die Geschichte erhärtet, hinzulenken. Der Despotismus hat gewöhnlich die Bosheit zur Begleiterinn, die Verfechter der Sklaverei sind mehrentheils ohne Religion, die Vertheidiger der Sklaverei aber sehr religiös.

Das unverdächtige Zeugniß protestantischer Schriftsteller, unter welche man auch Dallas rechnet, macht der Geistlichkeit den Vorwurf, daß sie den Unterricht der Neger vernachläs-

an: Edwards (History civil and commercial of the british Colonies T. II. p. 44.) daß Las Casas, Bischof von Chiappa, seinen Ruhm sich erschlichen habe, indem er für die Sklaverei der Neger gestimmt. Es sind nun schon sechs Jahr daß ich diese Verläumdung widerlegt habe. Meine Apologie für Las Casas ist in den Memoires de l'Institut national, classe des sciences morales et politiques T. 4, p. 45 u. f. gedruckt. Ich verweise darauf den Ankläger, und bitte ihn zugleich, sie zu beantworten. Der Verfasser der Voyage a la Louisiane, B. D. bringt p. 105 u. f. neuerdings diese Verläumdung vor.

sige; und diese Beschuldigung ist vorzüglich gegen die Bischöfe von London, welche unter ihrer Gerichtsbarkeit die westlichen Kolonien haben, gerichtet [1]). Eben diese Schriftsteller erschöpfen sich aber in Lobreden auf die katholischen Missionaire, und einige Gesellschaften von Dissenters, wie vorzüglich die mährischen Brüder zu Antigoa und die Quaker oder Freunde, unter welchen die Christen-Liebe nicht bloß ein trokenes Lehrsystem ist. Alle beseelt ein unermüdeter Eifer, die Sklaven zum Christenthum und zur Freiheit zu leiten. So sind durch die Quaker, zum Besten der Kinder von Schwarzen, zu Philadelphia und an anderen Orten Freischulen errichtet worden. Die Quacker bilden die größte Zahl der in den vereinigten Staaten zur Abschaffung der Sklaverei verbreiteten Ausschüsse, von welchen jeder zu einer Konvention oder Kreisversammlung, die zu Philadelphia im Januar jenen Gegenstand betreffend stets abgehalten wird, einiger Mitglieder abschicken [2]). Alljährlich hal-

1) Dallas T. II. p. 427 u. f.

2) Ich ergreife mit Vergnügen diese Gelegenheit: Erstens den Präsidenten und Sekretären dieser

ten die Quacker Versammlungen, welche von den Repräsentanten gebildet worden die sie aus verschiedenen Gegenden absenden. Die Sitzung wird, nach beendigten Arbeiten, nie geschlossen, ohne daß an die ganze Sekte eine Aufforderung, zur Vernichtung von Mißbräuchen, zur Uebung wohlthätiger Werke, wobei immer die schwarzen Sklaven der Theilnahme empfohlen werden, ergeht.

Bei Gelegenheit des Lobes, das Dallas den katholischen Geistlichen gibt, hat er seinen Briefwechsel mit dem jetzigen Bischof von Tours hinzugefügt. Mit Recht bemerkt der Prälat, daß sie ihre Pflicht nicht auf Beobachtung der Kirchengebräuche und das Predi-

Versammlung, welche mir mehrere Jahre die Verhandlungen (Minutes of the proceeding of, etc.) in ihren Zusammenkünften überschickt. Zweitens, dem Buchhändler Philips zu London, welcher mir während meines Aufenthalts in England, mehrere seltene und nützliche Schriften über die Freiheit der Neger verschaffte. Drittens den werthen und gelehrten Vanprut, Bibliothekar der kayserlichen Bibliothek, dem derjenige, von welchem er gekannt wird, seine Achtung nicht versagen wird, meine Erkenntlichkeit auszudrucken.

gen beschränken, ihnen liegt auch die Sorge um die Kranken, die Erziehung der Kinder und der Besuch bei den Familien ob [1]). Die katholische Religion unterhält vorzugsweise vor jeder andern, einige und vielfältige Verhältnisse zwischen den Geistlichen und ihren Untergebenen. Der Aufwand in Gebräuchen spricht den Sinnen an, welche, wenn ich mich so ausdrucken darf, die Thüre der Seele sind. In dieser Hinsicht gestehen die protestantischen Schriftsteller, und Makintosh hat mir es wiederholt, daß die katholischen Missionaire fähiger sind unter den Negern Proseliten zu machen und sie zu trösten als die protestantischen.

Als die ersten Eroberer Amerikas, um das Recht zu haben, die armen Indianer würgen zu können, vorgaben, daß sie nicht zur menschlichen Gattung gehörten, gab ihnen eine Päbstliche Bulle desfalls einen Verweis, und die Beschlüsse der mexikanischen Geistlichkeit in dieser Hinsicht sind ein ehrwürdiges Denkmal für dieselbe. In einem Werke, das ich be=

1) Dallas, p. 430 u. f.

kannt zu machen denke [1]), wird man nicht ohne Theilnahme, die von dem Kardinals-Kollegium [2]), und der Sorbonne [3]) gegen die Sklaverei der Neger gegebenen Beschlüsse, lesen.

Mehrere Schwarze sind in den Kalender der katholischen Kirche aufgenommen worden. Unter andern befindet sich unterm Oktober der heilige Elsbaan angezeigt, welchen die Neger der spanischen und portugiesischen Besitzungen zu ihrem Patron angenommen und dessen Leben man in den durch seine Gradheit und seinen Scharfsinn bekannte Baillet nachlesen kann. Indeß wollen wir noch von einem andern Neger, dessen man noch gar nicht erwähnt, einem Layenbruder des Franziskanerordens, einige Auskunft geben.

Benedikt von Palermo, welchen man auch Benedikt von Sanct Philadelphia oder de Santo Fratello, Benedikt den

1) Histoire de la liberté des Nègres, lue dans les seances de classe des Sciences morales et politiques de l'Institut national, en 1797.

2) In der Sammlung der Reisen von Aßler T. 2 p. 154; und Benezet p. 50. u. f.

3) Labat T. 4 p. 120,

Mauren und den heiligen Schwarzen nennt, war der Sohn einer Negersklavinn und eines gebornen Negers. Roccho Pirro, Verfasser der Sicilia sacra, karakterisirt ihn in folgenden Worten: „Nigro quidem corpore, sed candore animi praeclarissimus quem et miraculis Deus contestatum esse voluit.“ Sein Körper war schwarz, aber Gott wollte es, daß die Weiße seiner Seele Wunder bewirken sollte [1]). Die Geschichtsschreiber verehren in ihm jenes Band von erhabenen Tugenden, welche, weil sie in Stillen nur wirken, zufrieden sind, in Gott allein ihren Zeugen zu erblicken, und sich daher den Augen der Menschen entziehn. Das Laster allein zeigt sich mit Geräusch, und gewöhnlich macht ein großes Verbrechen mehr Aufsehen in der Welt als tausend der schönsten Handlungen. Allein oft, sei es ein gutes Beispiel zu verleihen oder aus Neugierde, wird der bescheidene Schleier worin sie sich erhalten, zerrissen, und auf solche Art geschahe es, daß Benedikt der Maure oder der heilige Neger der Verges-

1) Sicilia sacra etc., autore don. Roccho Piro, edit. 3; Studio Anton. Mongitores T. I. p. 207.

senheit entgangen ist. Er starb 1589 zu Palermo, wo sein Körper und sein Andenken noch angebetet werden. Diese durch den Pabst 1610 und besonders 1743 durch einen Beschluß der Versammlung in Betreff der Ritualien, worüber man Joseph-Maria von Ankona, den Fortsetzer von Wading [1]) nachlesen kann, gebilligte Verehrung, wird nun einen größern Nachdruck erhalten, da man, wie die Zeitungen im Jahr 1807 verkündigen, mit seiner Kanonisation beschäftigt ist. Rocho Pirro, P. Arthur [2]), Gravina [3]) und viele andere Schriftsteller verlieren sich in Lobreden auf den ehrwürdigen Benedikt von Palermo. Aber in unsern Bibliotheken, wo trotz des Reichsthums sich doch so viele Lücken finden, habe ich sein im italienischen von Togno-

1) Annales Minorum etc. contin. a F. Jo. Maria di Ancona T. 19 p. 201 u. 202.

2) Martyrologium franciscanum, cura et labore Arturi p. 32.

3) Vox turturis, seu de florenti ad usque nostra tempora sanctorum benedicti, Dominici, Francisci etc. religionum statu. p. 88.

letti und im spanischen von Mataplana geschriebenes Leben nicht auffinden können.

Im allgemeinen sind die Sklaven der Spanier und Portugiesen sittlicher als irgendwo, weil man sie an den Wohlthaten der Bildung Theil nehmen läßt und sie nicht mit Arbeit überhäuft. Die Religion wirft sich für sie stets ins Mittel, und die Pflanzer, welche immer auf ihren Besitzungen sich aufhalten, sehen auf Alles mit eigenen Augen, und nicht durch die der Verwalter. In Brasilien können die Pfarrer, welche nach dem Gesetz zu Beschützern der Neger bestellt sind, die zu strengen Pflanzer anhalten, ihre Neger anderweitig zu verkaufen. Zum wenigsten haben die Neger doch die Aussicht einer besseren Lage vor sich.

Bei den Spaniern kann die Befreiung eines Sklaven nicht zurückgewiesen werden, wenn eine von dem Gesetz bestimmte Summe bezahlt wird. Durch ihre Ersparungen können sich die Neger einen Tag der Woche erkaufen, dies gibt ihnen Mittel einen zweiten, dritten Tag und endlich die ganze Woche zu er=

kaufen, welches ihnen endlich völlige Freiheit verleiht.

Im Jahre 1765 erwähnen die englischen Blätter als etwas Merkwürdiges die Ordination eines Negers durch den Doktor Keppel, Bischof von Exeter [1]). Bei den Spaniern und noch mehr bei den Portugiesen, ist dies etwas Gewöhnliches. In der Geschichte Congos wird eines schwarzen Bischofs erwähnt, welcher zu Rom studirt hatte [2]).

Der Sohn eines Königes, und andere junge Leute vom Stande aus jenem Lande, welche zur Zeit des Königs Emanuel nach Portugal gesendet wurden, besuchten fleißig die Universitäten, und verschiedene von ihnen wurden zu Priestern eingeweiht [3]). Die portugiesische Regierung hat immer dahin gesehen, daß die weltliche und Ordens-Geistlichkeit in ihren Besitzungen in Asien aus Schwarzen bestehen. Der hohe geistliche Rath zu Goa, welcher aus Weißen und Mulatten besteht, hatte

1) Gentleman Magazin, T. 25 p. 145.

2) Prevot, Histoire générale des Voyages T. 5 p. 53.

3) Histoire de Portugal, par le Clede T. 1 p. 594.

zwar wenig Schwarze, als der Missionair Perrin, welcher eben seine Reise nach Indien bekannt macht, jene Stadt besuchte. Aber er bemerkt zugleich, daß dies eine Verletzung der von der Regierung festgesetzten Ordnung sei [1].

Am Ende des siebzehnten Jahrhunderts fand die Eskadre du Quesne's auf den Inseln des grünen Vorgebürges, daß die Geistlichkeit, mit Ausnahme des Bischofs, und des Pfarrers von Sanct Jago, aus lauter Negern bestanden [2]. In unserer Zeit haben Barrow und Jacquemin, geweihter Bischoff von Cayenne, es eben so gefunden [3].

Liancourt und hundert andere Europäer haben zu Philadelphia eine afrikanische Kirche besucht, deren Geistlicher ebenfalls ein Neger

1) Voyage dans l'Indostan, par Perrin T. I, p. 164.

2) Journal d'un voyage aux Indes orientales sur l'escadre de du Quesne, en 1690 etc., T. I. p. 193. u. Relation du voyage et retour des Indes orientales, pendant les années 1690 et 1691 par Claude Michel Ponchot - de - Chantassin p. 30.

3) Barrow, Voyage à la Cochinchine T. 1, p. 87.

war [1]). Parkinson, der nach Liancourt schrieb, sagt, daß es dort viele Prediger gäbe die Neger wären und daß einer von ihnen durch seine Beredtsamkeit in Ruf stehe [2]).

Wenn man bedenkt, daß die Sklaverei alle Laster der Tyrannei in Bewegung setzt, und daß sie alle Gräuel gemeinhin gebiert; daß die Tugenden schwerlich unter Menschen aufkeimen können, denen man nicht verpflichtet ist und die vom Unglück verstimmt sind; wenn man bedenkt, daß diese Menschen durch Beispiele aller Art von Verbrechen zum Verderben fortgerissen werden, daß sie, verdrängt von allen ehrenvollen und erträglichen Verhältnissen der Gesellschaft, entzogen allen religiösen und moralischen Unterweisungen, die Unmöglichkeit vor sich sehen, irgend eine Kenntniß zu erwerben, wenn sie anders nicht alle die Schwierigkeiten, welche sich ihrer Geistesentwickelung entgegensetzen, bekämpfen: so wird man Ursache haben zu

2) Voyage dans les Etats-unis d'Amerique par la Rochefoucault-Liancourt T. 6 p. 334.

3) A tour in America, by Wil. Parkinson T. 2, p. 459.

erstaunen, daß verschiedene unter ihnen sich noch durch schätzbare Eigenschaften ausgezeichnet haben. An ihrer Stelle würden wir vielleicht weniger rechtlich als die Rechtlichsten unter ihnen, und schlechter als die Schlechtesten von ihnen gewesen sein. Eben diese Betrachtungen lassen sich über die von den andern Casten verachteten Parias in Asien, über die Juden von allen Farben (denn es gibt zu Cochin auch der schwarzen [1]) deren Geschichte, seit ihrer Zerstreuung uns ein blutiges Trauerspiel bildet, über die irländischen Katholiken, welche eben so wie die Neger von einer Art schwarzem Gesetzbuch (The popery Law) gelähmt sind, gar füglich anstellen. Man hat sich bereits einer Gleichsetzung unter den Bewohnern Afrika's und den Irländern erlaubt, welche für beide Theile gleich beleidigend ist. Man behauptet nämlich, daß, da beide ungeschlachte Horden, und daher unfähig sind, sich selbst zu

1) Man findet über diesen Gegenstand eine sehr treffliche Abhandlung in dem 4. Theil der Denkschriften der Gesellschaft zu Fließingen. Verhandlungen uitgegeben door het zeeuwsch, genootschap der wetenschappen te Vlissingen, etc.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

regieren, diese wie jene unwiederruflich dem eisernen Zepter unterworfen bleiben müßten, welches seit Jahrhunderten das brittische Reich über sie handhabt [1]). Diese höllische Tyrannei kann nur bis zu dem gewiß nicht entfernten Zeitpunkt fortdauern, wo die braven Kinder Erins die Fahne der Freiheit mit jenem erhabenen Aufruf der Amerikaner, mit einer Bitte um himmlische Gerechtigkeit, an appel to heaven emporhalten werden. Irländer, Juden und Neger! Es ist also entschieden eure Tugenden und Talente sind euer Eigenthum, eure Laster sind das Werk der Nationen, die sich Christen heissen, und jemehr man euch anschuldiget desto schuldiger sind die Letztern.

1) S. in den Pieces of Irisch History, publishd by Mac - Nevem, das merkwürdige Bruchstück von Emett, betitelt: Part of an Essay towards the History of Ireland, p. 2, S. auch Memoires of Wil. Sampson, New York 1807.

Bayerische Staatsbibliothek München

Drittes Kapitel.

Moralische Eigenschaften der Neger; deren Liebe zur Arbeit, Muth, Tapferkeit, väterliche und kindliche Zärtlichkeit, Großmuth ꝛc.

Die vorausgeschickten Bemerkungen, welche man eben gelesen, liegen nicht ausser dem Plan meines Werkes, indeß sind sie doch beinahe überflüssige Beweise. Ich hätte mich nur gerades Weges zu meiner Aufgabe wenden mögen und würde durch eine große Menge von Thatsachen die Fähigkeit der Neger für Sittlichkeit und Wissenschaft retten können; denn Thatsachen sind die besten Beweismittel.

Man beschuldigt die Neger der Trägheit. Um dies zu erhärten, sagt Bosmann [1]), daß es bei ihnen nicht gebräuchlich wäre zu

1) Voyage de Guinée, par Bosmann p. 131.

fragen: wie befinden sie sich? sondern, wie haben sie geruht. Sie haben den Grundsatz, daß es besser sei zu liegen als zn sitzen, besser zu sitzen als zu stehen und besser zu stehen als zu gehen; und seitdem wir sie so unglücklich machen, fügen sie das indische Sprichwort hinzu: daß dem allen, gestorben zu sein, vorzuziehen wäre. Diese Beschuldigung von Fühllosigkeit, welche etwas Wahres enthält, ist doch oft übertrieben. Sie ist übertrieben in dem Munde derjenigen Menschen, welche gewohnt sind die Blutpeitsche zu handhaben, um die Sklaven zu erschöpfenden Arbeiten zu geleiten, und es ist wahr in dem Sinne, daß Menschen keinen großen Hang zur Arbeit haben können, welche eines Theils kein Eigenthum, selbst in ihrer Person haben, und deren Schweiß den Aufwand und die Habsucht eines unbarmherzigen Gebieters nähren, und andern Theils weil sie in Ländern leben, die von der Natur begünstigt sind, wo eine geringe Arbeit, mit allen den Bedürfnissen, welche keine große Kunstfertigkeit erfodern, lohnet. Aber Weiße sowohl als Schwarze sind arbeitsam, wenn sie von dem Begriffe des Eigenthums, von Nutzen

oder von Vergnügen dazu aufgeregt werden. So gehn die Neger vom Senegal eifrig an die Arbeit, weil, sagt Pelletan, sie ungestört in ihren Besitzungen und dem Genuß derselben sich befinden. Seit der Abschaffung des Sklavenhandels machen die Mauren keine Jagd auf die Neger, und die Dörfer werden wieder erbaut und bevölkert [1]).

So findet man es jetzt bei den arbeitsamen Negern von Arim an der Goldküste, deren Zustand alle Reisebeschreiber so emsig darstellen [2]), so bei den Negern im Lande Boulam, welche Beaver als zur Arbeit gleichsam abgehärtet beschreibt [3]); so bei denen im Lande von Jagra, berühmt durch die Thätigkeit welche ihre Gegend beseelt [4]), bei den von Cabomente und von Fida oder Juida, welche unermüdete Landbauer sind, und von denen Bosmann, welcher gewiß nicht sehr zu ihren Gunsten eingenommen ist, sagt: daß sie karg

1) Memoire sur la colonie francaise de Sénégal par Pelletan p. 69 u. 81.

2) Prevot T. 4. p. 17.

3) Beaver, p. 383.

4) Ledyard, T. 2, p. 332.

mit ihrem Boden umgehen, kaum einige Fußsteige, eine Gemeinschaft mit den verschiedenen Eigenthümern zu erhalten unbebauet lassen, und denselben Boden, von dem sie heute ernten, schon Morgen wieder, ohne ihn ausruhen zu lassen, besäen [1]).

Die Neger, obgleich empfänglich für den Reiz der Freude, dem sie selten zu widerstehen vermögen, wissen nichts destoweniger mit Heldenmuth den Schmerz zu ertragen; welches man eines Theils ihrem athletischen Körperbau zu schreiben kann. Die Geschichte stellt uns häufig Beispiele von ihrer Unerschrockenheit, während der schrecklichsten Strafe die sie erlitten, auf; und die Grausamkeit der Weißen hat die Erfahrung in dieser Hinsicht bewähret. Kann die Liebe fürs Leben noch da vorhanden sein, wo das Dasein selbst einen immerwährenden Jammer verschafft? Man hat Sklaven gesehen, welche, nach mehreren Tagen ununterbrochen ausgesetzten Leiden, und dem Tode nahe, sich kaltblütig mit einander unterhielten, und selbst in lautes Lachen ausbrachen [2]).

1) Bosman. Lettre 18.

2) Labat T. 4, p. 183.

Ein zum Feuer verdammter Neger, welcher leidenschaftlich Tabak rauchte, verlangte einen brennenden Zigarro, welchen man ihm in den Mund gab, und er rauchte, sagte Labat, als seine Gliedmaßen schon von der Flamme angegriffen waren.

Im Jahre 1750 hatten sich die Neger zu Jamaika unter Tuckys Anführung empört. Ihre Ueberwinder führten sie zum brennenden Holzstoß, und sie schritten muntern Sinnes zu demselben. Einer von ihnen hatte mit kaltem Blute seine Füße zur Asche verzehrt gesehen. Eine von seinen Händen ward von der Schlinge, welche die Kohlen verbrannt hatten, frei, und er griff nach einem Feuerbrande den er dem Henker ins Gesicht warf [1].

Im siebzehnten Jahrhundert, und als Jamaika noch den Spaniern unterworfen war, hatte ein Theil der Sklaven, unter Anführung Johann von Bolas, seine Unabhängigkeit sich wieder verschafft. Ihre Anzahl nahm zu und sie wurden furchtbar, als sie sich zum Oberhaupt Cudjoe, dessen Bild sich in Dal-

1) Bryant-Edwards Histoire des Indes occi-

las Werk findet [1]), gewählt hatten. Cudjoe, welcher eben so tapfer, als geschickt und unternehmend war, leitete eine Verbindung unter allem Maronenvolk ein, welches die Engländer in Furcht setzte, und sie zwang einen Vertrag abzuschließen, in welchem sie die Freiheit dieser Neger anerkannten und ihnen für immer einen Theil des Gebietes von Jamaika abtraten [2]).

Der portugiesische Geschichtsschreiber Barros sagt irgendwo, daß er die Neger den Schweizersoldaten vorziehe. Um dem Lobe der Ersteren eine größere Würde zu verleihen, sucht er in Helvetien den in seinen Augen ehrbarsten Standpunkt zur Vergleichung auf. Unter den Zügen von Tapferkeit, welche der P. Labat gesammelt, geschah der ausgezeichnetste bei der Belagerung vou Karthagena. Alle Linientruppen waren bei dem Angriff des Forts de la Boca zurückgedrängt, als die von Sanct Domingo herbeigeführten Neger es mit einem

dentales, und Bibliothèque britannique, T. 19. p. 495 u. f.

1) Dallas T. I. p. 25, 46. 60, u. f.

Ungestüm angriffen, welcher die Belagerten zwang, sich zu übergeben [1]).

Im Jahre 1703 griffen die Schwarzen zur Vertheidigung von Guadeloupe zu den Waffen, und thaten mehr als alle französische Truppen. In eben der Zeit vertheidigten sie Martinique gegen die Engländer [2]), man erinnert sich noch des ehrenvollen Benehmens der Neger und Mulatten bei der Belagerung von Savannah und Einnahme von Pensacola. Während unserer Revolution haben sie, einverleibt den französischen Truppen, mit diesen Gefahren und Ruhm getheilt.

Jener afrikanische Prinz, Oronoko, war ebenfalls Neger. Madam Behm war Zeuge von seinen Unfällen, und hatte Gelegenheit, den Abstand zwischen der Treue und dem Muth der Neger und der Niedrigkeit und Treulosigkeit ihrer Unterdrücker zu bemerken. Bei ihrer Rückkehr nach England verfaßte sie daher den Oronoko. Es ist nur Schade, daß sie

1) Labat T. 4, p. 184.

2) Le Memoire pour le nommée Roc, Negre, contre le sieur Poupet, par Poncet de la Grave, Hernion de Poncey et de Foisi p. 14.

den historischen Stoff zu einem Roman umgeschaffen. Die einfache Darstellung der Unglücksfälle dieses neuen Spartakus, und seiner Gefährten, wäre hinreichend gewesen die Leser zu rühren.

Jener Heinrich Diaz, welchem alle Brasilianischen Geschichtsschreiber das größte Lob ertheilen, dem Brandano (der zwar kein Pflanzer war), viel Verstand und Witz zuschreibt, war ebenfalls ein Neger. Vom Sklavenstande schwang sich Heinrich Diaz zur Oberstenstelle eines Regiments Fußvolks von seiner Farbe empor. Noch besteht im portugiesischen Amerika dieses Regiment, unter den Namen Heinrich Diaz. Als die Holländer sich in Besitz von Brasilien sezten und die Unterthanen sehr drückten, machte La Clede schon Bemerkungen über das Unkluge Verfahren der Eroberer, welche, anstatt ihre Regieruug beliebt zu machen, die Last verstärkten, und einen Groll aufregten, welcher früh oder spät traurige Folgen für diese und ersprießliche für die Freiheit der Völker haben dürfte. Im Jahre 1673 vereinigte sich Heinrich Diaz mit den Portugiesen, um die Holländer zu verjagen. Die

Leztern, welche in der Stadt Arecise belagert wurden und einen Ausfall versuchten, wurden muthig von dem Neger-General mit vielem Verlust zurückgetrieben, wobei er mit Sturm ein Fort, welches sie nicht fern von der Stadt aufgeführt hatten, wegnahm. Mit der gewandten Taktik und der Kriegeslist, durch welche er oft die holländischen Generale irre machte, vereinigte er den kühnsten Muth. Bei einer Schlacht, wo die Ueberlegenheit der Gegner, Heinrich Diaz fürchten ließ, die Seinigen unterliegen zu sehen, warf er sich, als er bemerkte, daß einige seiner Soldaten schon zu weichen begannen, unter sie und rief ihnen zu: sind dieß die tapfern Gefährten Heinrich Diaz? Sein Aufruf und sein Beispiel, sagt ein Geschichtschreiber, flößte ihnen neuen Muth ein, wodurch der Feind, welcher sich schon den Sieg zuschrieb, mit einem Nachdruck neuerdings angegriffen ward, der ihn nöthigte sich wieder in die Stadt zurückziehen. Nach und nach zwang Heinrich Diaz nun Arecisa zur Capitulation und Fernambuk zur Uebergabe, worauf er die ganze batavische Armee zerstreute. Im Jahre 1645, während des Lau-

fes seiner Heldenthaten, verwundete ihm eine Kugel seine linke Hand. Um sich der langen Verzögerung eines Verbandes zu überheben, ließ er sie sich abnehmen, indem er äusserte, daß jeder Finger seiner Rechten für ihn eine Hand im Kampfe abgäbe. Schade ist es, daß die Geschichte uns nicht erzählt, wo, wann und wie dieser General endete. Menezes lobt seine tiefe Erfahrung und ist ganz begeistert, über diese auf ein Mal in unerschrockene Krieger verwandelte Afrikaner [1]).

Jener unglückliche, eines bessern Schicksals würdige, Ogé, welcher sich aufopferte, um seinen Mulatten-Brüdern und den freien Negern alle die Vortheile zu versichern, welche man

1) Nova Lusitania, istoria de guerras Brasilicas, par Francisco de Brito E. L. 8. p. 610 u. L. 9. No. 762. Istoria delle guerre di Portogallo etc. di Allessandro Brandano p. 181, 329, 364, 393 etc. Historia delle Guerre del regne del Bresilo etc., del P. F. G. Jioseppe T. I. p. 133 u. 183, 2 T. p. 103 u. f. — Historiarum Lusitanarum libri etc., autore Fernando Menezes, Comite Ericeyra p. 606, 635, 675 etc. La Clede histoire de Portugal etc. Passim.

aus dem unterm 15. May 1791 von der constituirenden Versammlung gegebenen Dekret erwarten konnte, ein Dekret, welches ohne Aufsehen, almählig in den Kolonien eine der Gerechtigkeit angemessene Ordnung der Dinge eingeführt haben würde, war ein Mulatte. Ueber die Niederträchtigkeit der Pflanzer, welche nicht allein die Bekanntmachung dieses Gesetzes verhinderten, sondern auch der Regierung den Befehl entlockt hatten, keine Neger und Mulatten einzuschiffen, erbittert, faßte er den Entschluß, nach den Antillen zurückzukehren. Der Verfasser dieses Werkes, welcher oft beschuldigt ward, ihn zur Rückkehr veranlaßt zu haben, machte ihm vergebliche Vorstellungen sie anstehen zu lassen, und durch einen übereilten Schritt einer gerechten Sache nicht zu schaden. Indeß trotz dieses Winkes, gelang es Ogé im Jahre 1791 über England und Amerika nach Sanct Domingo zu kommen. Er verlangt daselbst die Vollstreckung der Dekrete; man weist seine von der Vernunft gebilligten und von der Volksregierung geheiligten Forderungen zurück. Die Partheien werden erbittert, und es kömmt zum Handge-

menge. Ogé wird indeß treulos von der spanischen Regierung ausgeliefert. Sein Prozeß ward wie bei Inquisitionsgerichten, in geheim eingeleitet. Er fordert einen Vertheidiger, den man ihm abschlägt. Dreizehn seiner Gefährten werden zu der Galeere, mehr denn zwanzig zum Galgen, Ogé, und Chavanne aber zum Rade verdammt. Man trieb die Erbitterung so weit, daß man den Richtplatz der Mulatten von dem der Weißen absonderte. In einem Bericht, worin diese Thatsachen mit Unpartheilichkeit aufgestellt sind, schließt Garran, nach dem er Ogé vertheidigt, mit folgenden Worten: „Man kann seiner Asche nicht Thränen versagen, während man seine Henker dem Urtheil der Geschichte preis giebt [1].“

Sanct-George, den man den Voltaire in der Reit- Fecht- und Tonkunst nannte, war ebenfalls ein Mulatte. Die Kenner, welche sein Talent schätzten, zählen ihn zu den Komponisten der zweiten oder dritten Klasse; einige seiner Konzerte stehen bei ih-

1) Rapport sur les troubles de Saint Domingo par Garran T. II. p. 52 u. f. p. 73.

nen noch in großer Achtung. Ob er gleich ein Held in den gymnastischen Uebungen war, so kann man es doch seinen Bewunderern kaum glauben, welche von ihm erzählen, daß er aus freier Hand nach einem in die Luft geschleuderten Ball zielte, und ihn traf.

Nach dem Reisebeschreiber Arndt, war dieser neue Alcibiades der schönste, stärkste und liebenswürdigste seiner Zeitgenossen, und außerdem noch, großmüthig, ein guter Bürger und herzlicher Freund [1]). Alle Leute von sogenannten gutem Tone, nämlich, alle eitlen Menschen, betrachteten ihn als ein vollkommenes Wesen; er war der Abgott der feinsten Gesellschaften. Als er mit dem Chevalier d'Eon einen Zweikampf hatte, war es beinahe eine Staatsangelegenheit, denn der Staat selbst war dem Publikum damals so gut wie gar nicht vorhanden. Wenn George, der den Ruf des ersten Fechters für sich hatte, einen Zweikampf oder eine Musik gab, kündigte es die Zeitung den Müßiggängern an. Sein Bogen und seine Klinge setzten ganz Paris in Bewe-

1) Bruchstücke einer Reise durch Frankreich im Frühling und Sommer 1799, Th. 2 S. 36 u. 37.

gung. So strömte ehemals in Sevilla alles herbei, wenn die Brüderschaft der Neger, welche nicht aufgelöst wurde, sondern aus Mangel an Mitgliedern nicht mehr besteht, an gewissen Feiertagen, glänzende Aufzüge zu Pferde hielt, und dabei Evolutionen und gymnastische Künste zeigte [1]).

Ich bin zwar mit Malherbe nicht der Meinung: daß ein guter Kegelspieler einem guten Dichter gleichgesetzt werden könne; aber sind denn wohl die reizendsten Talente einem nützlichen gleichzustellen? Schade daß man den schönen Anlagen Georges nicht eine Richtung gegeben, durch welche sie ihm die Achtung und Erkenntlichkeit seiner Mitbürger erworben hätten! Doch wir wollen nicht vergessen zu bemerken, daß George auch der Fahne der Republick folgte und in der französischen Armee diente.

Auch jener Alexander Dumas, wel-

1) Eine von meinem Freunde Lasteyrie mitgetheilte Bemerkung, der einige wissenschaftliche Reisen in Spanien gemacht, welche zum Drucke befördert und der Erwartung des Publikums gewiß entsprechen werden.

cher mit vier Reitern bei Lille einen Posten von funfzig Oestreichern angriff, sechs davon tödtete und funfzehn zu Gefangenen machte, war ein Mulatte. Lange Zeit befehligte er eine Legion zu Pferde, welche aus Schwarzen und Mulatten bestand und das Schrecken der Feinde war. Bei der Alpenarmeee bestieg er mit Schnelligkeit den mit Schanzen vertheidigten Sanct Bernhard, bemeisterte sich mehrerer Kanonen, die er auf der Stelle gegen den Feind richtete. Andere haben schon seine Heldenthaten erzählt, durch welche er sich in Europa und in Afrika, wo er die Expedition nach Aegypten mitmachte, auszeichnete. Bei seiner Rückkehr hatte er das Unglück in die Hände der Neapolitanischen Regierung zu fallen, welche ihn zwei Jahr lang mit Dolomieu in Fesseln gefangen hielt. Dieser Alexander Dumas, welcher vom Kaiser zum Divisions-General ernannt ward und als der Horatius-Cocles Tyrols geachtet werden kann, starb im Jahre 1807.

Eben so war jener Neger, Jean Kina, von Sanct Domingo, obgleich Anhänger einer schlechten Sache, da er gegen die Freiheit der

farbigen Menschen kämpfte, doch wegen seiner Tapferkeit berühmt. Er fand zu London die ausgezeichneteste Aufnahme und die Brittische Regierung wollte ihm, den Befehl über eine Kompagnie Mulatten, welche die von der Kolonie Surinam entfernten Bezirke bewachen sollte, anvertrauen. Im Jahre 1800 kehrt er wieder nach den Antillen zurück. Ein kränkender Unwillen regt in ihm den Gedanken an Freiheit auf. Er sah wie die Pflanzer die schwangeren Negerinnen unter der Last der Arbeit in dem Grade seufzen ließen, daß sie abortiren, und wie sie mit den freien Negern einen Handel trieben. Es empört ihn und um seine Brüder zu retten, versucht er einen Aufstand anzuzetteln. Man nimmt ihn so fort fest, schickt ihn nach London, wo er in Newgate eingesperrt ward [1]).

Eben so war jener Mentor, der im Jahre 1771 zu Martinique geboren ward, ein Neger. Als er in einem Gefecht gegen die Engländer gefangen ward, bemeisterte er sich an der Küste von Ouessant des Schiffes das ihn nach England bringen sollte, und führte

1) Paris, T. 31. p. 405 u. f.

es nach Brest. Mit der holdesten Gestalt verband er eine Sanfmuth des Herzens und einen gebildeten Scharfsinn. Er hatte seinen Sitz in der gesetzgebenden Versammlung neben dem liebenswürdigen Tomany. So war dieser Mentor, der bei seiner nachherigen Aufführung seine glänzenden Eigenschaften gemißbraucht haben mag. Er kam zu Sanct Domingo ums Leben.

Auch Toussaint-Louverture trug Sklavenketten als er Wächter auf der Pflanzung Breda war, deren Verwalter er baare Unterstützungen zukommen ließ. Seine und Rigauds, eines Mulatten-Generals, Tapferkeit, ist durch so viel Thatsachen ausser Zweifel gesetzt, daß Niemand sie bestreitet. In dieser Hinsicht ist Toussaint mit dem Caziken Heinrich, dessen Leben man bei Charlevoix nachlesen kann, zu vergleichen. Man hat mir ein Manuskript betitelt: Vincents Betrachtungen über den jetzigen Zustand der Kolonie von Sanct Domingo mitgetheilt, der folgendes Bild von dem Neger-General entwirft.

„An der Spitze seiner Armee ist Toussaint der thätigste und unermüdeteste Mensch,

den man sich denken mag. Man kann im strengsten Sinn sagen, daß er überall, wo eine reifliche Ueberlegung nöthig ist, oder die vorhandene Gefahr ihm ahnet, gegenwärtig ist. Seine besondere Gewandtheit, selbst die Menschen, deren er benöthigt ist, und von denen man, obgleich irrig, vermuthet, daß sie sein ganzes Vertrauen besitzen, über seine Märsche, ungewiß zu lassen, veranlaßt, daß man seiner Ankunft an allen Hauptorten der Kolonie täglich gewärtig sein muß. Seine große Mäßigkeit, die ihm so einzig verliehene Fähigkeit, nie auszuruhen, den Vortheil, den er darin vor andern hat, nach beschwerlichen Reisen, sofort zu Geschäften am Schreibtisch, zu schreiten, hundert Briefe des Tages zu beantworten, und selbst fünf Schreiber müde zu arbeiten. Alles dies gibt ihm in dem Kreise seiner Umgebung den Stempel einer Erhabenheit, die eine große Anzahl Gemüther, in ihrer Achtung und Ergebenheit für ihn bis zur Schwärmerei beseelt. Man kann versichert sein, daß es heutiges Tages noch keinem Menschen in dem Grade gelungen ist, selbst auf einen Haufen Unwissender sich solchen Einfluß

zu verschaffen, als General Toussaint es über seine Brüder erlangt hat.

Vincent fügt hinzu, daß Toussaint ein außerordentliches Gedächtniß habe, daß er guter Vater und Gatte ist, und in Hinsicht seiner bürgerlichen Tugenden eben so fest steht, als sein politisches Verfahren für listig und sträflich zu halten ist.

Toussaint hatte zu Sanct Domingo die Religion wieder in ihre Rechte eingesetzt, aber seine Betriebsamkeit war im Ruf von Schlauheit, freilich bei Leuten, denen man einen andern beilegen konnte. Mit mir unterhielt er einen Briefwechsel, wobei er die Absicht hatte, zwölf biedere Geistliche zu erhalten. Verschiedene reiseten auch unter der Leitung des für Sanct Domingo geweiheten achtungswerthen Bischofs Mauviel, welcher sich dieser beschwerlichen Mission großmüthig weihete, dahin. Toussaint, obgleich er der Kolonie zu seiner Ankunft in einer förmlichen Proklamation Glück gewünscht, verursachte ihm, auf Anstiften einiger abgefallenen Mönche, welche ihn irre geführt hatten, viel Verdrießlichkeiten. Ich will nicht bestreiten, daß Toussaint und die mit ihm zu seinen Absichten

verbundenen Neger grausam, heuchlerisch und Verräther waren, aber die Weißen? — — — Wir wollen nicht nach der Aussage einer Parthei richten. Einst werden die Neger ihrer Seits ebenfalls ihre Meinung niederschreiben und drucken lassen, oder wird einem Weißen die Unpartheilichkeit die Feder führen. Die neuesten Thatsachen pflegen entweder das Eigenthum der Schmeichelei oder der Satire zu sein. Während mehrere Toussaints Thaten ohne Einschränkung mit den abscheulichsten Farben darstellen, sucht Whitechurch in seinem Gedicht Hispaniola, sie als eines Helden würdig aufzustellen [1]). Sei auch Taussaint schon todt, so ist doch für ihn die Nachwelt, welche die Urtheile der Zeitgenossen rechtfertigt, verdammt oder bestätigt, noch nicht vorhanden.

Wir wollen dieses Kapitel nun mit einem sehr seltenen Zuge beschließen, welcher einen Beweis von dem Muthe der Neger abgeben wird.

Der Pabst Pius II. sandte gegen Cantelino, den Grafen von Sora, den er züchti-

1) Hispaniola a poem, by Samuel Whitechurch. London 1805.

gen wollte, eine Armee unter den General Napoleon, von der Familie Ursini, der sich schon durch sein Betragen als Befehlshaber der venetianischen Truppen ausgezeichnet hatte.

Napoleon bemeisterte sich zwar der Stadt Sora, fand aber einen hartnäckigen Widerstand bei der Citadelle, welche durch ihre Lage auf einem hohen Felsen einer der Inseln des Garigliano, vertheidigt ward. Nach einer Belagerung von mehreren Tagen stürzte ein von mehreren Bomben getroffener Thurm ein. Bei diesem Anblick sagte ein Neger, welcher vormals Bedienter des Generals und nachher Soldat geworden war, zu seinen Gefährten: „Auf, folget mir, die Citadelle ist unser!" Und mit diesen Worten wirft er sich sofort auf bie Ruinen des Thurms, entkleidet sich, schwimmt durch den Graben, ergreift seine Waffen, und eilt zum Angriff. Eine große Anzahl Soldaten, von denen jedoch zwei von der Strömung fortgerissen wurden, folgten seinem Beispiele, und kletterten ihm nach. Die Belagerten, welche schon manche Leiden duldeten, mußten nun noch die Schande erleben, sich durch einen Haufen ganz nackter und von einem Neger

angeführter Soldaten überwunden zu sehen. Diese wahre Thatsache welche der Nachwelt nicht glaubwürdig scheinen wird, erzählt der Geschichtschreiber Gobelin [1]), welcher eben so wie der P. Tuzii [2]) darum einen Vorwurf verdient, daß er des Namens dieses tapferen Afrikaners, dem man die Eroberung der Citadelle zu verdanken hatte, nicht erwähnt hat.

1) Pii secundi, pontificis maximi, commentarii etc., a Joane. Gobellino compositi etc., in 4to Roma 1584, L. 5, p. 259, et lib, 12, p. 575 u. f. Man behauptet, daß diese Kommentarien von Pius II selbst abgefaßt worden sind, und daß Gobelin nur seinen Namen dazu hergegeben.

2) Memorie istoriche massimamente sacre della citta di Sora, dal pad. Fr. Tuzii, in 4to, Roma 1727, part. 2 Lib. 6 p. 116 u. f.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung dieses Gegenstandes.

Die Treuherzigkeit ist die unzertrennliche Begleiterinn des wahren Muths. Folgende Thatsachen sollen in dieser Hinsicht die Weißen mit den Schwarzen in Vergleich stellen und der unbefangene Leser mag entscheiden.

Die Marronenneger von Jacmel haben seit einem Jahrhundert Sanct Domingo beunruhigt. Bellecombe, der herrschsüchtigste aller Stadthalter sah sich genöthigt im Jahr 1735 mit ihnen, ob sie gleich nur in hundert und fünf und zwanzig Mann aus dem französischen Antheil und in fünf aus dem spanischen Antheil bestanden, zu kapituliren. Dies erzählt der Pflanzer Pagé

uns neuerdings [1]). Hat man aber jemals gehört, daß diese Leute, gegen welche man wie gegen Wölfe eine Hetze anordnete, die Kapitulation verletzt?

Im Jahre 1718, als man mit den schwarzen Karaiben von Saint-Vincent, welche bis zur Verwegenheit tapfer und thätiger, fleißiger als die rothen Karaiben sind, in tiefen Frieden lebte, versuchte man sie ungerechter Weise anzugreifen. Allein das Unternehmen mißlang. Indeß, statt daß sie aufgebracht hätten sein sollen, hatten sie den Gleichmuth, den Frieden beizubehalten. Solche Denkart, sagt Chanvalin, findet man nicht in den Annalen der civilisirten Völker [2]).

Im Jahre 1726 errangen die Marronenneger von Surinam, welche die Grausamkeit der Pflanzer zur Verzweifelung brachte, ihre Freiheit, und zwangen diese mit ihnen, wie ein Volk mit dem andern, zu unterhandeln. Heilig wurden von ihnen die Verträge erfüllt. Ver-

1) Traité d'economie politique et de commerce de colonies etc. par Pagé, 2 Part. p. 27.

2) Voyage à la Martinique, par Chanvalin p. 39 u. f.

dienen die Pflanzer auch dies Lob? Nach neuen ausgebrochenen Streitigkeiten, wollten die Pflanzer den Frieden unterhandeln, und verlangten daher mit den Negern eine Zusammenkunft. Sie ward ihnen zugestanden, und in dieser ward festgesetzt, daß, unter andern ihnen nothwendigen Dingen, man ihnen vorzüglich Gewehre und Munition zuführen solle. Zwei Holländische Commissaire langten darauf in dem Lager der Neger mit ihrer Bedeckung an. Der Capitain Boston, welcher die Neger befehligte, bemerkte, daß die Kommissaire ihnen nur Kleinigkeiten, Scheren, Kämme, kleine Spiegel, aber keineswegs Gewehre und Pulver brachten: „denken etwa die Europäer," rief er mit einer donnernden Stimme, „daß die Neger nur Kämme und Spiegel nöthig haben? Ein einziges Geräth dieser Art ist für uns alle zureichend. Ein Faß Pulver, das uns die Holländer zukommen ließen, würde uns doch einen Beweis von ihrem Vertrauen zu uns gegeben haben."

Indeß die Neger, welche keineswegs einen rechtlichen Unwillen selbst gegen eine Regierung, die ihren Verträgen nicht nachkommt, den Zügel

schießen zu lassen gesonnen waren, gaben ihr ein Jahr Zeit über Frieden oder Krieg sich zu entschließen. Sie bewirtheten aufs Beste ihre Commissarien, verschwendeten ein gastliches Wohlwollen gegen sie, und entließen sie mit der Vermahnung: daß die surinamschen Pflanzer, durch die Unmenschlichkeit, mit welcher sie ihre Sklaven behandeln, selbst die Schöpfer ihres Unglücks wären. Stedmann, dem wir diese Nachrichten zu verdanken haben, erzählt, daß die Felder dieser Neger-Republick mit Ignamen, Mais, Plantanen, und Manioc besetzt wären [1]).

Alle von Vorurtheilen unbefangene Schriftsteller, welche von den Negern sprechen, lassen ihren glücklichen Anlagen und ihren Tugenden Gerechtigkeit widerfahren. Es gibt selbst Anhänger der Sklaverei, welchen die Kraft der Wahrheit günstige Urtheile über die Neger entlockt. Ich nenne hier nur erstens den Geschichtschreiber von Jamaika, Long, welcher an mehreren von ihnen einen trefflichen Karakter, ein gefühlvolles und erkenntliches Herz, und in allen die auf's äusserste getriebene

1) Stedmann, T. 1. p. 88 u. f.

Liebe der Kinder und Eltern gegen einander, bewundert [1]), und zweitens Duvallon, der durch die Erzählung der traurigen Schicksale der armen alten Irrouba gewiß das Herz jedes Lesers zur Theilnahme zwingt, und gegen den grausamen Pflanzer dessen Amme sie war, Abscheu einflößt [2]).

1) Long, T. 2. p. 416.

2) Vue de la colonie esgagnole etc., en 1802, par Duvallon, p. 268 u. f. „Nun wollen wir die hundertjährige Alte besuchen, sagte einer aus der Gesellschaft und man näherte sich der Thüre eines kleinen Gebäudes, wo kurz darauf eine alte Negerinn aus Senegal, ganz gebückt vom Alter und genöthigt sich an der Mauer ihrer Hütte zu stützen, um der Gesellschaft zum Empfang entgegen zu gehen. Sie war zwar taub, aber ihr Gesicht war noch nicht geschwächt. Alles was sie umgab verrieth, daß sie von allen entblößt war, kaum einige Lumpen sich zu bedecken hatte sie, und selbst nicht in einer Jahreszeit, deren Kälte so empfindlich für das Alter, vorzüglich der Schwarzen ist, nicht einiges Holz um sich zu erwärmen. Wir fanden sie eben beschäftiget, sich etwas Reiß mit Wasser zum Abendbrodt zu kochen; denn sie empfing von ihren Herren keinen bestimmten Unterhalt, wie es sich wegen ihres hohen Alters und ihrer langen Dienste gebührte. Was noch

Eben solche Züge der Tugend verrathen sich uns in dem was Hilliard-d'Auberteuil,

mehr ist, sie war sich ganz überlassen und in dem Zustand der Freiheit, den die in ihr erschöpfte Natur von ihren Gebietern gleichsam erzwungen; die sie daher vielmehr jener, als diesen zu danken hatte. Aber der Leser muß nun auch noch wissen, daß diese Frau, ausser ihrer langjährigen Dienste, vormals an ihrer Brust zwei weisse Kinder, welche vollkommen erwachsen vor ihr starben, säugte, und die Brüder der Eigenthümer waren, von denen einer uns begleitete. Kaum sah ihn die Alte, so rief sie ihn beim Namen und, nach Sitte der Guinea-Neger, duzend, sagt sie ihm mit einer Offenheit und wirklich rührenden Gleichmuth: „Nun! wenn wirst Du mir die Decke meiner Hütte ausbessern lassen? Es regnet hier wie draussen." Der Herr wendete seinen Blick nach dem Dache, das man mit der Hand reichen konnte und sagte: ich werde daran denken. — „Du wirst daran denken; das hast Du mir schon oft gesagt, doch nie geschieht etwas." — Hast du denn nicht deine Kinder (es sind zwei Neger die bei der Mühle arbeiten, ihre Enkel), welche die Hütte selbst ausbessern können? — „Bist Du denn nicht ihr Herr, und Du selbst mein Sohn?" „Hier," fügte sie hinzu, indem sie ihn beim Arme nahm und in die Hütte hineinführte, „komm herein, uud sieh selbst die

Falconbrigde, Grandville = Sharp, Benezet, Ramsey, Hornemann, Pinkard, Robin &c. und vorzüglich Clarkson, welcher sich eben so wie Wilberforce, durch seine Schriften und seinen Eifer zur Vertheidigung der Afrikaner unsterblich gemacht, von den Negern erzählen. George Robert, ein englischer Schiffer, welcher, nachdem er von einem Korsaren, seinem Landsmann, geplündert worden, nach der Insel Saint Jean, in dem Archipel des grünen Vorgebürges, sich flüchtet, findet bei den dortigen Negern alle Unterstützung. Ein anonymer Pamphletschreiber, der die Thatsache nicht leugnen kann,

Lücke; habe doch Mitleiden, mein Sohn, mit der alten Irrouba, und laß wenigstens die Decke ihres Lagers ausbessern; das ist Alles was sie verlangt, und der gute Gott wird es dir gewiß lohnen" — Und worin bestand ihr Lager? Ach! Aus drei durch zwei Querbalken zusammen gehefteten Brettern, auf welchem ein ihm ähnliches Bette von einer Parasit-Pflanze dieser Gegend, Namens spanischen Bart (barbe-espagnol) lag. Offen ist das Dach deiner Hütte, der Wind und Regen bestreicht dein elendes Lager, und dein Gebieter sieht dies, und bleibt gefühllos! Arme Irrouba!

will aber dennoch das Verdienstliche derselben herabsetzen, indem er behauptet, daß der Zustand George Roberts selbst einem Tyger Theilnahme entlockt hätte [1]). Durand lobet die Bescheidenheit, und Keuschheit der Negerfrauen und die gute Erziehung der Mulatten zu Gorea [2]). Wadstrom, der sich der besten Aufnahme bei den Negern rühmt, hält sie einer leidenschaftlichen und innigen Anhänglichkeit fähiger, als die Weißen. Kapitain Wilson, welcher unter ihnen gelebt, rühmt ihre Festigkeit in der Freundschaft; sie weinten bei seiner Abreise.

Einige Neger aus Sanct Domingo sind ihren Gebietern aus Anhänglichkeit nach Louisiana gefolgt, wo sie von ihnen verkauft wurden. Diese Thatsachen und die folgenden, welche ich aus Reisebeschreibungen entlehne, bieten eine Gelegenheit dar, die Moralität der Schwarzen und Weißen gegen einander zu vergleichen.

Ein Sklave war seinem Herrn entlaufen. Er setzte zwölf Piaster demjenigen aus, wel=

1) De l'Esclavage en général et particulièrement etc. p. 180.

2) Voyage au Sénégal par Durand, p. 568 u. f.

cher ihn zurückliefern würde. Er wird von einem Neger zurückgebracht, welcher die Belohnung ausschlägt, und nur Verzeihung für den Flüchtling verlangt. Der Herr des Sklaven geht dies ein, und behält seine zwölf Piaster. Der Verfasser der Reise vermeint, daß der Herr eine Sklavenseele und der Neger die Seele eines Herrn verrieth [1]).

Nach so vielen beigebrachten unbestreitbaren Zeugen für die angeborne Gutmüthigkeit der Neger, kann man noch den achtungswerthen Niebuhr anführen, welcher sich folgendermaßen darüber [2]) ausdruckt: „Der Karakter der Neger ist, vorzüglich wenn man sie vernünftig behandelt, Treue gegen ihre Herren und Wohlthäter. Die mahomedanischen Handelsleute zu Kahira, Dsjidda, Surate u. s. w. kaufen gern Negerkinder, welche sie schreiben und rechnen lehren lassen. Ihr Handel wird ausschließlich durch diese Sklaven geführt, welche sie zu Vorstehern ihrer Comtoirs im Auslande gebrauchen. Ich fragte einen dieser

1) Deutsches Museum Th. 3. S. 203 u. f.

2) In einem Briefe an den Bischoff Gregoire, Senator rc. vom 6. Febr. 1808.

Kaufleute, wie er es wagen könne ganze Schiffsladungen einem Sklaven anzuvertrauen? Mein Neger ist mir getreu, antwortete er mir; Weißen dürfte ich nicht meine Waaren anvertrauen, sie würden sich mit meinem Eigenthum auf und davon machen". Blumenbach, welcher mir diese Stelle mittheilte, fügt hinzu: Man könnte also auf unsere Schützlinge, die armen Neger, jene Worte des heiligen Bernhards anwenden: Felix nigredo, quae mentis candore imbuta est [1]).

Doktor Newton erzählt, daß, als er eines Tages einen Neger des Betrugs und der Gewaltsamkeit beschuldigte, dieser ihm mit einem gewissen Stolze sagte: haltet ihr mich etwa für einen Weißen? Er fügt hinzu, daß er in den Negern am Fluß Gabaon, die beste Menschengattung die ihm aufgestoßen, kennen gelernt habe [2]). Ledyart gibt eben dies Zeugniß den Foulahs, bei denen die Regierung ganz patriarchalisch ist.

1) Toughts upon de african slave-trade, p. 24.

2) An abstract of the evidence etc. p. 91 u. f.

3) Ledyard T. II. p. 340.

In einer Geschichte von Loango liest man, daß, ob zwar die Neger, welche die Küste bewohnen und mit den Europäern umgehen, zum Betruge und zur Ausschweifung geneigt sein mögen, doch diejenigen, die im innern des Landes leben, artig und gastfrei sind [1]). Dieses Lob gibt ihnen wiederholentlich Golberry. Er ärgert sich über den Stolz der Europäer, mit welchem sie diejenigen Nationen verachten und verläumden, welche wir so übereilt Wilde nennen, unter welchen man oft tugendhafte Menschen, echte Muster kindlicher, ehelicher und elterlicher Zärtlichkeit antrifft, welche Alles, was der Tugend kräftiges und zartes eigen ist, kennen, bei welchen die theilnehmenden Empfindungen so tiefen Eindruck machen, weil sie der Natur näher als wir sind, und welche immer bereit sind ihren eigenen Vortheil für die Freundschaft aufzuopfern. Von allem dem gibt Golberry mehrere Beweise [2]).

1) Histoire de Loango, par Proyart 1776, p. 57 u. f.; p. 73.

2) Fragment d'un Voyage en Afrique par Golberry T. II. p. 391 u. f.

Der Verfasser der westindischen Idyllen[1]) verdankt sein Leben einem Neger, der sein eigenes zu seiner Rettung aufopferte. Warum hat aber der Dichter, der in einer Note diesen Umstand erzählt, nicht des Namens seines Retters erwähnt.

Adanson, welcher Senegal im Jahre 1754 besuchte, und es wie ein Elysium schildert, fand dort die Neger sehr gefällig und von einem trefflichen Karakter. Die liebenswürdige Unbefangenheit der Bewohner jenes bezaubernden Landes, sagt er, rief mir die Vorstellung von den ersten Menschen zurück, ich glaubte die Welt in der Stunde ihrer Geburt bei ihnen zu erblicken[2]), sie haben im allgemeinen die Offenheit häuslicher Sitten erhalten, sie zeichnen sich durch große Zärtlichkeit gegen ihre Eltern, Achtung für das Alter, und durch eine uns beinah unbekannte patriarchalische Tugend, aus[3]). Diejenigen welche dem mahomedanischen Glauben anhangen, schlie-

1) In 4to. London 1787.

2) Adanson, p. 31 u. 118. S. auch Lamiral l'Afrique et le Peuple africain, p. 64.

3) Demanet, p. 11.

ßen eine Art von Bund mit denen, welche mit ihnen zu gleicher Zeit beschnitten werden, und diese betrachten sich unter einander wie Brüder. Die christlichen Glaubens sind, hegen, so lange sie leben, für Pathen eine besondere Achtung. Diese Aeusserung erinnert an eine erhabene Einrichtung des Christenthums, um welche es die Philosophie noch jüngsthin beneidete; nämlich jene Gattung von religiöser Aufnahme, welche den Kindern schon gewisse Bande der Liebe und des Wohlwollens schafft, die, in dem möglichen aber doch leider oft wirklichen Fall, wenn sie im frühen Alter den Urheber ihrer Tage verloren, ihnen als Waisen, Rath und Schutz sichern.

Robin erzählt von einem Sklaven, welcher, nachdem er etwas erspart, sich loskaufen zu können, doch erst seine, Mutter damit die Freiheit zu verschaffen suchte [1]). Die kränkendste Beleidigung ist es einem Neger, wenn man seinem Vater und seiner Mutter fluchet [2]). Schlaget auf mich zu, sagte ein Sklave zu

1) Robin T. I. p. 204,

2) Long T. 2. p. 416.

seinem Gebieter, aber fluchet nur meiner Mutter nicht [1]). Mungo-Park, aus welchem ich den lezten Karakterzug entlehnt, erzählt auch von einer Negerinn, die ihren Sohn durch den Tod verloren, wie der einzige Gedanke sie über seinen Verlust tröstete, daß dies Kind nie eine Lüge gesagt habe [2]). Eben so erzählt auch Caseau, daß ein Neger, der seinen Vater von einem Weißen mißhandeln sah, des Leztern Kind straks fortführte, aus Furcht, soll er geäussert haben, es möchte an dem unverschämten Betragen sich ein Muster nehmen.

Die Achtung der Neger gegen ihre Vorfahren vermindert sich auch nicht nach deren Tode. Oft wandeln sie zu der Asche der Hingeschiedenen, sich zu erbauen. Ein Reisender hat mir die Anekdote aufbehalten, daß ein Afrikaner einst einem Franzosen empfahl, vor allen der Gräber zu schonen. Was würde er bei der geringsten Vermuthung gedacht haben, daß sie einst in ganz Frankreich, also bei

1) Voyage dans l'interieur de l'Afrique, T. 2. p. 8 u. 10.

2) Ibid, p. 11.

einer Nation die sich gebildet nennt, würden entweihet werden?

Nach Stedmanns Erzählung, sind die Schwarzen so wohlwollend einer gegen den andern, daß es unnütz ist ihnen einzuprägen: liebe deinen Nächsten als dich selbst [1]). Die Sklaven dieses Landes haben eine ausserordentliche Neigung, sich unter einander zu helfen. Leider! Haben die Unglücklichen beinahe von keinen andern etwas zu erwarten als von denen etwa, welche mit ihnen im Unglück verbunden sind.

Mehrere Maronen-Neger waren zum Galgen verdammt, man bietet einem von ihnen Begnadigung an, unter der Bedingung, daß er die Strafe an den andern vollstrecke. Er schlägt die Bedingung ab, und wählt lieber den Tod. Der Herr jener Neger ernennt einen Sklaven der dessen Amt vertreten soll. — — Gut! sagte dieser, ich will mich nur dazu vorbereiten. — — Er geht darauf zur Hütte, nimmt ein Beil und haut sich die Hand ab. Darauf tritt er vor seinen Gebieter und sagt ihm: nun

1) Stedmann, T. 3 p. 66.

verlange es von mir, der Henker meiner Gefährten zu sein [1]).

Dickson erzählt uns folgende Thatsache. Ein Neger hatte einen Weißen ums Leben gebracht, ein Anderer ward des Verbrechens angeschuldigt, und zum Tode verdammt. Der wahre Mörder stellt sich aber vor Gericht, weil er sein Gewissen nicht beruhigen konnte, zweien Menschen das Lebens geraubt zu haben. Der Unschuldige erhielt die Freiheit, und der Neger ward am Galgen aufgeknüpft, woran er sechs oder sieben Tage noch lebte.

Eben dieser Dickson behauptet, daß, unter den hundert und zwanzig sowohl Negern als Mulatten zu Barbados, man in einem Zeitraum von dreißig Jahren höchstens von dreien durch die Neger verübten Mordthaten gehört, ob sie gleich durch die Grausamkeit der Pflanzer sehr dazu gereizt werden [2]). Ich glaube, daß wenn man die Archive der Kriminalgerichte Europa's durchblättert man

1) Le bonnet de nuit, par Mercier, T. II, article Morale.

2) Letters on slavery 1789 p. 20 u. f.

nicht auf viele Resultate der Art zurückkommen wird.

Die Erkenntlichkeit der Schwarzen, fügt Stedmann hinzu, veranlaßt sie, sich selbst der Todesgefahr auszusetzen um ihre Wohlthäter zu retten [1]). Cowry erzählt, daß ein Sklave, welcher in das Gehölz entflohen war, und dort vernimmt, daß sein Gebieter, wegen beschuldigten Mordes, in Anspruch genommen worden, sich an dessen Stelle ins Gefängniß setzen ließ; er führte falsche aber wahrscheinliche Beweise, für das Verbrechen an, dessen er sich schuldig vorgab, und litt den Tod für den Schuldigen [2]).

In Grosiers literarischer Zeitschrift sind mehrere rührende Züge eines der Neger Colombier's, der Eigenthümer in den Kolonien war und nahe bei Nantes lebte, zusammengestellt. Der Sklave hatte seine Freiheit erhalten aber der Herr war verarmt. Der Neger verkaufte alles, was er um sich hatte, seinen Herrn zu unterhalten. Als diese Quelle erschöpft war, bearbeitete er einen Garten,

1) Stedmann, T. 3 p. 70 u. 76.

2) Cowry, p. 27.

dessen Ertrag er verkaufte um in seinem guten Vorsatz fortfahren zu können. Endlich ward aber der Herr krank, und der Neger, welcher ebenfalls unpäßlich war, erklärte, daß er erst dann um seine Gesundheit besorgt sein wolle, wenn sein Herr hergestellt wäre. Aber der gute Afrikaner, der seiner Last unterlag, starb nach zwanzigjährigen ohne Lohn geleisteten Diensten im Jahre 1776 und vermachte Colombier noch seinen geringen Nachlaß [1]).

Wenige wissen die Anekdote von Louis Desrouleaux, einem Neger und Pastetenbäcker, erst zu Nantes und dann auf dem Cap, wo er Sklave eines gewissen Pinsum von Bayonne, eines Negerkapitäns, war. Dieser Kapitän, welcher ein ansehnliches Vermögen, das er nach Frankreich brachte, verloren hatte, kehrte nach Sanct Domingo zurück. Diejenigen welche sich ehemals, als er reich war seine Freunde nannten, würdigten ihn kaum eines Blickes. Louis Desrouleaux, welcher sich Vermögen erworben hatte, ersetzt sie ihm alle. Kaum vernimmt er den Unfall sei-

1) Journal de litérature, des sciences et des arts, T. 3, p. 188 u. f.

nes vormaligen Herren, so sucht er ihn dringend auf und gibt ihm Wohnung und Kost. Einst machte er ihm den Vorschlag nach Frankreich zurück zu kehren, um nicht von dem Anblick der Undankbaren ferner gemartert zu sein. „Was soll ich in Frankreich," sagte Pinsum, „wo ich nichts zu leben habe?" — Haben Sie jährlich an 1500 Franken genug? fragte ihn der Neger — Der Kapitän erstaunt über dies Anerbieten und weint vor Freude als ihm der Neger die Verschreibung darüber einhändigt. Pünktlich ward die Pension bis 1774, dem Todesjahr Louis Desrouleaux, ausgezahlt.

Man erlaube mir hier eine meinem Gegenstande fremde Thatsache einzuschalten, welche das Betragen der Indianer gegen den Bischof Jacquemin, der zwei und zwanzig Jahr Missionnär zu Guinea war, betrifft. Die Indianer, welche ihn zärtlich liebten und ihn, als man den Seelenhirten ihren Sold zu bezahlen aufhörte, von allem entblößt sahen, gingen zu ihm und äusserten ihm: „Vater! Du bist alt. Bleib' bei uns, wir wollen für dich jagen und fischen."

Und diese Menschen die selbst ihre Unterdrücker wohlwollend behandeln, sollten gegen ihre Wohlthäter undankbar sein? Während der Seereise hat man oft bemerkt, daß die gefesselten Neger ihre erbärmliche und schlechte Kost mit den Matrosen theilten [1]).

Eine auf einem Negerschiff ausgebrochene ansteckende Krankheit hatte den Kapitän, den Hochbothsmann und mehrere Matrosen weggerafft. Die übrige Mannschaft war nicht zahlreich genug das Schiff zu leiten. Die Neger legten Hand an, und durch ihre Hülfe kam das Schiff an den Ort seiner Bestimmung, wo die Neger sich verkaufen ließen [2]).

Mit einem gewissen Entzücken erwähnen die englischen Menschenfreunde, jenes guten und frommen Joseph Rachels, eines freien Negers zu Barbados, welcher, nachdem er sich durch den Handel bereichert, sein ganzes Vermögen Gutes zu thun verwandte. Unglückliche, von welcher Farbe sie auch waren, hatten ein Recht auf sein Herz. Er gab den Armen Almosen, lieh, denen welche wiederbezah-

1) Stedmann, T. 1, p. 270.

2) Ibid, T. 1. p. 270.

len konnten, besuchte oft die Gefangenen, gab ihnen Rath und suchte die Schuldigen wieder auf den Weg der Tugend zu führen. Im Jahre 1758 starb er zu Bridgetown beweint von Weißen und Schwarzen [1].

Eben so sollten die Franzosen das Andenken von Jasmin Thoumazeau segnen. Er ward in Afrika 1714 geboren, und in Sanct Domingo 1736 verkauft. Nachdem er seine Freiheit erhalten hatte, heirathete er eine Negerinn von der Goldküste und errichtete im Kap im Jahre 1756 ein Hospital für arme Neger und Mulatten. Ganzer vierzig Jahre hat er sowohl als seine Gattinn ihnen alle Unterstützung verliehen, und sie durch seine Vorsorge und seine Glücksgüter erhalten. Im Kreise der Unglücklichen, an welchen beide ihre Theilnahme verschwendeten, machte ihnen nichts mehr Sorge, als daß nach ihrem Tode das Hospital eingehen werde. Im Jahre 1789 hatte sowohl die Brüdergemeine auf dem Cap, als auch die Gesellschaft des Ackerbaues zu Paris Jasmin eine Medaille zuer=

1) Dickson, p. 180.

kannt [1]), welcher zu Ende des Jahrhunderts mit Tode abging.

Moreau-Saint-Méry, und eine große Anzahl anderer Schriftsteller erzählen uns, daß die Negerinnen und Mulattinnen, wegen ihrer mütterlichen Zärtlichkeit und ihrer theilnehmenden Menschlichkeit gegen die Armen, alles Lobes würdig seien [2]). Man wird einen Beweis davon in folgender Anekdote finden, welche noch nicht so bekannt geworden ist, als sie es verdient. Mungo-Park der Reisebeschreiber, starb beinahe mitten in Afrika Hungers. Eine Negerinn bringt ihn zu sich und geleitet ihn nach ihrer Wohnung, erzeigt ihm alle Gastfreundlichkeit und versammelt bei sich alle Frauenzimmer ihrer Familie, welche mit Baumwolle spinnen sich einen Theil der Nacht munter erhielten um durch Singen den weißen Menschen, dessen Anblick in jenen Ländern eine Seltenheit ist, zu erheitern. Von einem

1) Description de la partie française de Saint-Domingue, par Moreau-Saint-Méry, T. 1. p. 416 u. f.

2) Saint-Merry, p. 44. Drei Seiten vorher lobt er an ihnen eine ausserordentliche Reinlichkeit.

ihrer Gesänge war er der Inhalt, welches gleichsam an einen der Gedanken Herveys, in seinen Betrachtungen, erinnert: Ich glaube zu vernehmen, daß die Winde die Sache des Unglücklichen vertheidigen [1]). Jener Gesang lautete wie folgt: „Die Winde brausten, und der Regen fiel, da lagerte sich der arme Weiße von Müdigkeit erschöpft, unter unsern Baum; Er hat keine Mutter die ihm Milch reicht und kein Weib die ihm sein Getreide zermalmt.“ Hierauf fielen alle Frauen ein: „Beklagen wir, beklagen wir den weißen Mann, der keine Mutter hat die ihm Milch reicht, keine Frau die ihm sein Getreide zermalmt [2]).“

Und doch sind diese Menschen von Descroizelles, in einer Schrift die er 1803 erscheinen ließ, angeschuldigt worden, daß ihre geselligen Neigungen und religiösen Gebräuche keinen Einfluß auf ihren Karakter hätten [3]).

Zu diesen Zügen der von den Negern ver-

1) Hervey, Medit., p. 151.

2) Voyage et découvertes dans l'interieur de l'Afrique, par Hougthon et Mungo-Park, p. 180.

3) Essay sur l'agriculture et le commerce des îles de France et de la Reunion, p. 37.

übten Tugenden, zu den achtungswerthen Zeugnissen, welche ihnen die Schriftsteller geben, könnte ich noch eine Menge anderer hinzufügen, welche man in den, vor den Schranken des englischen Parlaments geschehenen gerichtlichen Aussagen vorfindet [1]). Indeß das, was man bisher gelesen, wird hinreichen, die Menschheit und die beleidigte Wahrheit zu ahnen.

Wir wollen uns zwar vor der übertriebenen Befangenheit, welche bei den Negern lauter schätzbare Eigenschaften erblicken will, hüthen. Aber sind wir Weiße denn deßfalls berechtigt ihre Ankläger zu sein? — Ueberzeugt daß man selten auf die Tugend und Rechtlichkeit der Menschen, von welcher Farbe sie auch seien, rechnen kann, habe ich bloß beweisen wollen, daß jene ursprünglich nicht schlechter als die andern sind.

Es ist beinahe ein allgemeiner Hang, diejenigen Menschen tugendhaft zu nennen, welche,

1) Unter andern Schriften kann man nachsehen: An Abstract of the evidence delivered before a select commitee of the house of commons, in the year 1790 and 1791, London 1801 S. vorzüglich p. 91 u. f.

wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, nur eine negative Tugend zeigen. Die Gestaltung des Karakters dieser Menschen hat nichts bestimmtes; unfähig durch sich selbst zu denken und zu handeln, und indem sie weder mit Festigkeit die Tugend noch mit Kühnheit das Laster zu üben vermögen, gleich empfänglich für lobens- und tadelnswürdige Eindrücke, verrathen sie nur erborgte Vorstellungen und Neigungen. An ihnen nennt man das, was in der Wirklichkeit nichts als Fühllosigkeit und Schwäche ist, Güte und Sanftmuth. Diese Gattung von Leuten haben zu dem Sprichworte Veranlassung gegeben: Es gibt Menschen welche so gut sind, daß sie gar nichts taugen.

In der eben dargestellten Reihe von rühmlichen Zügen unter den Negern findet man sehr häufig jene Kraft (vis, virtus), welche Aufopferungen macht, um das Gute zu üben, um den Menschen gefällig zu sein, und ganz den Grundsätzen der Sittlichkeit gemäß zu handeln. Diese praktische Vernunft, welche die Frucht einer gebildeten Einsicht ist, zeigt sich bei den Negern noch in andern Verhält-

nissen, obgleich unter ihnen Wissenschaften und Künste noch in der Kindheit sind. Doch eh' ich zu diesem Punkt meiner Untersuchuug übergehe, dürfte es dem Leser angenehm sein, wenn ich hier die kurze Lebensbeschreibung eines Negers einschiebe, welcher vor zwölf Jahren in Deutschland gestorben ist, wo seine liebenswürdigen Tugenden und glänzenden Eigenschaften ihm großen Ruf erworben haben.

Fünftes Kapitel.

Kurze Lebensbeschreibung des Negers Angelo Soliman.

Obgleich Angelo Soliman durch Schriften keine Beweise von seinen Talenten gegeben [1]), so verdient er doch unter den Negern,

1) Ich halte mich verpflichtet, dem Publikum die Personen zu nennen, welchen ich die Materialien zur Lebensbeschreibung dieses schätzbaren Negers, dessen der Doktor Gall zuerst gegen mich erwähnte, zu danken habe. Auf die Anfrage meiner beiden Landsleute d'Hautefort und Dodun, wovon ersterer beim Departement der auswärtigen Verhältnisse, und letzterer als erster Sekretär bei der östereichischen Gesandtschaft angestellt ist, bestrebte man sich meiner Neugierde zu genügen. Zwei achtungswürdige Frauenzimmer zu Wien, Frau v. Stief und Frau v. Picler, zeigten dabei die größte Willfährigkeit. Sie sammelten sorgfältig aus dem Munde der Freunde Angelo's die ihn

welche sich durch einen höheren Grad von Bildung, durch ausgebreitete Kenntnisse, durch rechtliche Denkart und trefflichen Karakter auszeichneten, die erste Stelle.

Er war der Sohn eines afrikanischen Fürsten, dessen Land Gangusilang und dessen Familie Magni Famori hießen. Ausser dem kleinen Mmadi-Maké (so hieß Angelo in seiner Heimath) hatten seine Aeltern noch ein jüngeres Kind und zwar eine Tochter. Er erinnerte sich noch mit welcher Achtung man seinen Vater behandelte, der stets von einer großen Dienerschaft umgeben war. Er hatte wie alle Fürstenkinder jenes Landes auf seinen beiden Schenkeln mehrere Karaktere eingegraben, und lange Zeit lebte er daher in der Hoffnung, daß man ihn aufsuchen und er an

betreffenden Umstände, und diese gaben den Stoff zu der vorliegenden interessanten Erzählung. In Hinsicht des Styls hat sie gewiß in der Uebersetzung verloren. Die Frau v. Picler, welche sie in deutscher Sprache abgefaßt, besitzt das seltene Talent, gleich gut in Prosa und in Versen zu schreiben. Es macht mir Vergnügen, diesen dienstfertigen Damen meine gerechte Erkenntlichkeit ausdrücken zu können.

diesen Merkmalen erkannt werden würde. Mit einem von Schmerz untermischten Vergnügen erinnerte er sich, selbst noch in seinem hohen Alter, seiner ersten Kindheit, seiner ersten Uebungen im Bogenspannen, worin er seine Gespielen übertraf, und der einfachen Sitten und des schönen Himmels seines Vaterlandes. Nie konnte er ohne tiefe Rührung, seine vaterländischen Gesänge, welche sein glückliches Gedächtniß ihm erhalten hatte, singen.

Nach Angelo's Aeusserungen scheint es, daß der Stamm zu welchem er gehörte, schon einige Fortschritte in der Bildung gemacht hatte. Sein Vater war im Besitz vieler Elephanten und selbst einiger Pferde, welche in jenem Lande zu den Seltenheiten gehören. Geld kannte man in seinen Lande nicht, aber der Tauschhandel fand, und zwar durch Meistgebot, Statt. Man verehrt dort die Gestirne und Beschneidung war Sitte. Ausserdem wohnten auch zwei Familien von Weißen unter ihnen.

Die Verfasser der Reisebeschreibungen in jenen Ländern erzählen häufig von den ununterbrochenen Kriegen, die zwischen den afrika=

nischen Stämmen stets genähret werden, und bald aus Rache, bald aus Raubsucht oder dem niedrigsten Geiz entstehen. Aus letzterem vorzüglich weil die Sieger die Gefangenen zum nächsten Sklavenmarkt schleppen und sie den Weißen verkaufen. Ein Krieg dieser Art brach gegen den Stamm des Mmadi-Maké so unerwartet aus, daß dessen Vater kaum eine Gefahr ahnete. Denn Mmadi-Maké stand einst neben seiner Mutter, welche seine Schwester an der Brust hatte, da hörte man unvermuthet ein furchtbares Waffengeräusch und das Geheul der Verwundeten. Mmadi-Maké's Großvater kam ausser sich in die Hütte und rief: der Feind ist da! Entrüstet sprang Mmadi-Maké auf, griff in aller Eile nach seinen Waffen und der Kleine, erschüttert, eilt mit Pfeilesschnelle davon. Die Mutter ruft ihm nach: wohin Mmadi-Maké? Wo es Gottes Wille ist, war seine Antwort. Im reiferen Alter dachte er oft über den wichtigen Sinn dieser Worte nach. Kaum war er von seiner Hütte in einiger Entfernung, so blickte er sich um, und sah seine Mutter und mehrere Diener seines Vaters unter den Strei-

chen seiner Feinde fallen. Er verkroch sich mit einem andern Knaben hinter einen Baum; wo er vor Schauder die Hände vor dem Gesicht hielt. Der Kampf verlängerte sich und die Feinde, welche sich für die Sieger hielten bemeisterten sich seiner, und hielten ihn im Ausdruck der Freude empor. Bei diesem Anblick sammelten Mmadi = Maké's Bundesleute ihre Kräfte, und vereinigten sich, den Sohn ihres Königes zu befreien; der Kampf nimmt wieder seinen Anfang und während desselben ward Mmadi=Maké immer empor gehalten. Der Feind blieb endlich Sieger und er seine Beute. Sein Herr vertauschte ihn an einen andern Neger gegen ein schönes Pferd, und er ward sodann auf ein Schiff gebracht. Dort fand er Landesleute, welche ihn erkannten, aber nichts für ihn thun können. Es war ihnen verboten selbst mit ihm nur zu sprechen.

Die Gefangenen wurden nun auf kleinen Schiffen nach dem Meersufer hingebracht, wo Mmadi=Maké endlich mit Erstaunen der großen schwimmenden Häuser ansichtig ward, von welchen eins, das wie er glaubte ein spanisches war, ihn mit seinem dritten Herrn

aufnahm. Nach erlittenem Sturm landeten sie an einer Küste, und der Herr verspricht dem Knaben ihn zu seiner Mutter zu führen. Ausser sich vor Freuden darüber, fand er sich plötzlich in seiner Hoffnung getäuscht, als er, statt zu seiner Mutter, zur Gattinn seines Gebieters sich gebracht sah. Uebrigens ward er von ihr gut aufgenommen, sie unterrichtete ihn und behandelte ihn mit vielem Wohlwollen. Sein Herr gab ihm den Namen André, befahl ihm die Kameele auf die Weide zu führen und sie wohl zu bewachen.

Man weiß weder von welcher Nation dieser Mann war, noch wie lange Angelo bei ihm gewesen, Angelo ist schon zwölf Jahr todt und diese Nachricht ist der Aussage seiner Freunde nachgeschrieben. So viel hat man erfahren, daß nach Verlauf einer ziemlich langen Zeit, ihm sein Herr den Vorsatz ankündigte, ihn in eine Gegend hinzubringen, wo er es noch besser haben sollte als bei ihm. Mmadi-Maké war natürlich damit sehr zufrieden; seine Gebieterinn trennte sich aber ungern von ihm. Indeß er ward eingeschifft und nach Messina gebracht, wo er in das

Haus einer reichen Dame, welche, wie es schien, auf seine Ankunft vorbereitet war, eingeführt ward. Sie behandelte ihn sehr gütig, und gab ihm einen Lehrer, welcher ihn in der Landessprache unterrichten mußte, die er in kurzen begriff. Seine Gutmüthigkeit erwarb ihm bald die Liebe aller Hausleute, unter welchen er vorzüglich einer Negerinn, Namens Angelina, wegen ihrer Herzensgüte und ihres guten Benehmens gegen ihn, erwähnte. Er ward einst gefährlich krank und die Gräfinn seine Gebieterinn, hegte um ihn die Sorgfalt einer Mutter, so daß sie selbst mehrere Nächte bei seinem Bette wachte. Die größten Aerzte wurden herbeigerufen und sein Bette war stets mit einer Menge Personen umgeben, welche ihn bedienen mußten. Schon längst wünschte die Gräfinn ihn getauft zu wissen. Nach einer langen Weigerung verlangte er selbst eines Tages, als es sich mit ihm besserte, die Taufe. Seine Gebieterinn, darüber höchst erfreuet, traf dazu die glänzendsten Anordnungen. In einem Saale des Hauses ward über einem Prachtbette ein reich gestikter Baldachin errichtet, alle Verwandten, und alle

zum Hause gehörigen wurden eingeladen. Mmadi-Maké, welcher auf dem Bette lag, ward nun gefragt auf welchen Namen er getauft werden wolle. Aus Erkenntlichkeit und Freundschaft für die Negerinn Angelina, verlangt er den Namen Angelo. Man gewährte seine Bitte und fügte ihm noch den Namen Soliman als Familiennamen hinzu. Er feierte in der Folge jährlich den Tag an welchem er den christlichen Glauben annahm, den 11. September, wie seinen Geburtstag.

Durch seine Zuvorkommenheit, seine Güte, und seinen geraden Sinn, ward er von jedem geschätzt. Der Fürst Lobkowitz welcher damals als kaiserlicher General in Sizilien stand, besuchte oft das Haus, wo Angelo war, er faßte Liebe für ihn und stand von der Bitte nicht ab, ihn zu besitzen. Obgleich die Zärtlichkeit der Gräfinn für Angelo einige Zeit sie dem Wunsche des Fürsten widerstehen ließ, gab sie doch aus gewissen Rücksichten seinem Verlangen nach und machte dem General mit Angelo ein Geschenk. Viele Thränen vergoß diese Edle als sie sich von ihrem kleinen Neger trennen sollte, der mit nicht weni-

gem Unwillen in den Dienst eines neuen Herrn trat.

Die Geschäfte dieses Fürsten erlaubten ihm nicht einen langen Aufenthalt in Einem Lande. Er hielt übrigens viel auf Angelo, allein seine Lebesart, und vielleicht auch der Geist der damaligen Zeiten waren Schuld, daß auf seine Erziehung wenig Rücksicht genommen ward. Angelo ward ungezogen und hitzig, er brachte seine Zeit im Müßiggang und mit Tändeleien hin. Indeß ein alter Haushofmeister des Fürsten, welchem Angelo's gutes Herz und seine guten Anlagen, trotz seiner Unbesonnenheit, nicht entgingen, hielt ihm einen Lehrer, bei welchem er in siebzehn Tagen deutlich schreiben lernte. Die Liebe des Knaben und seine schnellen Fortschritte in allem was er lernte, waren dem Alten Belohnung für seine Sorgfalt um ihn.

Angelo wuchs nun im Hause des Fürsten heran. Auf allen Reisen begleitete er ihn und theilte mit ihm die Gefahren des Krieges. Er kämpfte an der Seite seines Gebieters, den er verwundet auf seinem Rücken vom Schlachtfelde trug. Bei vielen Gelegen-

heiten zeichnete sich Angelo nicht allein als Diener und treuer Freund aus, sondern auch als erfahrner Offizier, vorzüglich in der Taktik, ob er gleich nie einen militärischen Grad erhielt. Marschall Lascy, welcher ihn sehr schätzte, ertheilte ihm in Gegenwart vieler Offizier das rühmlichste Lob über seine Tapferkeit, machte ihm ein Geschenk mit einem türkischen Säbel und bot ihm den Befehl über eine Kompagnie an, welches er aber ausschlug.

Als sein Gebieter starb, vermachte er ihn in seinem Testamente am Fürsten Wezeslas von Lichtenstein, welcher ihn schon lange zu besitzen wünschte. Dieser fragte bei ihm an, ob er mit dieser Anordnung zufrieden sei, und ob er zu ihm kommen wolle? Angelo gab dem Fürsten sein Wort und traf nun die Vorkehrungen, welche zu der Veränderung, die er in seiner Lebensart vornehmen sollte, nöthig waren. Während dieser Zeit ließ ihn Kayser Franz I. rufen und bot ihm unter sehr schmeichelhaften Bedingungen an, in seine Dienste zu treten. Aber Angelo war sein gegebenes Wort heilig und er blieb bei dem Fürsten von Lichtenstein. Hier war

er wie bei dem Fürsten Lobkowitz der Schutzpatron der Unglücklichen und trug dem Fürsten die Bitten derjenigen vor, welche etwas von ihm verlangten; stets waren seine Taschen mit Vorstellungen und Bittschriften gefüllt, und indem er nichts für sich fordern mochte und wollte, unterstützt er mit desto innigerem Eifer und fast immer mit dem besten Erfolge, die Bitten Anderer.

Angelo begleitete seinen Herrn auf seinen Reisen, unter andern auch nach Frankfurt zu der Krönung des Kaisers Joseph zum römischen König. Eines Tages versuchte er, auf Veranlassung seines Gebieters, daselbst sein Glück bei einer Faraobank, und gewann zwanzig tausend Gulden. Er bot seinem Gegner eine Revanche an, welcher nun noch achtzig tausend Gulden gegen ihn verlor. Er bot ihm nun neuerdings eine Revanche an, wobei aber Angelo so gewandt das Spiel zu leiten wußte, daß sein Gegner die letzte Summe wieder gewann. Dieser von Angelo abgelegte Beweis seines Zartsinnes, zog ihm die Bewunderung aller Anwesenden zu und man überhäufte ihn mit Artigkeiten. Die wandelbare Gunst des

Glückes blendete ihn nicht; im Gegentheil setzte er, da er seiner Laune nicht traute, nie große Summen aufs Spiel. Er vertrieb sich die Zeit mit Schachspielen, und hatte den Ruhm für einen der geübtesten Spieler desselben zu gelten.

In einem Alter von . . heirathete er die verwitwete Frau von Christiani, geborne Kellermann, eine Niederländerinn. Sein Fürst wußte nichts von dieser Heirath, vielleicht hatte Angelo Gründe, es ihm zu verschweigen. Ein nachheriger Vorfall hat sein Stillschweigen gerechtfertigt. Der Kaiser Joseph II., welcher lebhaft Theil an allem nahm, was Angelo betraf, der ihn öffentlich auszeichnete, selbst Hand in Hand oft mit ihm spazieren ging, hatte nämlich, ohne die Folge zu bedenken, die Verheirathung Angelo's dem Fürsten von Lichtenstein entdeckt. Dieser ließ ihn vor sich kommen, stellte ihn darüber zur Rede, und Angelo gesteht ihm seine Verbindung ein. Der Fürst verbot ihm sofort das Haus, und strich ihn aus seinem Testamente, in welchem er ihm die Diamanten von großem Werth vermacht hatte, mit welchen Angelo

am Galatag geschmückt seinen Gebieter an Hof begleitete.

Angelo, der oft für andere forderte, verlor kein Wort für seine Person. Er verließ den Pallast und zog in ein seit langer Zeit in einer Vorstadt gekauftes und seiner Frau eingeräumtes kleines Haus. Dort lebte er einsam und im Genuß des häuslichen Glückes. In der Sorge um die Erziehung seiner einzigen Tochter, der Frau Baroninn von Heuchtersleben, welche auch nicht mehr am Leben ist, in dem Anbau seines Gartens und dem Umgange mit einigen aufgeklärten und gebildeten Männern, bestanden alle seine Beschäftigungen und Erholungen.

Zwei Jahre nach dem Tode des Fürsten Wenzeslas von Lichtenstein bemerkte ihn dessen Neffe und Erbe, Fürst Franz, einst auf der Straße, er läßt seinen Wagen halten, und Angelo hineinsteigen. Darauf äusserte er ihm, daß er von seiner Unschuld völlig überzeugt sei und daß er das Unrecht seines Onkels gut machen wolle. In Folge dieser Zusage fertigte er Angelo ein Versprechen zu einer jährliche Rente aus, die seine Gattinn

nach seinem Tode beziehen sollte. Das Einzige was der Prinz von ihm verlangte, war, daß er auf die Erziehung seines Sohnes Ludewig von Lichtenstein ein Auge haben sollte.

Pünktlich erfüllte Angelo seine Pflichten bei dieser neuen Anstellung, und täglich begab er sich zum Fürsten, um über den ihm anvertrauten Zögling zu wachen. Der Fürst, welcher einsah, daß der Weg den Angelo täglich zu ihm zurück zu legen hatte, vorzüglich bei schlechter Witterung, beschwerlich sein dürfte, bot ihm eine Wohnung in seinem Pallast an. Angelo schlug dies nicht aus, und so kehrte er zum zweiten Mal in den Pallast Lichtenstein, und das mit seiner Familie ein. Er lebte dort eben so eingezogen wie vorher, bloß für einige Freunde, Gelehrte und in Beschäftigung mit den schönen Wissenschaften, welchen er eifrig oblag. Sein Lieblingsstudium war Geschichte, wobei ihm sein treffliches Gedächtniß sehr zu Statten kam. Er hatte die Fertigkeit, die Namen, das Zeitalter und das Geburtsjahr aller berühmten Personen und der

vorzüglichen Ereignisse derselben sofort herzusagen.

Seine Gattinn, welche seit längerer Zeit kränkelte, ward noch einige Jahr durch die zärtliche Sorgfallt eines Gemahls, welcher alle Hülfe der Kunst an ihr verschwendete, erhalten, aber endlich starb sie. Von der Zeit an nahm Angelo Veränderungen in seinem Haushalt vor. Er lud keine Freunde mehr an seinen Tisch und trank nur Wasser, womit er wohl vorzüglich seiner Tochter, deren vollendete Erziehung einzig und allein sein Werk war, ein gutes Beispiel geben wollte, oder vielleicht wollte er auch durch eine kärgliche Haushaltung für seine Tochter einiges Vermögen erhalten.

Im hohen Alter machte Angelo, bald seiner eigenen Angelegenheiten wegen, bald für andere noch Reisen; überall fand er sich geachtet und geliebt. Man erinnerte sich der in seinen früheren Jahren von ihm ausgeübten edlen Handlungen und Wohlthaten. In Meyland, wohin ihn seine Geschäfte führten, behandelte ihn der Erzherzog Ferdi-

nand, welcher dort Gouverneur war, mit vieler Freundschaft.

Er genoß bis ans Ende seines Lebens einer festen Gesundheit. Sein Aeusseres, welches kaum einige Spuren von Alter verrieth, veranlaßte oft Mißverständnisse und freundschaftliche Wortwechsel; denn Personen, welche ihn in zwanzig oder dreißig Jahren nicht gesehen, hielten ihn für seinen Sohn, und behandelten ihn diesem Irrthume gemäß.

In seinem fünf und siebzigsten Jahre ward er auf der Straße vom Schlage getroffen, wo man sich gegenseitig, obgleich vergebens, beeiferte, ihm zu Hülfe zu kommen. Er starb den 21. November 1796. Bedauert von allen seinen Freunden, welche nicht ohne Rührung und Thränen sich noch seiner erinnern, nahm er zugleich die Achtung aller wohlwollenden Menschen ins Grab.

Angelo war von mittelmäßigem Wuchs, etwas stark aber wohl gebaut; seine regelmäßigen Gesichtszüge und sein Anstand, bildeten ein schönes Ganze, das den ungünstigen Vorstellungen, welche man sich von der Gestalt des Negers macht, entgegengesetzt war. Seine

ausserordentliche Gewandtheit in allen körperlichen Uebungen, gab seiner Haltung und jeder seiner Bewegungen Reiz und Leichtigkeit. Mit Zartgefühl für Tugend vereinigte er einen gesunden Verstand, der durch ausgebreitete und gründliche Kenntnisse gebildet war, und dem die Fertigkeit in sechs Sprachen, nämlich: in italiänischer, französischer, deutscher, lateinischer, böhmischer und englischer, von welchen er die drei ersten vorzüglich fertig sprach, sich auszudrucken zu Gebote stand.

Wie allen seinen Landsleuten war auch ihm ein aufbrausender Karakter eigen. Seine ununterbrochene Heiterkeit und Sanftmuth waren daher, als die Frucht eines beschwerlichen Kampfes und mancherlei Siege, die er über sich davon getragen, um so achtungswerther. Nie, selbst wenn man ihn erzürnt hatte, entfuhr ihm ein unanständiger Ausdruck. Angelo war fromm und ohne Aberglauben; er beobachtete genau alle religiösen Gebräuche, und hielt es nicht unter seiner Würde, seiner Familie darin Muster zu sein. Unerschütterlich hielt er auf sein Wort und auf das was er reiflich erwogen, nichts konnte

ihn von seinem Vorsatze abbringen. Er be-
hielt immer die Kleiderform seines Landes bei; diese bestand in einer Art einfacher türkischen Kleidung, die stets von einer blendenden Weiße war, welche die schwarze und glänzende Farbe seiner Haut nicht wenig hob. Sein Bild, welches zu Augsburg in Kupfer gestochen ward, befindet sich in der Lichtensteinischen Sammlung.

Sechstes Kapitel.

Talente der Neger für Künste und Gewerbe. Politische Gesellschaften welche die Neger errichtet haben.

Bosmann, Brue, Barbot, Halben, James-Lyn, Kiernau, Dalrymple, Towne, Wadstrom, Falconbridge, Wilson, Clarkson, Durand, Stedmann, Mungo-Park, Ledyard, Lucas, Hougthon, Hornemann [1]) welche alle die Neger kennen und mit ihnen in Afrika gelebt haben, bezeugen ihre kunstfertigen Anlagen; und Moreau-Sanct-Mery glaubt, daß sie in den mechanischen und schönen Künsten große

1) Abstract of the evidence etc., p. 89. Clarkson p. 125. Siedmann c. 126. Durand p. 368 u. f. Histoire de Loango, par Proyart p. 107 Mungo-Park T. 2. p. 35, 39. 40 u. f.

Fortschritte machen könnten [1]). Man blättere die ebengenannten Schriftsteller durch, blicke hinein in Prevot's allgemeine Geschichte der Reisen, in die allgemeine Geschichte der Engländer, in die Anzeigen welche vor den Schranken des Parlaments gemacht worden sind, alle sprechen von der Geschicklichkeit mit welcher die Neger das Leder zu gerben und zu färben, Indigo und Seife zu bereiten verstehen, Seide, schöne Gurte und gutes Geschirr, ob sie gleich dazu den Ofen nicht gebrauchen, blinkende Waffen, starkes Ackergeräth anzufertigen wissen, wie schön sie in Gold, Silber, Metall und vorzüglich in Filigran arbeiten [2]). Eine eigene Berücksichtigung verdient die Gewandtheit mit welcher sie die Schiffsanker anfertigen [3]). Zu Juida werden von ihnen sehr

1) Description topographique de Saint-Domingue. T. I. p, 327.

2) Prevot T. I. p. 3, 4 et 5 etc. Histoire universelle T. XVII, c. 7. Beaver, p. 327.

3) Prevot T. 2. p. 421,

schöne elfenbeinerne Stöcke von beinahe zwei Fuß lang verfertigt [1]).

Dickson, welcher unter ihnen geschickte Goldschmiede und Uhrmacher kennen gelernt, spricht mit Bewunderung von einem Schlosse, welches ein Neger von Holz verfertigt hatte [2]).

In einer gelehrten Abhandlung Fabbroni's, über die schwimmenden Backsteine der Alten, finde ich folgende Stelle: „Wie ist die Art und Weise zu erklären, auf welche die alten Bewohner Irelands und der Orkaden Thürme von Erde aufbauten und sie hernach brannten? Indeß gibt es mehrere Neger an der Küste von Afrika die auf solche Art verfahren [3]).

Golberry, welcher mehr als andere Reisende über den Kunstfleiß in Afrika sich verbreitet, gesteht, daß die von den Negern verfertigten Zeuge, von ausserordentlicher Feinheit und seltener Schönheit sind. Die geschicktesten

1) Description de la Nigritie, par Pruneau de Pomme-Gouje. Paris 1789.

2) Dikson, p. 74.

3) Maganzin encyclop. No. 11. 1r. Brumaire an 7 p. 335.

Afrikaner sind die von Mandigo und Bambouk. Ihr Geschirr und ihre Matten sind im besten Geschmack gearbeitet. Die gröbsten eisernen, wie die feinsten und artigsten goldenen Arbeiten, verfertigen sie mit demselben Handwerkszeuge. Sie verstehen die Metalle zu verdünnen, daß sie so biegsam wie Papier sind. Ein einfaches Messer ist das einzige Werkzeug dessen sie sich zu den feinsten Arbeiten bedienen [1]).

Diese Bemerkungen lassen sich auch bei den Negern von Mallacca und andern Gegenden Indiens machen. Man sendet sowohl schwarze als weiße Sklaven nach Manilla. Sandoval, welcher viel mit ihnen umgegangen ist, versichert, daß sie alle große Anlagen vorzüglich für die Musik besitzen; ihre Weiber verstehen sich sehr auf Arbeiten mit der Nadel [2]). Lescalier hat während seiner Reise in Asien gefunden, daß die langharigen Indianer sehr unterrichtet sind, weil sie Schulen haben. Sie verfertigen, wie die andern Indianer, Musseline, welche sehr gesucht

1) Fragment d'un Voyage etc. T. I. p. 413 u. T. 2. p. 380 etc.

2) Sandoval, P. 1. L. 2, c. 20, p. 205.

und nach Europa versendet werden. In Frankreich, erzählt ein anderer Reisender, gibt es eine Menge Zeuge, welche schwarze Sklaven anfertigen. [1]).

Wenn man Winterbottam, Ledyard, Lucas, Haugthon, Mungo-Park und Hornemann durchliest, erfährt man, daß die Bewohner des innern Afrika, welche gesitteter und gebildeter als die an den Küsten sind, diese noch in Bearbeitung der Wolle, des Leders, des Holzes, der Metalle, und im weben, färben und nähen übertreffen. Ausser den Feldarbeiten, mit welchen sie sich viel beschäftigen, haben sie auch Manufacturen und Schmelzhütten. Nach Hornemann sind die Bewohner des Landes Houssa das geschickteste Volk; sie geben den Schneide-Instrumenten eine feinere Härte als die Europäer, und ihre Feilen übertreffen die englischen und französischen [2]).

Diese Angaben deuten wohl hinläng-

1) Journal d'un Voyage aux Indes, sur l'escadre de du Quesne T. 2. p. 214.

2) Mungo-Park T. 2, p. 35, 39, 40. Hornemann p. 33. u. f.

lich an, was man denken soll, wenn Jefferson, um die Neger herabzusetzen, uns sagt, daß es unter ihnen nie ein gebildetes Volk gab. Es ist gewiß ein, wenn auch auflösbares, doch gewiß noch nicht aufgelöstes Problem, wie mit der Entwickelung aller intellektuellen Fähigkeiten und Talente, jener Keim von Zerstörung, welchen die schönen Künste, ich sage nicht unausbleiblich, aber gemeinhin mit sich verbreiten, zu unterdrücken wären.

Wie dem auch sei, wenn wir uns auf den eigentlichen Punkt, welcher die Ideen eines gesellschaftlichen Zustandes begründet, nämlich das Verlangen sich gegenseitig Dienste zu leisten, beschränken; wenn die Idee eines gebildeten Staates da vorhanden ist, wo eine festgesetzte Form in Hinsicht der Regierung und der Religion Statt findet, wo eine Verbindung, durch welche Personen, Eigenthum und Gesetze geschützt, oder Gebräuche, Ackerbau, Künste und Handel durch Gesetze aufrecht erhalten werden, besteht, könnte man alsdann mehreren Negervölkern alle Bildung absprechen? Sollte man auch den in den Gebirgen wohnenden Afrikanern, von welchen Leo der Afrikaner

spricht, einen gewissen Grad von Rohheit beimessen können, dürfte dieß aber auch von denen in den Ebenen wohnenden, welche Städte angelegt wo sie die Künste und Wissenschaften pflegen, behauptet werden können? Ein in Prevots Sammlung eingerückter Bericht zeichnet sie noch weit mehr in der Bildung als die europäischen Völker vorgerückt [1]).

Bosmann, welcher den Staat Angorna sehr trefflich von einem Weibe verwaltet fand [2]), ward aber von dem Anblick Juidas, der Zahl seiner Städte, der Sitten und der Industrie seiner Bewohner noch mehr eingenommen. Mehr denn ein Jahrhundert nachher ist sein Bericht von Pruneau-de-Pomme-Gouje bestätigt, welcher die Unerschrockenheit und Gewandtheit der Juidaer ausserordentlich rühmt [3]). Die Beschreibung ihrer Lebensart verräth eine größere Mannigfaltigkeit von Gebräuchen und Artigkeiten als in China Statt findet. Nicht allein die höheren Stände machen dort, wie überall, anmassende

1) Prevot, T, 4. p. 283.

2) Bosmann Lett. 5.

3) Description de la Nigritie, par D. P.

Ansprüche, sondern auch die gemeinen Leute ermangeln nicht, wenn sie sich begegnen, gegen einander niederzuknieen und sich zu segnen [1]). Ohne dies kleinliche Zeremoniell zu billigen, läßt sich doch daraus ermessen, daß das Volk die Barbarei abgelegt hat.

Der französische Konsul, Denian, welcher zu Juida dreizehn Jahre residirt hat, versichert mich, daß die dortige Regierung in der politischen Schlauheit, mit den europäischen Höfen, wo diese elende Kunst auf den höchsten Grad verfeinert worden ist, wetteifern könne. Einen Beweis davon gibt das Benehmen jener berühmten Gingha oder Zingha, Königinn von Angola, welche 1663 zwei und achtzig Jahr alt starb, deren hoher Geist und unerschrockener Muth ihr eine Stelle in der Geschichte sicherten. Wie die mehresten großen Verbrecher ihres Standes, wollte sie auch in ihrem Alter die Gewissensbisse durch eine Reue versöhnen, die aber die Unglücklichen, welchen sie den Untergang bereitete, nicht wieder ins Leben ruft.

1 Bosmann, Lettre 8.

Wenn man den unter uns gangbaren Meinungen anhangt, so glaubt man, daß ein Volk, welches keine Geschichtsschreiber und keine Jahrbücher hat, nicht gebildet sei. Wir wollen keineswegs die Neger mit denen Völkern gleichsetzen, welche mit den Entdeckungen aller Zeiten die ihrigen zu bereichern wissen; aber kann man daraus folgern, daß die Neger unfähig sind dereinst Theil an dem Vorrath menschlicher Erkenntnisse zu nehmen? Wenn man deßfalls, weil man etwas nicht besitzt, auch nicht fähig wäre es besitzen zu können, so wären die Nachkommen der alten Deutschen, Helvetier, Bataver und Gallier noch Barbaren; denn es war eine Zeit wo diese Völker selbst im Besitz von etwas waren das weder der Guipos der Mexikaner, noch den runischen Keilschrift der Skandinavier gleich zu setzen wäre. Was besassen sie denn? Ungewisse und in Verlauf von Jahrhunderten entstellte mündliche Ueberlieferungen, wie deren die Negerhorden besitzen; und nichts desto weniger hatten sie, wie alle Celten, von denen sie einen Theil ausmachten, eine Verfassung, politische Verbindungen,

eine ordentliche Regierung, Volksversammlung und vorzüglich genossen sie ihrer Freiheit.

Wir gestehen gern dem Geschichtschreiber von Jamaika ein, daß in jedem Lande, der Zustand der Gesetzgebung (in gewisser Rücksicht aber nur) den Grad der Bildung desselben verräth; allein, wenn man diesen Maßstab auf sein Vaterland, England, anwendet, könnte man ihn wohl fragen: ob das dort noch nicht abgeschaffte Gesetz, nach welchem ein Ehemann berechtigt ist seine Gattinn zu verkaufen, etwa einen Beweis von vollkommener Bildung abgebe? Eine solche Frage könnte man auch in Hinsicht der neronischen Gesetze thun, welche die Katholiken zu Ireland in dem Zustand von Heloten erhalten. Trotz der Flecken welche die englische Verfassung entstellen, kann man es ihr nicht abstreiten, daß sie eine derjenigen ist, welche am besten die Sicherheit des Staats mit der Freiheit des Einzelnen vereinigen. Unter freilich weniger verwickelten Verhältnissen ist dieselbe Verfassung bei dem größten Theil der Negervölker, denen Long alle Fähigkeit, ihre Vorstellungen zu verbinden,

abspricht, vorhanden [1]). Größtentheils findet man an der Küste von Amerika ein Heer von Staaten deren Verfassung man mikroskopisch nennen könnte, wo das Haupt nur das Recht eines Familienvaters hat [2]). In Gambia, Boudou und andern kleinen Staaten, ist die Regierung monarchisch, aber die Ausübung der Macht ist durch die Häupter der Stämme beschränkt, da sie ohne den Willen derselben weder Frieden noch Krieg abschließen kann [3]).

Die betriebsamen Daccas, welche an der Spitze des fruchtbaren grünen Vorgebirges wohnen, leben oft, mit dem König von Damel, obgleich dürre Sandsteppen sie von dessen Reich trennen, im Kriege. Als der König von Damel mit der Regierung von Senegal, wegen nicht erhaltenen gewöhnlichen Tributs, entzweiet war, so machte er den neuerdings zu Gorea angesiedelten Engländern, mit denen er unterhandelte, den Antrag, dieß Volk ihm bekriegen zu helfen. Um sie für sich zu gewinnen ließ

1) Long, T. 2, p. 377 et 378.

2) Beaver, p. 328.

3) Hungo Park, p. 128.

er ihnen äussern, daß die Daccas nicht wie andere Negervölker, einen Anführer hätten, sondern so frei wie die Neger wären. Dieser Zug afrikanischer Diplomatik ist mir von Broussonnet mitgetheilt worden.

Auf solche Art fänden wir also in Afrika Völker, welche die verwickelten Vorstellungen von Verfassung, Regierung, Verhandlung und Verbindung inne haben. Wenn diese politischen Begriffe von ihnen noch nicht völlig erschöpft sind, so ist daran bloß ihr jugendliches Alter schuld.

In dem Staat Bornou, ezählt Lucas, wird der Monarch wie in dem Staat Kachmi, gewählt. Wenn das Oberhaupt mit Tode abgeht, vertraut man dreien Alten oder Edlen das Recht einen Nachfolger unter den Kindern des Verstorbenen, ohne Rücksicht auf die Erstgeburt, zu wählen. Der Erwählte wird alsdann vor die Leiche des Verstorbenen geführt, wo man diese, nach dem er es verdient hat, Lob oder Tadel ertheilt, und dem Nachfolger verkündet, daß er, nachdem er Gutes oder Böses dem Volke zufügen wird, glücklich oder unglücklich sein werde. Dergleichen

Gebräuche finden auch bei den benachbarten Völkern Statt [1]).

Hier ist der schicklichste Platz für folgende Anekdote. Der Befehlshaber eines portugiesischen Forts, welcher den Gesandten eines afrikanischen Königs erwartete, befahl die prachtvollsten Vorbereitungen zu treffen, um ihn durch den Glanz des Reichthums gleichsam zu blenden. Der Gesandte kommt an, wird sofort in einen prächtig verzierten Saal geführt. Dort findet er den Kommandanten unter einem Thronhimmel, der dem Negergesandten nicht einmal einen Sessel anbot. Indeß auf ein Zeichen, das dieser von sich gibt, krümmen sich zwei Sklaven aus seinem Gefolge auf Hände und Füße und er setzt sich auf ihre Rücken. „Ist etwa dein König," fragte ihn nun der Kommandant auch so mächtig als der von Portugal? — „Mein König," versetzte der Neger, „besitzt hundert Diener die so viel werth sind als der König von Portugal, tausend wie du bist und einen wie ich

1) Lucas T. I, p. 190 u. f.

bin. . . — Und mit diesen Worten entfernte er sich [1]).

Ohne Zweifel ist in vielen der Negerstaaten so gut wie gar keine Bildung vorhanden, wo man das Großherrchen nur durch ein Sprachrohr anreden darf, und die Herolde, wenn er Mittagbrot zu sich genommen, verkünden, daß die andern Könige in der Welt ebenfalls ihr Mittagbrot essen können. Freilich ist er für nichts mehr als einen Barbaren zu achten, jener König von Kakongo, welcher, da er alle Macht in sich vereinigt, alle Streitigkeiten selbst schlichtet, eine Schale Palmwein beim Ausspruch jedes Urtheils leert, weil es sonst ungültig wäre, und oft funfzig Processe in ei-

1) Diese Anekdote erzählt Bernardin-Saint-Pierre. Der Verfasser der Afrikanischen Anekdoten erzählt von Zingha ebenfalls etwas der Art; er fügt hinzu, daß als sie aufstand der Sklave noch in derselben Stellung blieb. Man machte sie aufmerksam darauf, und sie antwortete: Die Schwester eines Königes läßt sich nie zwei Mal auf denselben Sitz nieder; er bleibt in dem Hause, wo sie sich dessen bedient.

ner Sitzung entscheidet [1]). Aber waren denn die Vorfahren der jetzt gebildeten Weißen weniger roh? Vergleicht doch die Russen des funfzehnten mit denen des achtzehnten Jahrhunderts.

Wir haben eben behauptet, daß in Afrika Gegenden vorhanden sind, wo das gesellschaftliche Leben Fortschritte gemacht. Neue Beweise werden diese Wahrheiten zur Gewißheit erheben.

Der Staat der Fullahs, der ohngefähr sechszig Meilen Länge und neun und dreißig Breite hat, enthält sehr volkreiche Städte. Temboo, die Hauptstadt, zählt siebentausend Einwohner; der Islamismus, dessen Irrthümer sich dort eingeschlichen, hat daselbst Bücher in Umlauf gebracht, welche von Religion und Rechtswissenschaft handeln. Temboo, Laby und beinahe alle Städte sowohl der Fullahs als des Staats Bornou haben Schulen [2]). Nach Mungo-Park's Bericht lieben die Neger sehr den Unterricht; sie haben Sachwal-

1) Histoire de Loango.

2) Lucas et Ledyard, T. I. p. 190 u. f. S. Substance of the raport, p. 136.

ter, welche die vor Gerichte gebrachten Sklaven vertheidigen [1]), denn der Hausdienst ist bei ihnen nicht gebräuchlich, desto gelinder aber der Sklavenstand. Dieser Reisende fand im Innern Amerikas zu Sego, eine Stadt von dreizig tausend Seelen, viele Pracht, ob sie gleich in einiger Rücksicht Jenna, Tombukto und Houssa nachsteht [2]).

Zu den eben erwähnten afrikanischen Völkern muß man noch die Boushouanas rechnen, welche Barrow besucht hat, der ihre treffliche Denkart, ihre milden Sitten und die Zufriedenheit in welcher sie leben, rühmt. Sie haben ebenfalls die Grenze, überschritten die den Wilden von dem gesitteten Menschen trennt, und ihre Moralität ist in dem Grade entwickelt, daß die christlichen Missionnaire dort mit gutem Erfolg ihren Eifer belohnt sehen würden. Litakou, ihre Hauptstadt, welche zehn bis zwölf tausend Seelen zählt, ist ohngefähr 125 Meilen vom Cap entfernt, die Regierung ist patriarchalisch. Das Oberhaupt hat zwar

1) Mungo-Park, p. 13 u. 37.

2) Voyage à la Conchinchine etc., T. I. p. 28 u. f.

das Recht, seinen Nachfolger zu bestimmen; allein es richtet sich darin ganz nach den Wünschen des Volks, die ihm der aus Alten bestehende Rath mittheilt; denn bei den Boushouanas sind noch Alter und Herrschaft, wie bei den alten Völkern, synonim. Es ist schade daß das widrige Wetter, wie Barrow erzählt, ihn verhindert hatte, die Barrolous, welche man ihm noch mehr in der Bildung fortgeschritten geschildert, die sogar keine Vorstellung von der Sklaverei haben und bei denen man große Städte und mehrere Künste blühend vorfindet, zu besuchen [1]). Ich vergaß noch zu erwähnen, daß, wie Golberry erzählt, in Afrika kein Bettler angetroffen wird, ausser Blinde, welche umherwandern und Stellen aus dem Koran hersagen oder Lieder absingen [2]).

Die Pflanzer machen zwar den Maronen-Negern, sowohl denen von Surinam als auch denen vom blauen Gebirge auf Jamaika, die sie uneigentlich Rebellen nennen, den Vorwurf, daß sie noch keinen förmlichen Staat bilden, wel-

1) Ibid, p. 319 u. f.

2) Fragment d'un Voyage etc., T. II. p. 400.

cher, da er die Freiheit der einzelnen beschränken würde, die des Ganzen sichern dürfte. Allein alles, was man eben gelesen, ist eine genügende Antwort auf diesen Vorwurf. Wie wär' es auch möglich daß die Künste des Friedens von einer Anzahl Flüchtlinge, die immer in den Wäldern und den Morästen sich herumtreiben, um ihre Nahrung besorgt sein und gegen ihre Verfolger sich gewaffnet halten muß, gepflegt werden können? Wer sind nun die eigentlichen Aufrührer? Ja, Aufrührer gegen die Gefühle des Rechts und der Natur!

Man kann freilich einwenden, daß doch die Neger zu Haiti bis jetzt bei sich keine feste Regierung haben einführen können, so daß sie sich unter einander gleichsam aufreiben. Aber hat man denn in dem stürmischen Laufe unserer Revolution, die zwar heilig in ihren Grundsätzen war, jedoch von denen verläumdet ward, die sich bestrebten, sie in ihrem Gang und in ihren Folgen zu entstellen, nicht alle Gattungen von Grausamkeit äussern sehen? Hat man nicht, nach dem Ausdrucke eines Deputirten, die Nation in eine wohlgeordnete Gemeinschaft gesetzt und in ihr einen Vulkan

entzündet der mehrere Nationen verschlang? Es ist kein Geheimniß mehr, daß fremde Hände unter uns die Flamme der Zwietracht oft aufgeschürt haben. Noch 1807 verdammt ein englischer Schriftsteller die verfeinerte Verdorbenheit, mit welcher die europäischen Regierungen den Geist der französischen Revolution, deren Zweck lobenswerth war, die sie aber wie Satan das Paradies betrachteten, verdorben und verpestet hatten [1]. Wer kann daran zweifeln, daß nicht fremder Einfluß dergleichen zu Sanct Domingo bewirkt? Sechs tausend Neger und Mulatten vereinigten sich einstmals mit den in den Inseln Saint Vinzent und Dominique sich versammelten Karaiben. Diese schwarzen Karaiben bilden einen Schlag fester und auf ihre Unabhängigkeit stolzer Menschen [2]. Alle die Nachrichten über sie von Leuten die viel mit ihnen umgegangen, lassen vermuthen, daß ihr gesellschaftlicher Zustand sich schnell vervollkommen dürfte, wenn

1) Critical Review, avril 1807, p. 369.

2) De l'influence de la découverte de l'Amérique sur le bonheur de genre humain, par le Gentil. p. 74 u. f.

sie nicht mit Recht die Raubsucht Europa's zu fürchten hätten, und in Frieden die Früchte ihres Bodens den sie längst schon angebaut haben würden, genießen könnten. Seit einem Jahrhundert kämpfen sie ununterbrochen mit den Elementen und den Tyrannen.

In der Provinz Fernambuk im südlichen Amerika gibt es noch eine von Negern gebildete gesellschaftliche Verfassung, welche Malte-Brun, in einem sehr lesenswerthen Bericht über Brasilien, nach Barläus, einem Holländer, und Rochapitta, einem Portugiesen, und die in seiner Uebersetzung von Barrow's Reisen eingerückt ist, noch Rebellen und Empörer nennt [1]).

Zwischen 1620 und 1630 haben einige entflohene Neger, mit einigen Brasilianern vereinigt, zwei Freistaaten errichtet, welche, wegen der Palmen die dort geflanzt wurden, groß und klein Palmares genannt waren. Groß Palmares ward im Jahr 1644 beinahe gänz-

1) Gaspari Barlaei, rerum per Octennium in Brasilia gestarum historia p. 243. Rochapitta, america portugezza l. 8. Voyage à la Conchinchine T. I. p. 218 u. f.

lich von den Holländern vernichtet. Der portugiesische Geschichtschreiber, sagt Malte-Brun, welcher nicht den ersten Ursprung dieser Völker gewußt zu haben scheint, hält den Zeitpunkt ihrer Wiederherstellung im Jahre 1650 für den Anfang ihrer Entstehung.

Diese Sklaven in der Nachbarschaft von Fernambuk beschlossen am Ende des mit den Holländern gehabten Krieges, wo sie in Leiden und zum Kampfe geübt worden, eine Gemeinschaft zu bilden, wodurch ihre Freiheit gesichert wäre. Vierzig von ihnen gründeten sie, und bald sah sich ihre Anzahl durch eine Menge Neger und Mulatten vergrößert. Da sie aber keine Weiber hatten, so veranstalteten sie, wie einst die Sabiner, in einem gewissen Umfang eine Entführung derselben. Nachdem diese Palmaresier sich gewissermaßen furchtbar gemacht hatten, führten sie einen Gottesdienst ein, welchen, wenn man sich so ausdrucken darf, eine Parodie des Christenthums bildete, schufen sie eine Verfassung, Gesetze, Gerichte, und wählten sie sich ein Haupt, das sie Zombi, so viel als Machthaber nannten, und das seine Stelle durch Wahl oder auf lebens-

lang erhielt. Sie befestigten ihre auf Anhöhen belegenen Dörfer und vorzüglich ihre Hauptstadt, deren Bevölkerung sich auf zwanzig Tausend belief, und zogen Hausthiere und Flügelwerk groß. Barläus beschreibt ihre Gärten, ihre Art das Zuckerrohr, die Ertoffeln, Maniaks und Hirse anzubauen, deren Ernte sie mit Festen und Gesängen feierten. Es verstrichen beinahe 50 Jahr ohne daß sie angegriffen wurden, aber 1696 entwarfen die Portugiesen den Plan, die Palmaresier zu überrumpeln. Die letztere, welche ihr Zombi anführte, thaten zwar Wunder der Tapferkeit, aber sie mußten der Uebermacht unterliegen. Viele tödteten sich selbst, um nicht den Verlust ihrer Freiheit zu überleben, und viele, den Ueberwindern preis gegeben, wurden verkauft oder zerstreuet. So fand eine Republick ihren Untergang, welche die neue Welt umwälzen konnte und die ein besseres Schicksal verdiente.

Die Ungerechtigkeit vernichtete zwar am Ende des siebzehnten Jahrhunderts die Kolonie von Palmares, allein die Gerechtigkeit und das Wohlwollen schufen am Ende des acht-

zehnten Jahrhunderts die Kolonie von Sierra-Leone, wovon wir jetzt sprechen wollen.

Im Jahre 1751 hatte Franklin den Grundsatz festgestellt, daß die Arbeit eines freien Menschen nicht so kostbar nnd zugleich ergiebiger sei als die eines Sklaven. Smith und Dupont-de-Nemours begründeten diese Ideen, durch dargelegte Berechnung, jener nämlich in seiner Untersuchung über den National-Reichthum, und dieser in den Ephemerides d'un Citoyen vom Jahre 1771. Er war der Erste der den Vorschlag machte, den Menschenhandel einzustellen, und an dessen Stelle nach Afrika eine größere Bildung zu verpflanzen, indem man an den Küsten Anlagen für freie Neger errichten sollte, welche dort die Kollonial-Produkte anbauen könnten.

Diese Idee fand in Fothergil einen Verfechter, und ward von Demanet, Golberry, Postlethwaight, welcher letztere in den beiden Ausgaben seines Handlungs-Wörterbuchs, erst als Gegner dann als Vertheidiger der Neger auftrat, in Anregung gebracht, von Pruneau-de-Pomme-Gouje, welcher das Unglück hatte

den Sklavenhandel zu treiben, Gott und Menschen desfalls um Vergebung bittet, Pelleton, welcher jene Kolonieanlegungen als ein sicheres Mittel betrachtet, die Gestalt jener wüsten Gegenden zu verändern, und endlich von Wedstrom, welcher die Früchte seiner mit Sparrmann unternommenen Reise in Afrika bekannt gemacht hat.

Der Doktor Isert hatte aber auch versucht zu Aquapin, an den Ufern der Volta, jenen Vorschlag zu verwirklichen, und seine Briefe bilden ein rührendes Gemälde von seinen Negerkolonien. Ich weiß nicht in welchem Zustande seine Anlage, bei der Verwaltung seiner Nachfolger, sich jetzt befinden mag.

Im Jahre 1792 wollten die Engländer eine neue Kolonie zu Bulan bilden. Doch dieser Versuch scheiterte eben so und zwar aus derselben Ursache, durch schlechte Anordnung, übele Ausführung, Unvorsichtigkeit, wie der im Jahre 1863 auf Cayenne veranstaltete. Beaver, welcher einen umständlichen Bericht von der zu Bulan unternommenen Niederlassung bekannt gemacht, beweiset die Möglichkeit

der Ausführnng und gibt die Mittel dazu an [1]). Dieses Werk dürfte allein Barre-Saint-Venants Zweifeln gegen die Möglichkeit jenes Planes begegnen, wenn die zu Sierra-Leone errichteten Kolonie ihn nicht widerlegte.

Weder Demanet noch Postlethwaight hatten die Gegenden bezeichnet, die sie für geeignet hielten jenen Vorsatz zu verwirklichen. Der Doktor Smeathman ersah dazu das zwischen dem achten und neunten Grad nördlicher Länge belegene Sierra-Leone, dessen Boden fruchtbar und wo das Klima mäßig ist. Man erhielt ein ansehnliches Gebiet von zweien benachbarten kleinen Königen. Grandville-Sharp vereinigte sich mit der Londoner Gesellschaft, die sich zur Unterstützung der armen Neger gebildet hatte, und deren Präsident damals Jonas Hanway war. Die Urheber jenes Planes sind also: 1) Smeahtman, welcher, nach einem vier jährigen Aufenthalt in Afrika, nach Europa zurückkam, die Maßregel für seinen Plan der freien Kolonien zu treffen, aber 1786 starb.

1) African memoranda etc. p. 402.

Er hat nichts geschrieben, allein seine Aufführung war ein Muster tugendhaften Lebenswandels, und man hat ihm eine Regel zu danken, die soviel als ein dickes Buch werth sein dürfte: „Wenn ein Jeder überzeugt wäre, daß man seine Glückseligkeit nur begründet indem man sich bestrebt sie Anderen zu verschaffen, dann würde das ganze Menschengeschlecht glücklich sein.“ 2. Thorneton, welcher den Vorschlag machte die freigesprochenen Neger von Amerika nach Afrika zu senden. 3. Afzelius, ein Botaniker, und Nordenskiold, ein Mineraloge, beide Schweden. Der eine starb in Afrika, der andere lebt jetzt in Europa. 4. Grandville-Sharp, welcher im Jahre 1788 auf seine Kosten ein Schiff von vier hundert Tonnen zur Unterstützung nach Sierra Leone sendete, nachdem er vorher seinen Plan zur Konstitution und zur Gesetzgebung der Kolonien öffentlich bekannt machte [1]).

Diesen achtungswerthen Namen kann man den von Willberforce, Clarkson, und an-

1) A short sketch of temporary regulation for the intended Settlement on the green coast of Africa etc.

derer Männer hinzufügen, welche diese Unternehmung durch Geld, Schriften, Rath und That unterstützten, und durch ihren aufgeklärten und unerschütterlichen Eifer endlich die Bill, den Menschenhandel abzuschaffen, durchsetzten.

Die Gesetzgeber werden diese Bill ohnfehlbar mit solchen Maaßregeln unterstützen die, wie Willberforce in einem Brief an seine Kommittenten von Yorkshire dargethan, zur Ausführung derselben nothwendig sind [1]). Für Immer wird die Ausführung dieser Bill der ehrwürdigste Zug in seinem öffentlichen Leben bilden. Es wäre seiner ganz würdig, seinen Blick auf jene seit drei Jahrhunderten martyrisirte Insel, auf Ireland hinzuwenden, wo vier Millionen Menschen, von einer politischen Erblosigkeit gelähmt, und als Katholiken von der Regierung eines Volks verleumdet und verfolgt sind, welche auf ihre Freiheit und ihre Duldung solchen Werth setzt. Wenn, trotz der Klüfte welche die politischen Stürme in den

1) A Letter on the abolition of the slave-trade, addressed to the free holders and other habitants of Yorkshire, by W. Wilberforce. London 1807.

beiden Welten zwischen den Völkern schaffen, dieses Werk den ehrwürdigen Vertheidigern der Menschenrechte einer andern Zone zu Gesicht kommen sollte, so werden sich noch mehrere von ihnen der Verbindung erinnern, in der ich mit ihnen stand, und die mir noch immer theuer ist. Thomas Clarkson und Joel Barlow werden darin lesen, daß sie jenseits des Meeres noch im Besitz eines sowohl in seinen Gesinnungen als Grundsätzen beständigen Freundes sind. Doch wie wenden wir uns wieder nach Sierra Leone.

Eines der bestehenden Gesetze dieser Kolonie versagt allen Europäern, deren verderbenden Einfluß man allgemein fürchtet, ausser den Agenten der Kompagnie, das Ansiedeln daselbst. Die erste 1786 dahin geschehene Einschiffung bestand aus einigen zur Einrichtung der Kolonie ersehenen Weißen und vierhundert Negern. Dieser Versuch hatte keinen großen Erfolg, bis endlich ein durch einen im Jahr 1791 nach besseren Grundsätzen und durch eine Parlaments-Akte bestätigter Versuch eingeleitet ward. In dem darauf folgenden Jahre sandte man nämlich eilfhundert und ein und dreizig Schwarze

aus Neu=Schottland, welche in den amerikanischen Krieg für englische Rechnung dienten, dahin. Mehrere von ihnen, die aus Sierra Leone waren, betraten mit gerührten Herzen den Boden wieder, dem man sie in ihrer Kindheit entrissen hatte. Eine alte Frau aus den benachbarten Stämmen, von denen mehrere oft die neugeborne Kolonie besuchten, erkannte einst ihren Sohn, dem sie in Thränen schwimmend sich in die Arme warf. In kurzen vereinigten sich die Eingebornen jener Küste mit denen aus Neu=Schottland eingeführten. Mehrere von jenen wissen sehr gut mit Geschütz umzugehen, und die meisten verrathen Thätigkeit und Einsicht in Feld= und Hand=Arbeiten. Der Hauptort Freetown (Freistadt), hatte schon vor 10 Jahren neun Straßen und vierhundert Häuser, von denen jedes einen Garten hatte. Nicht weit davon erhebt sich jetzt die Stadt Grandville=Town nach dem Namen des achtungswerthen, Grandville=Sharp.

Seit dem Jahre 1794 waren in ihren Schulen dreihundert Zöglinge vorhanden, von denen vierzig Eingeborne die größte Empfäng=

lichkeit verrathen. Man lehrt sie lesen, schreiben, rechnen; ausserdem erhalten die Mädchen in Handarbeiten, und die Knaben in der Geographie und etwas Geometrie, Unterricht.

Da der größte Theil welcher von Amerika dahin gekommen aus Methodisten und Wiedertäufern bestand, so haben sie Meeting= oder Versammlungs=Häuser zu ihrem Gottesdienst. Fünf oder sechs der Schwarzen sind die Prediger, deren Aufsicht sehr viel zur Erhaltung der guten Ordnung beiträgt. Mit Festigkeit, Milde und Unpartheilichkeit stehen die Neger jedem bürgerlichen Amte, vorzüglich bei der in der Kolonie eingeführten Jury, vor. Mit Strenge halten sie auf ihre Rechte. Als einst der Gouverneur nach eignem Willen einigen Verbrechern eine Strafe zuerkannt, erklärten diese, daß sie, zufolge des Verdicts, durch ihres Gleichen gerichtet sein wollten. Im allgemeinen sind sie in ihrem Benehmen mäßig, keusch, gute Gatten und gute Väter, und geben vielfache Beweise rechtlicher Gesinnungen, so daß man, trotz der Kriegesunfälle [1]) und

1) Im Jahre 1794 zerstörte eine französische Flotille, welche die englischen Etablissements an den Kü-

der Ueberschwemmungen, welche diese Kolonie betrafen, dort allen Vortheil des gesellschaftlichen Zustandes theilhaftig wird. Diese Thatsachen sind aus einem Berichte gezogen, welchen die Sierra-Leone-Gesellschaft jährlich bekannt macht [1]) und wovon mir von dem berühmten Wilberforce eine Sammlung mitgetheilt worden. Im Jahre 1800 erhielt die Kolonie durch eine Anzahl Maronen-Neger aus Jamaika, welche man, troß dem von

sten von Nordafrika angreifen sollte, einen Theil der Kolonie von Sierra Leone. Dieser Schritt verdient den Namen einer großen Ungerechtigkeit. Im Jahre 1796 habe ich im Institut eine Abhandlung vorgelesen, worin ich, nachdem ich die Register des Befehlshabers jener Flotille durchgesehen, erwiesen, daß jener Angriff auf Sierra Leone durch einen Irrthum geschehen. Er hielt diese Kolonie bloß für eine, nicht von Menschenfreunden sondern von kaufmännischem Geist veranlaßte Schöpfung. Diese Abhandlung ist in der Decade philosophique, No. 67 zuerst und hernach besonders abgedruckt worden. Die Kolonie Sierra Leone, welche zum zweiten Mal während des Krieges zerstört ward, hat diesen Unfall überstanden und befindet sich jetzt in gutem Zustande.

1) Substance of the report, delivered by the court of Sierra-Leone company etc., und vorzüglich in dem vom Jahre 1794, p. 55 u. f.

ihnen mit dem General Walpole geschlossenen Vertrage und aller ihrer Vorstellungen, von dort wegbrachte, einen Zuwachs [1]).

Wenn es aber bei gleichem Verhältnisse scheinen sollte, daß in denen Ländern, wo die ausserordentliche Hitze zur Trägheit verleitet, und wo man die durch die Temperatur schon beschränkten physischen Bedürfnisse auch noch wegen des Ueberflusses an Lebensmitteln leicht befriedigen kann, Thätigkeit und Betriebsamkeit am wenigsten angetroffen werden, wenn es endlich scheint, daß die Sklaverei den brennendheissen Zonen eigen sei, und daher sowohl die politische als bürgerliche Freiheit unter den Wendezirkeln mehrere Schwierigkeiten finden, Wurzel zu fassen, als in den davon entfernten Breiten; so muß es doch immer ein Lachen erregen, wenn der mir sonst schätzbare Barré-Saint-Venant versichert: daß die Neger, unfähig einen Fortschritt in der Bildung zu machen, in einiger Zeit das sein werden, was sie vormals waren, die Schande und das Unglück der Menschheit [2]). Die vielen hier beigebrach-

1) Dallas, T. 2. p. 78 u. f.

2) Barré-Saint-Venant p. 119.

ten Thatsachen widerlegen gewiß diesen einsichtsvollen Pflanzer in Hinsicht was die Neger vormals waren, und geben uns im voraus eine Aussicht zu demjenigen, was sie dereinst werden können. Gewiß würden sich die Eingebornen Afrika's und Amerika's schon längst auf die höchste Stufe der Bildung emporgehoben haben, wenn man zu diesem löblichen Zwecke den hundertsten Theil von Sorgfalt, Geld und Zeit aufgeboten hätte, der verwendet ward, um mehrere Millionen dieser Unglücklichen zu quälen und zu würgen, deren Blut nun gegen Europa um Rache schreiet.

Siebentes Kapitel.

Von der Literatur der Neger.

Wilberforce hat, in Vereinigung der Mitglieder der Gesellschaft, welche sich mit der Erziehung der Afrikaner beschäftigt, eine Art von Schule für sie zu Clapham, ohngefähr zwei Meilen von London, angelegt, worin ein und zwanzig, von dem Gouverneur zu Sierra Leone dahin gesandte Kinder zuerst aufgenommen wurden. Ich habe, um mich von den Fortschritten der Zöglinge selbst zu überzeugen, diese Anstalt im Jahre 1802 besucht und fand, daß, ausser der Farbe, zwischen ihnen und den Europäern kein Unterschied vorhanden ist. Eben diese Bemerkung ist zu Paris im College de la Marche, wo

Coesnon, vormals Professor bei der Universität, einer Anzahl Negerkinder vorstand, gemacht worden. Mehrere Mitglieder des National-Instituts, die, wie ich, die Zöglinge in ihrem Benehmen, ihrem besonderen Unterricht, bei der öffentlichen Prüfung ins Auge gefaßt und genau beobachtet haben, werden mein Zeugniß bestätigen. Eine Bemerkung der Art ist auch in der Negerschule zu Philadelphia, von jenen mit Heftigkeit verläumdeten und nach der Form gemeuchelmordeten Mann, von dem strengrechtlichen Brissot [1]) gemacht worden, welcher eben so arm starb als er es im Leben war. Eben so hat es Giraud, der französische Konsul, in einer Schule zu Boston gefunden, wo vierhundert Neger besonders erzogen werden. Die Gesetze untersagen diesen keinesweges, sich zu den Weißen zu gesellen, allein ein ererbtes Vorurtheil, welches sich noch nicht verloren hat, erhält den Schwarzen diese Zurücksetzung, welche, wenn man mit gesundem Menschenverstand urtheilt, vorzüglich den Weißen Schande macht, und vorzüglich den Frei-

1) Seine Reisen, T. 2. p. 2.

maurern jener Stadt, die unter den Negern Brüder anerkennen, aber noch nie eine afrikanische Loge besucht haben. Ein einziges Mal näherten sie sich ihnen, und das geschah bei Washingtons Leichenzuge, wo die schwarzen Maurer sich dem Zuge anschlossen.

Unter den Schriftstellern, welche den Negern eben solche der Entwickelung fähige Geisteskräfte, wie sie den Weißen eigen sind, zugestehen, habe ich vergessen Ramsay's [1]), Hawker's [2]), Beckford's [3]) zu erwähnen. Der gute Wadstrom will sogar den Negern hierin den Vorzug vor den Weißen geben [4]), und seiner Meinung tritt der alte amerikanische Konsul Skipwith bei.

Elenard fand zu Lissabon mehr Mauren und Neger als Weiße, und diese Schwarzen fügte er hinzu, sind ärger wie die Thiere [5]).

1) Objections to the abolition of the Slawe trade with answers etc., by Ramsay.

2) Sermon.

3) Remarks upon the situation of the Negroes in Jamaika p. 84 u. f.

4) Observations on the slave trade.

5) Varietés literaires, T. 1, p. 39.

Allein die Dinge haben sich sehr geändert. Der Gelehrte Correa de Serra, Sekretair der Akademie zu Portugal, erwähnt mehrerer zu Lissabon, Rio-Janeiro und anderer portugiesischer Besitzungen, als Advokaten, Prediger und Professoren lebender gelehrten Neger, die sich durch ihre Talente ausgezeichnet haben. Der Neger Don Juan Latino, der hundert und zehn Jahr alt ward, lehrte 1717 zu Sevilla die lateinische Sprache [1]). Die Dummheit der Afrikaner, deren Clenard Erwähnung thut, war nur eine Folge des Druckes und des Elends unter welchen sie lebten, denn er gesteht ihnen ebenfalls geistige Anlagen zu. „Ich ertheile, sagte er, meinen Negersklaven in den Wissenschaften Unterricht, und wenn ich ihnen die Freiheit geben werde, dann werde ich, wie Crassus, meinen Diphilus und wie Cicero meinen Tyron haben. Sie schreiben und verstehen schon ziemlich lateinisch, und der geschickteste lieset mir bei Tische vor [2]).“

Lobo, Durand, Demanet, von de-

1) Eine von Lasteyrie erzählte Thatsache.

2) Ibid, p. 88.

nen der erste lange Zeit in Abyssinien und die anderen in Guinea sich aufhielten, finden in den Negern lebhaften und durchdringenden Geist, gesunden Verstand, Geschmack und Zartsinn [1]). Mehrere Schriftsteller haben treffende Einfälle und wahre tiefgedachte Antworten gesammelt, von denen folgende von Bryan-Edwards erwähnte zum Beispiel dienen kann: „Hörst du nicht, daß dein Gebieter dich ruft? sagt ein Herr zu seinem Sklaven den er weckte. Der arme Neger öffnet die Augen und schließt sie wieder mit den Worten: der Schlaf kennt keinen Herren."

In der Lavante ist ihre Gewandtheit in Geschäften allgemein bekannt. Farhan, ein Neger, der dem Fürsten von Yemen verkauft war, ward zum Gouverneur von Loheia erhoben. Niebuhr, welcher ihn kannte, rühmt seine Talente, seine Klugheit und seine häuslichen Tugenden. So erzählt mir auch Michaud der Vater, daß er in den verschiedenen Häfen des persischen Golfs, an der Spitze gro-

1) Durand, p. 58. Demanet, Histoire de l'Afrique française, T. 2. p. 3. Relation historique de l'Abyssinie, par Lobo, p. 680.

ßer Handlungshäuser Neger gefunden, die ganze Ladungen annehmen und Schiffe nach allen Küsten von Afrika senden. Er hatte einen jungen Neger aus dem Innern von Afrika zu Philadelphia gekauft und nach Frankreich gebracht, welcher in einem Alter, wo sein Gedächtniß schon einige geographische Begriffe von seinem Vaterlande festzuhalten vermochte, demselben entrissen ward. Der Naturforscher erzog ihn sorgfältig und hatte den Vorsatz, nach vollendeter Erziehung, ihn nach seinem Vaterlande als Reisenden zurückzusenden, um die wenig bekannten Länder daselbst zu besuchen. Allein, da Michaud's an der Küste von Madagaskar starb, so ward sein Neger, der ihn begleitet hatte, ohne Barmherzigkeit verkauft. Ich weiß nicht, ob man den Beschwerden Michauds des Sohnes gegen dieses unmenschliche Verfahren Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Bei den Türken gelangen die Neger oft zu den ersten Stellen; ein Beispiel gibt ein im Jahre 1730 bei der Pforte angestellt gewesener Kislar-Aga, oder Oberster der Verschnittenen, den alle Schriftsteller in Hinsicht

seiner großen Klugheit und gewandten Menschenkenntniß [1]) rühmen.

Adanson, welcher erstaunte als ihm die Neger in Senegal eine große Anzahl Gestirne hersagten und bestimmte Urtheile über sie fällten, versicherte, daß sie mit guten Instrumenten, sich zu trefflichen Astronomen bilden würden [2]).

In verschiedenen Orten an der Küste gibt es Neger, welche zwei bis drei Sprachen wissen und die Stelle der Dolmetscher vertreten [3]). Villaut, Barbot und mehrere Reisende wollen die Bemerkung gemacht haben, daß die Neger im Allgemeinen eine gute Fassungskraft, und ein erstaunliches Gedächtniß besitzen [4]). Stedman hat einen Neger gekannt welcher den Koran auswendig wußte, eben dieß erzählt man von Job-ben-Salomon, Sohn eines mahomedanischen Königs zu Bunda am Gambiafluß. Salomon

1) Observations sur la Religion, les loix, les moeurs des Turcs, traduit, de l'Anglois, par M, B. p. 98.

2) Voyage au Sénégal, p. 149.

3) Clarkson, p. 125.

4) Prevot, T. 6. p. 193.

ward im Jahre 1730 nach Amerika als Sklave abgeführt und zu Maryland verkauft. Nach einer Reihe sonderbarer Schicksale, welche man im More-Lack nachlesen kann, kam er nach Englaud, wo sein würdevoller Anstand, die Sanftmuth seines Karakters und seine Talente ihm Freunde verschafften, worunter sich auch der Ritter Hans-Sloane befand, für welchen er mehrere arabische Manuskripte übersetzte. Nach dem er am Hofe zu Saint-James eine ausgezeichnete Aufnahme gefunden hatte, ließ ihn die afrikanische Gesellschaft, welche sich für ihn verwendete, im Jahre 1734 nach Bunda zurückführen. Ein Onkel Salomons sagte ihm als er ihn umarmte: „seit sechzig Jahren bist du der Erste den ich von den amerikanischen Inseln wiederkommen sehe." Salomon schrieb seinen Freunden in Europa und in der neuen Welt Briefe, welche übersetzt und mit Theilnahme gelesen wurden. Als sein Vater starb, folgte er ihm in der Regierung, und war von seinen Völkern geschätzt [1]).

Der Sohn des Königs von Nimbana,

1) Le More-lack (par le Cointe-Marsilac) c. 15.

welcher nach England reisete um sich Kenntnisse zu verschaffen, hat mit dem glücklichsten Erfolg sich mit mehreren Wissenschaften beschäftigt und lernte Hebräisch, um die Bibel im Original lesen zu können. Dieser junge Mann, welcher zu großen Hoffnungen berechtigte, starb aber kurz nach seiner Rückkehr in Afrika.

Ramsay, welcher zwanzig Jahre unter den Negern lebte, will an ihnen das mimische Talent in so hohem Grade bemerkt haben, daß sie kühnlich darin mit einem Roscius unserer Zeit wetteifern könnten.

Labat versichert, daß sie von Natur sehr beredt sind. Poivre erstaunte über das Talent der Madekasser in diesem Fache, und Rochon fand sich veranlaßt, in seiner Reise von Madagaskar die Rede eines dortigen Königes einzuschalten, welche man selbst auf die des Logan mit Vergnügen lesen dürfte [1]).

Stedmann, welcher sie einer großen Bildung fähig hält, und besonders ihnen viel poetisches und musikalisches Talent beimißt, gibt

1) Voyage a Madagascar et aux Indes occidentales, par Rochon T. 1. p. 174 u. f.

die Zahl ihrer Saiten- und Blase-Instrumente auf achtzehn an [1]), und doch fehlt in seinem Verzeichniß ihr berühmter Balafou [2]) welcher aus zwanzig von festem Holze verfertigten Pfeifen besteht, die immer an Stärke abnehmen und wie eine Orgel klingen.

Grainger gibt die Beschreibung von einer Guitarre, welche die Neger erfunden, und worauf sie Melodien spielen, die eine süße und empfindsame Melancholie, die wahre Musik des Herzens, athmen [3]). Die Leidenschaftlichkeit der Neger für den Gesang beweist nicht, daß sie glücklich sind, diese Beobachtung macht Benjamin Rush, der zugleich alle die Krankheiten anzeigt, welchen sie in ihrem betrübten und unglücklichen Zustand ausgesetzt sind [4]).

Der Doktor Gall versichert mich, daß dem Neger die beiden Organe, das der Ma-

1) Stedmann, c. 26.

2) Andere nennen dieß Instrument Balafat oder Balafo, und setzen es einem Spinett gleich.

3) The Sugar cane, a poem, in five books, by James Grainger.

4) American Museum, T. 4, p. 82.

thematik und der Musik fehlen. Ich warf ihm in Hinsicht des letzten Organs ein, daß der Geschmack der Neger für Musik ein hervorstechender Zug ihres Karakters wäre. Ob er mir zwar diese Thatsache eingestand, so machte er mir doch die Bemerkung, daß sie nicht fähig wären, diese Kunst zu vervollkommnen. Aber ist denn die Stärke dieser Neigung zur Musik nicht ein unbestreitbarer Beweis ihres Talents? Die Erfahrung lehrt uns ja, daß die Menschen in denen Wissenschaften, zu welchen sie entschiedener Hang und fester Wille hinreißt, die größten Fortschritte machen. Wer wollte daher voraussagen, bis zu welchem Grade die Neger sich in der Musik vervollkommen dürften, wenn die Kenntnisse der Europäer bei ihnen festen Fuß fassen werden? Dann werden sie vielleicht auch ihren Gluck und Piccini haben. Hat es doch schon Gossec nicht unter seiner Würde gefunden, einem seiner Gelegenheitsstücke, das Lager bei Grand-Pré betitelt, ein Negerlied einzuverleiben [1]).

Frankreich hatte vormals seinen Trovado-

1) Golberry, daselbst.

res oder Troubadouren, so wie Deutschland seine Minnesänger und die Schweitz ihre Minstrells. Die Neger haben auch die ihrigen, die sie Griots nennen, welche vor den Königen, wie es bei allen Höfen geschieht, mit Geist zu loben und zu lügen verstehen. Ihre Frauen, die Griotinnen, treiben eben das Handwerk der sogenannten Almen in Aegypten und der Bayaderen in Indien. Hierin haben sie eine Aehnlichkeit mit den herumirrenden Frauen der Troubadouren. Aber diese Trovadoren, Minnesänger und Minstrells waren die Vorläufer der Malherbes, Corneilles, Racines, Shakespears, Popes, Geßners, Klopstocks rc. In allen Gegenden gleicht das Genie dem in Innern eines Kiesels verborgenen Funken, welcher von einem Stahl getroffen, ihn in seinem Glanze vorbrechen läßt.

Auf solche Art erschienen im sechszehnten Jahrhundert, Louise Labbé von Lyon, mit dem Zunamen, welcher eine Anspielung auf den Stand ihres Gatten andeuten sollte, der schönen Schusterin, im siebzehnten Jahrhundert Billaut, mit dem Zunamen Adam, ein

Tischler zu Nevers, ferner Hubert Pott, ein gemeiner Tagelöhner in Holland; Beronicius, ein Schornsteinfeger, welche daher mit dem Dichtertalent, Gewerbe vereinigten, von denen man gemeinhin glaubte, daß sie den Gedanken an Bildung verdrängen; die strengste Kritik hat ihnen eine wenn auch nicht der ersten Stellen auf dem Parnas zugestanden. Pratt rühmt Hubert Pott als den Vater der holländischen Elegie [1]), und in der zu Middelburg herausgekommenen Ausgabe der Werke des Beronicius, stellt das vor dem Titel angebrachte Kupfer, Apollo, wie er den rustigen Dichter krönt, vor [2]). In unserer Zeit hat sich ein Bedienter zu Glaz in Schlesien durch seine Romane Ruf erworben [3]). Der Feldarbeiter Bloomfield, hat eine Anzahl Ge=

1) Pratt, T. 2. p. 208.

2) Beronicius hat lateinische Gedichte verfaßt. Sein Gedicht, Namens: Georgarchontomachie in zwei Büchern; oder der Streit zwischen den Bauern und den Großen, ist ins Holländische übersetzt und in Middelburg 1776 gedruckt worden.

3) La Prusse literaire, par Denina, Article Peyneman.

dichte schon erscheinen lassen, von denen mehrere bereits übersetzt worden sind [1]). Greensted, ein Dienstmädchen zu Maidstone, und Anna Yearslay, ein Milchmädchen zu Bristol, haben sich zu dem Rang der Dichter emporgeschwungen. Die unglücklichen Schicksale der Neger waren vorzüglich der Stoff, den die Letztere behandelte, deren Werke schon vier Ausgaben erlebt haben. So gab es auch mehrere Afrikaner, welche, aus Ungerechtigkeit der Verachtung preis gegeben, alle Schwierigkeiten überwanden, die sich ihnen entgegenstämmten, ihren Geist zu bilden. Mehrere von ihnen sind im Gebiet der Literatur als Schriftsteller aufgetreten.

Als Toderini im Jahr 1787 sein Werk über die Literatur der Türken erscheinen ließ [2]), gab es viele Menschen, welche an dem Dasein einer solchen zweifelten, und erstaunten daraus zu lernen, daß in Konstantinopel dreizehn Bibliotheken vorhanden seien. Würde die Nachricht von den von Negern und Mulatten verfaßten

1) Contes et Chansons champêtres, par Robert Bloomfield, traduit par le Vaisse, .

2) Literatura turchesca dall'Abate Giambatista Toderini.

Schriften weniger befremden? Von ihnen kann ich nennen, Casting, der viel poetisches Talent verrieth, und dessen Gedichte eine Zierde mehrerer Zeitschriften sind, Barbaud-Royer, Boisrond, Verfasser der Schrift: Précis des Gemissemens des Sangmelés [1]); Milscent, welcher in seinen Schriften den Namen Michel Mina angenommen, alle diese sind Mulatten von den Antillen, wie Julien Raymund, Mitglied des National-Instituts, bei der Classe der Moral und Politik, im Fach der Gesetzgebung. Ohne in allem das Benehmen Raymunds rechtfertigen zu wollen, muß man doch den Nachdruck loben, mit welchem er die Farbigen und freigelassenen Neger vertheidigte. Er hat eine große Anzahl kleiner Schriften bekannt gemacht, die als eine für die Geschichte Sanct-Domingo's wichtige Sammlung, zugleich alle die von den Pflanzern verbreiteten falschen Nachrichten widerlegen könnten [2]).

1) Par P. M. C. Sangmelé.

2) Véritable origine des troubles de Saint-Domingue.

Ich könnte noch der Negerinn Belinde erwähnen, welche in einer trefflich Gegend Afrika's geboren war, derselben aber in ihrem zwölften Jahre entrissen und nach Amerika verkauft ward. Ob ich gleich seit vierzig Jahren, sagte sie in einer Vorstellung, welche sie dem Gericht zu Massachusett 1782 überreichte, bei einem Obersten Dienste that, so habe ich für meine gethane Arbeit noch keine Erleichterung erhalten, und in einem Alter von zwei und sechzig Jahren, worin ich mich befinde, bin ich noch nicht der Freuden, die uns der Schöpfer verliehen, theilhaftig geworden. In Gesellschaft meiner Tochter verseufze ich mein übriges Leben in Sklaverei und Noth; für sie und für mich verlange ich nur die Freiheit. Diesen, zwar ohne Kunst, aber mit einer von Kummer beseelten Beredtsamkeit ausgestatteten Aufsatz, haben die Verfasser des Amerikan Museum [1]) in demselben erhalten.

Eben so könnte ich noch den Neger Cäsar aus Nord-Carolina nennen, der Verfasser mehrer schon gedruckten Poesien ist, welche

1) S. T. 1, p. 538.

so wie die Gedichte des Landmanns Bloomfield, Volkslieder geworden sind.

Im allgemeinen sind eine größere Anzahl Schriftsteller unter den Negern als unter den Mulatten vorhanden, die auch im allgemeinen mehreren Eifer, ihre afrikanischen Landsleute zu rächen, verriethen. Beweise davon wird man in den Artikeln Amo, Othello, Sancho, Vasa, Eugeano, Phillis-Wheatley antreffen. Meine Nachforschungen haben mich mehrere Neger kennen gelehrt, denen, ob sie gleich nichts geschrieben, ihre Talente und ausgebreitete Kenntnisse vielen Ruhm erworbenhaben; worunter man höchstens einen oder zwei Mulatten finden wird. Marcel, Direktor der kayserlichen Druckerei, welcher zu Cairo den Lokman herausgegeben [1]), vermuthet, daß dieser Sklave ein Abyssinier oder Aethiopier, und folglich ein Schwarzer mit dicken Lippen und krausem Haar war, welchen man aus dem innern Afrika's brachte, und der, an Hebräern verkauft, zu Palästina die Heerden weidete. Dieser Schrift-

1) Fables de Locmann etc. au Caire 1799.

steller vermuthet ferner [1]), daß Aesop, Αισωπος, nur eine Veränderung des Worts Αἰθίοψ, Aethiopier, mit Lokman eine Person sei; doch diese Muthmaßung ist etwas gewagt. Es ist wahr, unter den ihm zugeschriebenen Fabeln spricht die siebzehnte und drei und zwanzigste von Negern. Aber muß der Verfasser deßfalls ein Neger sein? Dies ist ein Räthsel.

Wenn man von solcher Vermuthung ausgeht, so könnte man zu Lokman alle diejenigen ausgezeichneten Aethiopier zählen, von welchen die Geschichte die Namen aufbehalten hat, und vorzüglich jenen Abt Gregoire, welcher in der Mitte des siebzehnten Jahunderts nach Europa kam, und Italien und Deutschland besuchte, in Gotha eine sehr gute Aufnahme fand, und auf der Rückkehr nach seinem Vaterland, in einem Sturm sein Leben verlor. Er ist vielleicht nur zu sehr von Fabrizius, La Croze und Ludolph [2]) gelobt worden, welcher letztere vorzüglich seine Erkenntlichkeit ge-

2) Daselbst in der Bemerkung des Herausgeber S. 10 u. 11.

2) Salutaris lux Evangelii etc., von Fabricius p. 176 u. f. Histoire de christianisme des Indes

gen einen Mann bezeigt, der ihn zur Erlernung der Sprache und Geschichte Aethiopiens behülflich war. Ludolph hat daher auch in seinen Kommentar über die Geschichte Aethiopiens das Bild des Abts Gregoire, gestochen von Heiß 1691, eingerückt; eine wahre Negergestalt [1]). Ein solches ist auch vom Maler Higiemond vorhanden, von dem wir eine Nachricht ertheilen wollen.

Sonnerat versichert, daß die indischen Mahler nichts von der Pespektive und von Licht und Schatten verstehen, obgleich sie ihren Werken eine vollkommene Vollendung geben. Aber Higiemond oder Higiemondo, gemeinhin der Neger genannt, war in Hinsicht seiner Kompositionen, worin aber weniger Kunst als Natur vorhanden war, als geschickter Künstler bekannt. Dies Urtheil fällt von ihm Joachim von Sandrart, in seiner Academia nobilissimae artis pictoriae [2]).

par la Croze p. 73. Jobi Ludolfi, Historia aethiopica.

1) J. Ludolfi, ad suam Historiam commentarius 1691 proem. 13.

2) C. 15. p. 34.

Er nennt ihn sehr berühmt (clarissimum) und freut sich von ihm einige Gemälde zu besitzen. Aber er erwähnt nicht in welcher Zeit er gelebt. Das Epitheton nigrum, in dem lateinischen Text von Sandrart, würde einen Beweis abgeben, daß Higiemond ein Neger war, denn viele Europäer nennen sich Schwarz. Alle Bedenklichkeiten aber verschwinden, wenn man das von Kilian 1693 gestochene Bild Higiemonds ansieht, das in dem erwähnten Werk [1]) Sandrarts und in seiner deutschen Akademie der Bau- Bild- und Mahler-Kunst vorgefunden wird [2]).

Der Gelehrte v. Murr bezweifelt die Existenz Higiemonds und vermeint, daß dieser Name ein Fremdling sei, sowohl in den Sprachen Afrika's als in der von China, wo überhaupt keine Neger leben. Unter den in China berühmtesten Mahlern erwähnt der Pater Du Halde, Tong-Pech-Ho und Kjoh-She-Tchoh, aber keineswegs Higiemonds. Der

1) Daselbst p. 180.

2) 3 Vol. in fol. editio 1774, T, 4, p. 53 u. T. 7. p. 194.

Name Higiemond scheint aus einer Stelle von Plinius dem Naturforscher entlehnt zu sein: apparet multo vetustiora, pictura principia esse, eosque qui monochromata pinxerint (quorum aetas non traditur) aliquanto aete fuisse Higiemonem, Diniam, Charmodam etc. [1]). In verschiedenen Manuskripten des Plinius findet man Hygienontem, und Sandrart selbst zählt einen Hygiaenon unter die ersten Portraitmahler. Hieraus folgert nun Murr, daß in Holland irgend ein Gemäldehändler, welcher Sandrart daselbst chinesische Gemälde verkaufte, es gerathen hielt, die besten davon einem Künstler Namens Higiemond zuzuschreiben [2]).

Ich habe dem gelehrten Nürnberger vielen Dank für seine Bemerkungen, aber sind sie etwas anderes als eine Muthmaßung? Die geringe Kenntniß welche wir von der Sprache der Neger haben, gibt uns nichts an die Hand zu vermuthen, daß ihr schnurstraks der Name Higiemond nicht entspreche. Wie, ein Ge=

1) Plin. L. 35. c. 8. §. 34.

2) Lettre de Mr. de Murr etc., Nürenburg den 2. Juni 1808.

målde händler sollte ohne Ursache einen Menschen für einen Chinesen ausgegeben haben, welcher es nicht ist, und dessen Namen, der eine Aehnlichkeit mit dem eines alten Mahlers hatte, gegen ihn Bedenklichkeit erregen könnte? Oder ein in den alten Klassikern wohlbewanderter Gemåldehändler mußte sich gefunden haben, um aus dem Plinius den Namen Higiemond zu entlehnen, den er füglich durch jeden andern hätte ersetzen können?

Uebrigens wiederholen wir es: daß das Talent weder an einem Boden noch an einer Menschengattung ausschließlich gebunden ist. Im Jahr 1805 hielt sich in Paris der erste Maler am Londoner Hof auf, welcher ein geborner Kalmuck, Namens Fedor, ist, und eben liegt vor mir ein Gedicht in englischer Sprache, worin einem Neger aus den vereinigten Staaten als Mahler gehuldigt wird [1]). Bei dieser Gelegenheit will ich noch bemerken, daß zu Rom den Sklaven versagt war, die

1) Poems on varions subjects etc., by Phillis Wheatly p. 73 u. f.

Mahlerei zu üben, dies mochte wohl, wie der ältere Plinius äussert, die Ursache sein, daß kein Sklave sich darin sowohl als in der halberhabenen Arbeit auszeichnete [1]).

1) Plin. L. 35. c. 17 u. Memoires de l'Academie des Inscriptions T. 35. p. 345.

Achtes Kapitel.

Nachrichten von den Negern und Mulatten welche sich durch ihre Talente und Werke ausgezeichnet. Als Hannibal, Amo, la Cruz-Bagay, Lislet-Geofroy, Derham, Fuller, Bannaker, Othello, Cugoano, Capitein, Williams, Vasa, Phillis-Wheatley.

Hannibal. Der Czar Peter der Erste hatte während seiner Reise den Neger Hannibal kennen gelernt, der, nachdem er eine gute Bildung erlangt, unter diesem Monarchen zum General-Lieutenant, Direktor des Geniekorps erhoben, und mit dem rothen Bande des Alexander-Newski Ordens beschenkt ward. Bernardin de Saint-Pierre, der General de la Harpe, und der russische Geschichtschreiber Leveque, haben seinen Sohn, einen

Mulatten, gekannt, der den Ruf eines geschickten Mannes hatte und 1784 als General-Lieutenannt bei der Artillerie stand. Unter seiner Aufsicht ward, auf Befehl des Generals Potemkin, als Kriegesminister, der Anfang mit der Herstellung des Hafens und der Festung Cherson, nahe der Mündung des Dinepers, gemacht.

Anton Wilhelm Amo, geboren zu Guinea, ward im Jahre 1707 in seiner ersten Jugend nach Amsterdam gebracht und kam zum Herzog von Braunschweig Wolfenbüttel, Anton Ulrich [1]), der ihn darauf seinem Sohn August Wilhelm überließ, welcher ihn auf die Universitäten Halle und Wittenberg sandte um dort sein Studium zu vollenden. Auf der ersten vertheidigte er unter dem Vorsitze des Kanzlers von Ludwig eine These und gab er

1) Dies ist der Prinz, welcher die Gründe, die ihn veranlaßten katholisch zu werden, in einer kurzen aber trefflichen Schrift in englischer Sprache bekannt werden ließ. Fifty reasons or motives why the roman catholic apostolic religion ought to by preferred to all the sects etc. London 1798 (1698?)

eine Dissertation de jure maurorum heraus [1])

Amo war in der Astronomie bewandert und sprach lateinisch, griechisch, hebräisch, französisch, holländisch und deutsch.

Er zeichnete sich in dem Grade durch sein sittliches Verhalten und seine Talente aus, daß der Rektor und der Rath der Universität zu Wittenberg im Jahre 1733 sich veranlaßt fanden, an ihn ein Belobungsschreiben zu erlassen, worin sie unter anderem ihm Schmeichelhaften äusserten: daß Terenz ein Afrikaner gewesen, daß viele Märterer, Gelehrte und Kirchenväter in seinem Lande, wo ehemals die Wissenschaften blühten, geboren worden, und daß dasselbe nur durch die Verschwindung des Christenthums wieder in Barbarei versunken wäre.

Mit vielem Beifall hielt Amo mehrere Vorlesungen. Erwähntes Belobungsschreiben vergißt zwar nicht dieses Umstandes zu erwähnen, indeß ein von dem Dekan der philosophischen Fakultät erschienenes Program sagt

1) Beschreibung des Saalkreises, Th. 2. 28 Diese und den größten Theil der Amo betreffenden Nachrichten verdanke ich Blumenbach.

auch noch von dem gelehrten Neger: daß er die Systeme der Alten und Neuen begriffen und das beste von allen angenommen und gelehrt habe [1]).

Als Amo im J. 1744 den Doktortitel erhielt, vertheidigte er eine These, und ließ zugleich eine Dissertation erscheinen, worin er von den nicht von der Seele sondern bloß vom Körper wahrgenommenen Empfindungen handelt [2]). Der Präses der Universität nennt ihn in einem seiner Briefe virum nobilissimum et clarissimum. Der Wittenberger Universität klebten also in Hinsicht der Verschiedenheit der Farbe nicht die abgeschmackten Vor-

1) Excussis tam veterum quam novorum placitis, optimo quaeque selegit, selecta enucleate ac dilucide interpretatus est.

1) Dissertatio inauguralis philosophica de humanae mentis ΑΠΑΘΕΙΑ, seu sensiones ac facultates sentiendi in mente humana absentia, et earum in corpore nostro organico ac vivo praesentia quam praeside etc., publice defendit autor Ant. Guill. Amo, Guinea-afer philosophicae etc. L. C. magister 1734. Als Anhang findet man unter mehreren Schriften auch den Brief des Rektors 2c.

urtheile so vieler sich für aufgeklärt achtender Menscher an. Der Präses erklärt, daß er in der Dissertation Amo's keine Verbesserung vorgenommen, weil sie vollendet war; und in der That verräth sie wirklich einen [im Nachdenken geübten Kopf. Er bemüht sich den Unterschied unbelebter und belebter existirender Wesen aus einander zusetzen; denn ein Stein existert ebenfalls, ob man gleich nicht von ihm sagt, er lebt.

Es scheint daß abstrakte Untersuchungen für Amo einen besonderen Reiz hatten, denn als er Professor geworden war, vertheidigte er in eben dem Jahre eine der vorigen ähnliche These, nämlich: über die verschiedenartige Wirksamkeit des Verstandes und der Sinne [1]. Der Berliner Hof gab ihm den Titel eines Staatsraths [2]. Indeß nach dem

1) Disputatio philosophica continens ideam distinctam eorum que competunt vel menti vel corpori nostro vivo et organico, quam consentiente amplissimorum philosophorum ordine, praeside M. Ant. Guil. Amo, Guinea-Afer, defendi J. Th. Mainer, philos. et J. V. Cultor.

2) Monthly Magazine. New-York 1800 T.I. p. 453 u. f.

Tode des Prinzen von Braunschweig, seines Wohlthäters, beschloß Amo, welcher in einen gewissen Trübsinn verfiel, Europa, wo er dreißig Jahre sich aufhielt, zu verlassen und nach seinem Geburtsorte, Axim, an der Goldküste, zurückzukehren. Ihn besuchte daselbst im Jahre 1753 David Heinrich Gallandat, welcher davon in der Denkschrift der Akademie von Vließingen, deren Mitglied er war, Erwähnung thut.

Amo, welcher damals ohngefähr funfzig Jahr alt war, lebte daselbst ganz eingezogen. Sein Vater und seine Schwester lebten noch, allein sein Bruder war Sklave in Surinam. Einige Zeit hernach verließ er Axim und ließ sich zu Chama, eines der Forts der holländischen Kompagnien von Sanct-Sebastian, nieder [1]).

Vergebens war alle meine aufgewandte Mühe, zu erfahren, ob Amo noch Schriften herausgegeben und in welchem Jahre er gestorben sei.

Lacruz-Bagay. Die früheren Bewoh-

1) Verhandlungen uitgegeben door het zeeuwsch genoutschap de Wetenschappen te Vlissingen T. 9. p. 19 u. f.

ner der Philippinen waren, wenn man den Schriftstellern, welche von diesen Inseln gesprochen und vorzüglich Gemelli-Carreri, folgen kann, schwarz. Wäre auch das, was vom Letzterm ausgesprengt wird, daß er nur in seiner Kammer herumgereiset sei, gegründet, so hat er doch sein Werk aus solchen Materialien zusammengesetzt die als wahr befunden worden sind. Es leben daselbst in den Gebirgen nnd Wäldern noch viel kraushärige und für die Freiheit leidenschaftlich eingenommene Schwarze. Von ihnen hat die Insel Negros, eine der Inseln welche diesen Archipel bilden, den Namen erhalten. Obgleich die Bevölkerung aus Chinesern, Europäern, Indianern und Malaien besteht, so ist die Hauptfarbe doch die schwarze, und die Weiber, welche überall die Kunst der Natur zu Hülfe rufen, und mehrere Mittel zu diesem Zweck verwenden, suchen, wenn die Schwärze nicht ganz dunkel ist, sie durch den Gebrauch verschiedener Materialien zu verstärken [1].

[1]) Voyage autour du monde, traduit de l'italien de Gemelli Carreri. T. 5. p. 64 u. f. p. 135

Unter den Verschiedenheiten, welche die Vermischung der mancherlei Menschenracen bewirkte, bemerkt man vorzüglich die Tagalen, welche in Hinsicht des Wuchses, der Farbe und Sprache große Aehnlichkeit mit den Malaien haben. Wenn man diese Bemerkung auf den in redestehenden Bagay anwendet, so dürfte es zweifelhaft bleiben, ob er wirklich Neger oder von gemischter Abstammmung sei, und ich muß selbst meinen Zweifel hierüber gestehen. Carreri nennt die tagalische Sprache die Hauptsprache von sechs andern, welche am meisten auf den Philippinen geredet werden. Er erwähnt eines Wörterbuchs, das einen Franziskaner zum Verfasser hat [1]); ein anderes tagalisches Vokabularium ist beim P. Navarette abgedruckt, und ein drittes ist zu Wien erschienen [2]).

Im Ganzen kennt man die Philippinen nur wenig. Es scheint aber, als wenn die spa-

u. f. — Ferner Encyclopédie méthodique, article Philippines.

1) Daselbst, p. 142 143.

2) Ueber die tagalische Sprache, von Franz Carl Allers. Wien 1803.

nische Regierung Europa die Kenntniß von dieser Gegend vorenthalten wollte, wo sie ein ordentliches Verwaltungswesen, eine zahlreiche Geistlichkeit, Gerichtshöfe und Druckereien unterhielt. Indeß haben wir zum wenigsten davon eine in großem Maßstabe gestochene sehr geschätzte und seltene Karte, welche von dem Jesuiten Murello Velardo verfaßt, und zu Manilla von Nicolas de Lacruz-Bagay, einem tagalischen Indier gestochen worden [1]) und dieß ist nun der Bagay von dem ich hier reden will.

Eine erwähnter Karte beigefügte Notiz gesteht den Eingebornen des Landes, viel Anlagen zur Mahlerei, zur Bildhauerkunst, zur Stickerei und jeder Gattung von Zeichnung zu. Bagay's Arbeit wird als eine Bestätigung dieser Aussage angeführt. Sein Karte ist durch Lowitz, Professor der Mathematik, im Jahre 1750 in verjüngtem Maßstabe zu Nürnberg erschienen. Ich würde jedes

1) Carta hydrographica y chorographica de las islas Filipinas etc., hecha par el P. Murillo Velarde etc., en Manilla ano de 1734, esculpio Nicolas de la Cruz-Bagay, Indio tagalo.

Gefühl von Erkenntlichkeit verleugnen, wenn ich diesen Artikel schlösse und ermangelte, Barbier de Bocage Dank dafür abzustatten, daß er mir die erwähnte Karte und das tagalische Wörterbuch mitgetheilt hat.

Lislet-Geoffroy, war von Mulatten-Eltern geboren. Neben einer Offizierstelle beim Genie-Korps steht er der Karten- und Plan-Kammer in Isle de France vor. Den 23. August 1783 wurde er zum Korrespondenten der Akademie der Wissenschaften ernannt. Als solcher hat er sich in dem astronomischen Jahrbuche von 1791, welches im Jahre 1789 von dieser Gesellschaft bekannt gemacht worden, ausgezeichnet, welcher Lislet regelmäßige meteorologische Beobachtungen und oft auch hydrographische Tagebücher zuschickte. Die physikalische und mathematische Klasse hielt es für ihre Pflicht, die Korrespondenten und Mitglieder der Akademie um sich wieder zu vereinigen. Wodurch kam es, daß Lislet davon ausgenommen ist? Sollte es aus Rücksicht auf seine Farbe geschehen sein? Doch nein, ich will eine solche meine Amtsgenossen beleidigende Vermuthung nicht hegen. Gewiß

ist es, daß seit zwanzig Jahren Lislet sich vielmehr gerechte Ansprüche auf die Achtung der Gelehrten erworben hat.

In dem Almanach von Isle de France, den ich in Paris nicht auftreiben konnte, hat Lislet einige Abhandlungen geliefert, von welchen eine die Beschreibung des Pitrebot, des höchsten Gebirges der Insel, enthält [1]).

Seine Karte von Isle de France und von Reunion, welche nach den astronomischen Berechnungen de la Caille's und den besonderen Abrissen welche aufgenommen sind, abgefaßt worden, ist im Jahre 1797 auf Befehl des Seeministers bekannt gemacht worden und mir von Buache mitgetheilt worden. Eine neue nach den vom Verfasser eingeschickten Zeichnungen verfaßte Ausgabe ist im Jahre 1802 erschienen, welche bis jetzt die beste über diese Insel ist.

Das Institut wird ohnfehlbar die kostbaren Memoiren, welche in dem Archive der verschie-

1) Diese Thatsache ist mir von einem ausgezeichneten Botaniker, Aubert du Petit-Thouars, welcher zehn Jahre sich in dieser Kolonie aufgehalten hat, mitgetheilt worden.

denen Akademien von Paris im Manuskript aufbewahrt waren, bekannt machen. Es findet sich darin auch der Bericht einer Reise von Lislet nach der Bai Saint-Luce an der Insel Madagaskar, welchen Malte-Brun in seinen Annalen der Reisen eben in Druck erscheinen ließ, und dem eine Karte von dieser Bai und Küste angehängt ist. Lislet zeigt darin die Gegenstände an, welche daselbst als Tauschmittel dienen können, und die Quellen des Erwerbs welche sie enthält, die noch zunehmen würden, wenn man, anstatt den Krieg unter den Bewohnern zu nähren um Sklaven zu erhalten, ihre Betriebsamkeit, in der Hoffnung großer Handlungs-Vortheile, ermunterte. Die Ansichten welche er von den Sitten der Madekasser gibt, sind sehr merkwürdig. Seine Beschreibungen verrathen einen in Botanik, Physik, Geologie und Astronomie bewanderten Geist, und doch hat er nie den Kontinent besucht, um seinen Geschmack zu bilden und seine Kenntnisse zu erweitern. Er hat gegen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, welche ihm die Vorurtheile seines Vaterlandes entgegen stellten. Man kann wahrscheinlich folgern, daß er mehr

geleistet haben würde, wenn er in seiner Jugend nach Europa gebracht worden wäre. Im Kreise von Gelehrten, würde er um sich her Veranlassung genug gefunden haben, seine Neugierde aufzuregen und sein Genie zu befruchten.

Ich erfuhr von Jemanden, welcher die Expedition des Capitain Baudin mitgemacht, daß als Lislet zu Isle de France eine Gesellschaft der Wissenschaften errichtet, mehrere Weißen es ausgeschlagen hätten, Mitglieder derselben zu werden, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil ein Schwarzer der Schöpfer derselben ist. Haben sie aber durch dies Benehmen nicht eigentlich gezeigt, daß sie dessen unwürdig seien?

Jakob Derham, war Sklave zu Philadelphia und ward einem Arzt zu Theil, der sich seiner zur Anfertigung der Arzeneien bediente. Während des amerikanischen Krieges ist er von dem Arzt an einen Chirurgus verkauft, worden der ihn wieder an den Doktor Robert Dove, zu Neu-Orleans verhandelte. Derham, welcher noch nicht die Taufe empfangen hatte, wollte derselben theilhaftig werden, und be-

kannte sich zur anglikanischen Kirche. Er sprach geläufig englisch, französisch und spanisch. Im J. 1788, wo er 26 Jahr alt war, galt er in Neu-Orleans für einen der ausgezeichnetesten Aerzte. „Ich habe mich mit ihm über die Arzneikunde unterhalten," sagt der Dokter Rush, „und fand ihn sehr unterrichtet. Ich glaubte ihm einige Winke über die Behandlung der Krankheiten geben zu können, aber ich habe in der Hinsicht mehr von ihm gelernt als er von mir hätte lernen können." Die zum Besten der Neger errichtete pensylvanische Gesellschaft, hielt sich verpflichtet, diese von Dickson ebenfalls erzählte Thatsache bekannt zu machen. Man findet in der Médicine domestique von Buchan [2]) und in Duplanil Médecine du voyageur ein Mittel gegen den Biß der Klapperschlange. Ich weiß nicht, ob Derham der Erfinder ist, aber das ist gewiß, daß man diese Entdeckung einem Neger zu verdanken hat, dem die General-Versammlung von Carolina die Freiheit schenkte, und ihm zur Belohnung eine lebenslängliche Pension von hundert Pfund Sterling

1) S. 184.

2) Buchan, Médecine domestique, T. 3. p. 518.

aussetzte[1]). Blumenbach erzählt, daß er auf seiner Reise in der Schweitz zu Yverdon eine Negerinn gesehen, welche für die geschickteste in Hinsicht der Hebekunst gehalten ward. Bei dieser Gelegenheit bemerkt er, daß Boerhave und von Haen die Anlagen verschiedener Neger für die Arzeneikunde gerühmt haben. Derhams Namen kann man auf eine rühmliche Art dieser Liste beifügen.

Thomas Fuller, ward in Afrika geboren. Er wohnte vier Meilen von Alexandrien, in Virginien, und ob er gleich weder Lesen noch Schreiben konnte, so mußte man ihn doch wegen der erstaunenswürdigen Leichtigkeit bewundern, mit welcher er die schwersten Rechnungen ausführte. Unter den Versuchen, mit welchen man sein Talent auf die Probe setzte, wollen wir folgenden anführen. Man fragte ihn eines Tages, wie viel Sekunden ein Mann von siebzig Jahren, einigen Monathen und Tagen gelebt, und er beantwortete es in anderthalb Minuten. Einer der Fragenden greift nach einer Feder, und nachdem er

1) Medecine du Voyageur par Duplanil, T. 3, p. 272.

lange gerechnet, behauptet er, daß Fuller sich geirrt habe. „Nein, sagt ihm dieser, Sie haben sich geirrt, denn Sie haben die Schalttage vergessen." Fullers Rechnung war richtig. Diese Nachrichten hat man dem Doktor Rush zu verdanken, dessen Brief in Stedmanns Reise abgedruckt ist [1]), und sie finden sich auch in dem vor einigen Jahren erschienenen American Museum [2]). Dazumal war Fuller 70 Jahr alt. Brissot, welcher ihn zu Virginien kannte, gibt seinen Fähigkeiten ebenfalls das beste Zeugniß [3]). Man hat Beispiele von mehreren Negern, welche sehr verwickelte Berechnungen, wozu die Europäer der Regeln der Arithmetik bedürfen, im Kopfe auflösten [4]).

Benjamin Bannaker, ein Neger aus Maryland, der zu Philadelphia wohnte, hatte sich, ohne durch irgend etwas anderes, als durch seinen Trieb, sich Kenntnisse zu verschaffen, ermun=

1) Narrative of a five year expedition against the revolted negroes of Surinam, T. 2. c. 26.

2) American Museum T. 5. p. 2.

3) Brissot Voyages T. 2. p. 2.

4) Clarkson p. 125.

tert, und ohne mehrere Bücher, als Fergusons Werke und Tobias Mayers Tafeln, auf die Astronomie gelegt. In den Jahren 1794 und 1795 hat er zu Philadelphia astronomische Jahrbücher herausgegeben, in welchen er die verschiedenen Aspekte der Planeten, eine Tabelle von den Bewegungen der Sonne und des Mondes, ihren Aufgang und Niedergang berechnet und dargestellt. Nachdem Bannaker die Freiheit erhalten hatte, schickte ihm Jefferson, als Präsident der vereinigten Staaten, ein Glückwünschungsschreiben [2]), in welchem er gleichsam widerruft, was er in seinen Bemerkungen über Virginien geäussert hatte, und fügt zugleich hinzu: daß er sich freue wahrzunehmen, wie die Natur seinen schwarzen Brüdern mit den farbigen gleiche Talente verehrt. Er gesteht es ein, daß ihr Mangel an Genie nur scheinbar, und die Lage, in welcher

2) Benjamin Bannakers Almanack for 1794, containing the motions of the sun and moon, the true places and Aspects of the planetes, the rising and setting of the sun and the moon, the eclipses. — Ejusdem, Pensilvania, Delavare, Maryland and Virginia Almanak for 1795 etc. etc.

sie in Afrika und Amerika sich befinden die Ursache hiervon allein sei [1]).

Imlay erzählt, daß er in Neu-England einen Neger gekannt, welcher tiefe astronomische Kenntnisse besaß, und mehrere astronomische Tabellen verfaßt hatte [2]). Er nennt ihn nicht. Wenn es anders Bannaker ist, so wäre das ein Zeugniß mehr für ihn, sollte es ein anderer sein, so stellt er die Neger überhaupt in ein vortheilhafteres Licht.

Othello. Er trat im Jahr 1788 zu Baltimore mit einem Versuch gegen die Sklaverei der Neger auf. „Die europäischen Mächte," sagt er darin, „sollten sich vereinigen, diesen höllischen Handel zu unterdrücken, und doch sind sie es, welche das Verderben in Afrika verbreiten. Sie predigen gegen die Algierer, sie fluchen den Barbaresken, welche einen Winkel jenes Erdtheils bewohnen, wo

1) Dessen geschieht in Fessenders Libell: Democracy unveiled or tyranny stripped of the garb of patriotism, by Christhopher Caustic Erwähnung. Der Libellist macht Jefferson Vorwürfe über dies sein edles Benehmen.

1) A topographical description p. 212 213.

die verwilderten Europäer hinwandeln, um Menschen zu kaufen, wegzuführen und sie zu quälen; und dies sind die Völker, welche sich Christen nennen, und sich zugleich zu Henkern herabwürdigen. Ist euer Benehmen, „fügt nun Othello hinzu," wenn man es mit euren Grundsätzen vergleicht, nicht ein das Heiligste schändender Hohn? Ihr sprechet selbst eure Verdammung aus, wenn ihr es waget von Aufklärung und Evangelium zu sprechen. Eine überlegene Macht bewirkt nur bei euch eine überlegene Gemeinheit und Grausamkeit; die Ohnmacht, welche euren Schutz anruft, scheint euch zur Unmenschlichkeit zu erwecken, und eure reizenden politischen Gebäude, befleckt ihr durch euer Vergehen gegen die menschliche Natur und die göttliche Majestät."

„Als Amerika sich gegen England auflehnte, erklärte es alle Menschen gleicher Rechte fähig. Sollte es, nachdem es seinen Haß gegen die Tyrannen verübt, von seinen Grundsätzen abgefallen sein? Denn wenn man die in Pensylvanien zu Gunsten der Neger getroffenen Maßregeln loben muß, so muß man doch gewiß diejenige Verordnung in Südkarolina ver-

dammen, welche verbietet, den Sklaven das Lesen lehren zu lassen. An wen sollen sich diese Unglücklichen wenden? Entweder das Gesetz vernachlässigt, oder es verwundet sie."

Othello zeichnet nun mit den lebhaftesten Farben den Schmerz und die Seufzer der Kinder, Verwandten und Freunde, welche von dem Lande, wo sie geboren sind, weit weg geführt werden, und das für immer ihren Herzen, bei dem Gedanken an ihre Familie und ihre häuslichen Verhältnisse, theuer bleiben muß, und zwar so theuer, daß dieser Gedanke ihren frommen Aberglauben beseelt, sie kehrten nach ihrem Tode wieder dahin zurück. Dem glückseligen Zustande, dessen sie sich in ihrem Vaterlande zu erfreuen haben, setzt Othello nun ihren schrecklichen Zustand in Amerika entgegen, wo sie nackend, ausgehungert und ungebildet, alle Uebel über ihr Haupt sich sammeln sehn, und hofft endlich, daß ihre Seufzer bis zum Himmel gelangen und daselbst Gehör finden werden [1]).

Wenige Schriften der Art sind in Hinsicht

1) American Museum, T. 4. p. 414 u. f.

der Bündigkeit und des lebhaften Vortrags, mit Othello's gleich zu setzen. Aber was vermögen Beredtsamkeit und Gründe gegen Geiz und Bosheit?

Ottobah Cugoano, ward an der Küste Fantin in der Stadt Agimake geboren. Er erzählt selbst, daß er in seinem Lande mit einigen zwanzig Kindern, Knaben und Mädchen, von europäischen Räubern entführt ward, welche, indem sie ihre Pistolen und Klingen gegen sie erhoben, ihnen droheten, sie zu tödten, wenn sie den Versuch zu entfliehen machen würden. „Man packte uns,“ erzählt er, „auf einander, und darauf hörte ich nichts als ein Geklirr der Ketten, ein Schwirren der Fuchteln und das Jammern meiner Landsleute.“ Als Sklave zu Granada verschaffte ihm die Großmuth Lord Hoths die Freiheit, welcher ihn nach England brachte. Im Jahre 1788 war er daselbst im Dienst Cosways, ersten Malers des Prinzen von Wales. Sowohl Piatoli, der Verfasser einer italiänischen Abhandlung: über die Stellen und die Gefahr der Gräber, welche Vicq d'Azir auf d'Alembert's Veranlassung

ins Französische übersetzt, als auch Piatoli, welcher sich lange in London aufhielt, und Cugoano, der damals 40 Jahr alt und an eine Engländerinn verheiratet war, genau kannte, ertheilen diesem Afrikaner ein großes Lob; der Letztere rühmt seine Frömmigkeit, seinen sanften und bescheidenen Charakter, seine guten Sitten und seine Talente.

Cugoano war sehr lange Sklave und theilte während dieser Zeit, Ein Schicksal mit jenen Unglücklichen, welche die Ungerechtigkeit der Weißen verdirbt und verläumdet.

Wie Othello, mahlt er den beklagenswürdigen Anblick derjenigen Afrikaner, welche gezwungen werden, ihrem Mutterlande ein ewiges Lebewohl zu sagen. Vater, Mutter, Gattinnen, Brüder, Kinder, rufen Himmel und Erde an, fallen einander in die Arme, schwimmen in ihren Thränen, umarmen sich zum letzten Mal, und werden plötzlich, allen dem was ihnen theuer ist, entrissen. Dieser Auftritt würde Ungeheuer rühren aber keinesweges empfinden die Kolonisten etwas dabei [1]).

1) Reflexions sur la traite et l'esclavage des Negres. Traduite de l'anglois p. 10.

In Granada will er mit Fuchtelschlägen Neger zerfleischen gesehen haben, weil sie Sonntags, statt an die Arbeit gegangen zu sein, in der Kirche waren. Andere sah er die Zähne ausbrechen, weil sie einige Zuckerröhre ausgesaugt [1]) Endlich führt er aus einer Anzahl von Bemerkungen, welche in den Registern der Gerichtshöfe eingetragen sind, folgenden Vorfall an. Bekanntlich werfen die Kapitäne der Negerschiffe, wenn es ihnen an Lebensmitteln fehlt, oder wenn ihre Ladung zu schwer ist, gewöhnlich die kranken Neger, durch deren Verkauf ihr Nutzen nicht beträchtlich sein kann, ins Meer. Als nun im Jahre 1780 der Kapitän eines Negerschiffs durch widrige Winde von der amerikanischen Küste abgehalten, in einer bedenklichen Lage sich befand, suchte er zwei und dreißig von den kränksten Sklaven aus und ließ sie ins Meer werfen. Da er vermuthete, daß die Versicherungsgesellschaft ihn entschädigen würde, so äusserte er in dem Proceß, den dieß Verbrechen veranlaßte: Neger können nur als Schlachtvieh betrachtet

1) Daselbst p. 134 u. f.

werden, und um das Schiff zu erleichtern, ist es erlaubt die nicht sehr reichhaltigen Dinge den Wellen preis zu geben.

Einige von den Unglücklichen waren den Händen derjenigen welche sie binden sollten entsprungen, und hatten sich selbst ins Meer gestürzt. Einer von ihnen rettete sich durch die Strickleiter welche ihm die Matrosen eines andern Schiffes zuwarfen. Der grausame Meuchelmörder hatte die Kühnheit ihn als sein Eigenthum wieder zu fordern, indeß die Richter wiesen ihn mit seiner Foderung ab [1]).

Der größte Theil der Schriftsteller, welche den Menschenhandel getadelt, brauchte bloß Vernunftgründe; neben ihnen erhob sich aber eine von religiösen Gesinnungen aufgeregte Stimme, welche aus der Bibel erwies, daß der Menschenraub und Menschenhandel, so wie die Versezzung vernünftiger Wesen in die Sklaverei, Verbrechen sind, welche den Tod verdienen. So ließ sich Cugoano vernehmen, und zwar in den von ihm in englischer Sprache erschienen Be-

1) Daselbst p. 184.

trachtungen über den Menschenhandel und die Sklaverei der Neger.

Seiner Schrift fehlt es an einer gewissen Methode und hin und wieder ist sie weitschweifig, weil der Schmerz immer wortreich macht. Der tief gerührte Mensch glaubt immer nicht genug gesagt zu haben, und nicht verstanden worden zu sein. Man findet daher in jener Schrift ein Talent dem es an Bildung fehlt, und das eine sorgfältige Erziehung weit vortheilhafter gezeigt hätte.

Nachdem er einige Bemerkungen, über die Ursachen welche den Unterschied im Körperbau und in der Farbe unter den Menschen, als Klima, natürliche Beschaffenheit des Landes und der Lebensart, veranlassen, vorausgeschickt, wirft er endlich die Frage auf? Ob die schwarze und weiße Farbe der Haut nicht eben so etwas gleichgültiges sei, als ob die Farbe unsres Rockes weiß oder schwarz ist? Ob, wenn die Farbe und die Gestalt des Körpers die Menschen zur Sklaverei verdammen, nicht die Pflanzer eigentlich in ihnen lasterhafte Gesinnungen entwickeln? Ob, wenn die Freiheit und eine christliche Erziehung dem Menschen zu Theil

wird, er nicht überhaupt zu allem was gut, nützlich und recht ist geleitet wird? Aber die Pflanzer sind von Geiz und Habsucht verblendet, nehmen auf dies Alles nicht Rücksicht, und so hat denn jeder Sklave das unwiderrufliche Recht sich ihrer Tyrannei zu entziehen."

„Die Neger haben nie die Meere durchstrichen, um die Weißen zu entführen. Hätten sie dies gethan, so würden die Europäer sie Räuber und Mörder genannt haben. Diese Europäer klagen die barbarischen Staaten an, indeß sie sich noch schlechter als jene gegen die Neger benehmen. Wer verdient nun jene berüchtigte Namen? Die europäischen Faktoreien in Afrika sind die Schlupfwinkel von Banditen und Mördern, denn Menschen entführen und ihnen die Freiheit rauben ist mehr als ihnen ihr Vermögen entreissen. In diesem Europa, das sich gebildet nennt, fesselt und hängt man die Diebe, schickt man die Meuchler auf den Richtplatz. Aber wenn die Negerhändler und die Pflanzer nicht diese Strafe erleiden, geschieht es nur, weil die Völker und die Regierungen ihre Mitschuldigen sind. Denn die Gesetze ermuntern den Menschenhandel und dulden die Skla-

verei. Für die National-Verbrechen verhängt der Himmel oft Nationalstrafen uud die Ungerechtigkeit erhält früh oder spät ihren verdienten Lohn." Diese Idee, welche den großen Ansichten der Religion entspricht, ist sehr schön in diesem Werke entwickelt, und der Verfasser prophezeihet, daß wegen des Handels mit achtzigtausend Sklaven, des Himmels Zorn vorzüglich England heimsuchen wird, da es zwei Theile dieses Handels inne hat.

Man behauptet zwar, daß es immer Sklaven gab; nun dann gab es auch immer Bösewichte. Schlechte Beispiele haben nie zur Rechtfertigung böser Handlungen dienen können. Cugoano stellt eine Vergleichung zwischen der Sklaverei der älteren und neueren Völker an, und zeigt, daß es unter den Christen ärger ist als unter den Heiden und abscheulicher noch wie bei den Hebräern, welche die Menschen nicht entführten um sie zu unterjochen, sie ohne ihren Willen nicht verkauften und auf die Flüchtlinge keinen Preis setzten. In der Bibel heißt es Buchstäblich: „du sollst den Sklaven, der bei dir Schutz suchte, nicht seinem

Herrn ausliefern [1]." Mit dem Verlauf des siebenten Jahres, welches ein Jubeljahr war, erlangte jeder Mensch wieder seine Freiheit, und kurz bei den Hebräern war die Sklaverei eine beschränkte Lehnspflicht.

Vom alten Testament geht der Verfasser zum neuen über, er räsonnirt über die Thatsachen und die Grundsätze, die darin vorkommen, und man bemerkt den Schwung, den seinen Schlüssen jene himmlische Moral verleiht, welche befiehlt, den Nebenmenschen wie uns selbst zu lieben, und andern das zu thun, was wir wollen, daß an uns selbst geübt werde. „Ich wünschte, sagt er, daß zur Ehre des Christenthums unter den Heiden das abscheuliche Handwerk des Menschenraubes bekannt gewesen wäre [2]." Er hätte aber sagen sollen, zur Ehre der Christen, denn der Menschenhandel, und die Sklaverei der Neger ist zwar die größte Ungerechtigkeit, welche den Christen ent-

1) Deuter, 23 15.

2) Die englische Sprache ist vielleicht die einzige, welche für das Kinderrauben ein eigenes Wort hat, nämlich das Verbum Kidnap und dessen Derivativen.

ehrt; allein eben diese Ungerechtigkeit, welche die Religion befleckt, kommt ihr so wenig zu schulden, als die Veruntreuungen des Richters der Gerechtigkeit.

„Die Geistlichkeit sollte ihrer Bestimmung gemäß ein Bote der Gerechtigkeit sein. Sie sollte die Gesellschaft bewachen, sie ihren Irrthümern entreissen, sie zur Wahrheit, zur Tugend zurück führen, damit die öffentlichen Vergehungen sich nicht einst an ihr rächen. Allein da die Geistlichen die Wahrheit nicht einsehen oder sie nicht äussern dürfen, so sind sie gleichsam Theilnehmer der Nationalverbrechen.“

Er hätte noch hinzufügen können, daß Heuchelei und Feigheit die Laster sind, welche der Geistlichkeit der letztern Jahrhunderte eigen gewesen waren. Man kennt das Betragen und die Antworten des heiligen Ambrosius an Theodosius, des heiligen Basilius an den Präfekt Modestius. Sind aber diejenigen, welche nach ihnen ihre Stellen eingenommen, ihrer würdige Nachfolger gewesen? Obgleich Bossuet, wie man behauptet, kein Hof-Geistlicher, sondern Geistlicher am Hofe war, so möchte man doch in der Antwort,

welche er Ludwig XIV, in Betreff des Schauspiels gab, etwas bemerken, was mehr dem Hofmann als dem Bischoff entspricht.

Der gute Cugoano hatte überall dem Gotte der Christen Tempel errichtet gesehen, und die Priester beschäftigt seine Lehren einzuschärfen; konnte er nun wähnen, daß die evangelischen Kinder die Lehre, welche durch die ihren göttlichen Aussprüche enthaltende Schrift geheiligt ist, mit Füßen treten werden? Er hatte eine gute Meinung von den Europäern, und dieser Irrthum, welcher seinem Herzen Ehre macht, ist für sie ein Schandfleck mehr.

Jakob=Elisa=Johann=Capitein, ward in Afrika geboren, und im siebenten oder achten Jahre an den Ufern des Flusses Saint=André von einem Negerhändler gekauft, welcher ihn einem Freunde schenkte, der ihm den Namen Capitein gab, ihn unterrichten, taufen ließ, und nach Holland brachte, dessen Sprache er bald erlernte, und sich endlich der Mahlerei widmete, für welche er eine große Neigung hegte. Er vollendete sein erstes Studium im Haag, wo die gelehrte und fromme Roscam, welche, wie die Schurmann, sich viel mit

Sprachen beschäftigte, dem jungen Afrikaner Lateinisch und die Anfangsgrüude der griechischen, hebräischen und chaldeischen Sprache lehrte. Vom Haag begab er sich nach der Universität Leyden, dort fand er theilnehmende Gönner. Er widmete sich unter geschickten Lehrern der Theologie, in der Absicht, nach seinem Vaterlande zurückzukehren, um unter seinen Landsleuten den Glauben zu verbreiten. Nach vier Jahren hatte er sein Studium vollendet, worauf er promovirt und im Jahre 1742 als calvinischer Missionär nach Elmina in Guinea gesendet ward. Eine englische Zeitung, welche auf eine Nachricht Metzéres, evangelischen Predigers zu Harlem sich stützte, verbreitete als ein unbestimmtes Gerücht, daß Capitein, als er nach Guinea zurückgekehrt war, dem heidnischen Glauben zugefallen sei [1]. Diese Nachricht ist dennoch durch ein Schreiben, das ich von de Voß, Menoniten-Prediger in Amsterdam, Verfasser mehrerer guter Schriften gegen die Sklaverei der Neger und das Duell, erhielt, sehr gemildert. Er behauptet,

1) The Merchant No. 31, 14. Aout 1802.

daß Capitein, der vor seiner Abreise im besten Rufe stand und dessen Bild nach Van-Dyck von Tanjé gestochen und in ganz Holland in Umlauf war, jetzt nicht im besten Ansehen stehe. Es hatten sich nämlich bei seiner Rückkehr nach Europa übele Nachrichten über seine moralische Aufführung verbreitet, und man ging gar so weit, fügte er hinzu, zu behaupten, daß er schon in Begriff war, den christlichen Glauben abzuschwören. Wenn das Erstere wahr ist, so ist das Letztere wahrscheinlich. Er soll nämlich, wie viele andere, sich dem Unglauben hingeworfen haben, um sich über die Verletzung, die er an der evangelischen Sittenlehre beging, zu betäuben. Wer wird solcher Angabe Glauben beimessen? De Voß selbst mildert sie, indem er sich darüber auf eine zweifelhafte Art ausdruckte, und Blumenbach, der Capitein in seiner Abhandlung über die Verschiedenheit der menschlichen Gestalten hat abbilden lassen, hat mir geschrieben und es wiederholt, daß seine Nachrichten, die er über denselben einzog, nicht gegen ihn gezeugt hätten.

Das erste Werk unsers Afrikaners ist eine

Elegie in lateinischen Versen, auf den Tod des Predigers Manger im Haag, seines Lehrers und Freundes, von der wir hier den Anfang liefern.

Elegia.

Invida mors totum vibrat sua tela per orbem:
Et gestit quemvis succubuisse sibi.
Illa, metus expers, penetrat conclavia regum:
Imperiique manu ponere sceptra jubet.
Non sinit illa diu partos spectare triumphos:
Linquere sed cogit, clara tropaea duces.
Divitis et gazas, aliis ut dividat, omnes,
Mendicique casam vindicat illa sibi.
Falce senes, juvenes, nullo discrimine, dura,
Instar aristarum, demittit illa simul,
Hic fuit illa audax, nigro velamine tecta,
Limina Mangeri sollicitare domus.
Hujus ut ante domum steterat funesta cypressus,
Luctinosos gemitus nobilis Haga dedit.
Hunc lacrymis tinxit gravibus carrissima conjux,
Dum sua tundebat pectora saepe manu.
Non aliter Naomi, cum te viduata marito,
Profudit lacrymas, Elimeleche, tua.
Saepe sui manes civit gemebunda mariti,
Edidit et tales ore tremente sonos:
Condit ut obscuro vultum velamine Phoebus,
Tractibus ut terrae lumina grata neget;

O Decus immortale meum, mea sola voluptas!
Sic fugis ex oculis in mea damna meis.
Non equidem invideo, consors, quod te ocior aura
Transtulit ad laetas aethereasque domos.
Sed quoties mando placidae mea membra quieti.
Sive dies veniat, sum memor usque tui.
Te thalamus noster raptum mihi funere poscit.
Quis ronovet nobis foedera rupta dies?
En tua sacra deo sedes studiisque dicata,
Te propter, maesti signa doloris habet.
Quod magis, offusas, veluti de flamine pleno,
Dant lacrymas nostri pignora cara tori.
Dentibus ut misere fido pastore lupinis,
Conscisso tenerae disjiciuntur oves,
Aeraque horrendis, feriunt balatibus altum.
Dum scissum adspiciunt voce cientque ducem:
Sic querulis nostras implent ululatibus aedes,
Dum jacet in lecto corpus inane tuum.
Succinit huic vatum viduae pia turba querenti,
Funera quae celebrat conveniente modo
Grande sacerdotum decus, et mea gloria cessat,
Delicium domini, gentis amorque piae!
Clauditur os blandum sacro de fonte rigatum;
Fonte meam possum quo relevare sitim!
Heu mihi! Quam subito fugit facundia linguae,
Caelesti dederat quae mihi melle frui.
Nestoris eloquium veteres jactate poetae,
Ipso Mangerius Nestore major erat etc.

Bei seinem Eintritt in die Universität Leyden ließ Capitein eine in lateinischer Sprache und in drei Büchern abgetheilte Abhandlung: über die Seligkeit der Heiden [1]), erscheinen. Er bewies in derselben die Gewißheit dieser Aussicht nach der heiligen Schrift, welche das allgemeine Heil der Völker verkündigt, obgleich bei allen die evangelische Offenbarung nur einen allmähligen Einfluß haben kann. Er verlangt, daß um den göttlichen Winken in dieser Hinsicht zu genügen, man das Studium ihrer Sprache bei denen Missionären, welche man ihnen zusendet, befördern sollte, welche dann, mit Hülfe der Ueberredung, sich bei ihnen beliebt machen und sie für die evangelischen Lehren stimmen dürften.

Von allen Völkern sind die Spanier und noch mehr die Portugiesen unbezweifelt diejenigen, welche die Neger am besten behandeln. Das Christenthum flößt ihnen einen väterlichen Charakter ein, welcher die Sklaven um ein weniges unter ihre Gebieter setzt. Bei ihnen gibt die Farbe keinen Adel, sie glauben sich

1) De vocatione Ethnicorum.

nicht durch Heirathen mit Negerinnen zu entwürdigen, und erleichtern ihren Sklaven die Mittel ihre Freiheit wieder zu erlangen.

Oft hat es in den Kolonien Pflanzer gegeben, welche dem Vorsatz sich entgegen setzen, ihre Neger in einer Religion zu unterrichten, die alle Menschen, als von einem Stamme hergekommen, für gleich erkärt, und sie alle der Wohlthaten eines Vaters der Menschheit fähig hält, der keine Ausnahme in ihnen macht. Diese tröstlichen Wahrheiten haben ein Heer von Schriftstellern bereits entwikelt. Von denen unserer Zeit braucht man nur Robert Robinson[1]), Hager, Rousseau, Ryan, Turgot in einer trefflichen Rede die mir Dupont de Nemours mitgetheilt, und der sie auch drucken lassen will ꝛc. zu erwähnen. Die politische Tyrannei und die Sklaverei sind Vergehungen gegen das Evangelium. Die niedrige Schmeichelei einer Anzahl von Bischö-

1) Slavery inconsistent with the spirit of christianity, a sermon preached at Cambridge etc., by Robert Robinson, 1788. Er versichert, S. 14. daß die Afrikaner zu erst die Kinder taufen ließen, um sie von der Sklaverei zu retten.

sen und Predigern haben nur, mit Aufopferung der Religion, anderen Grundsätzen Eingang schaffen können.

Die holländischen Pflanzer, welche ihr Gewissen zu unterdrücken sich bestreben, waren es ohnfehlbar, welche Capitein verleiteten, der Vertheidiger einer schlechten Sache zu sein. Indem er glaubte oder nur zu glauben vorgab, daß durch Beibehaltung der Sklaverei die Verbreitung der Religion begünstigt würde, verfaßte er eine politisch theologische Abhandlung, in welcher er bewies: daß die Sklaverei der evangelischen Freiheit nicht zuwider sei [1]). Diese lächerliche Behauptung war vor einigen Jahren in den vereinigten Staaten aufgewärmt. Der Prediger John Beck unterstand sich im J. 1801 in zweien Predigten, welche er auch drucken ließ, sie zu vertheidigen [2]).

1) Dissertatio politico-theologica de servitudine libertati christianae non contraria, quam sub praeside I. van den Honert, publicae disquisitioni subjicit I. T. I. Capitein, afer 1742.

2) The Doctrine of perpetual bondage reconcilable with the infinite justice of God, a truth plainly asserted in the jewish and christian scripture, by John Beck, etc.

Wir sind Humphry dafür Dank schuldig, daß er diesen John Beck deßfalls gleichsam an den Pranger stellt[1]).

Capitein entging nicht die Schwierigkeit seines Vorhabens, und er bemühete sich vorzüglich die Worte St. Pauls zu widerlegen: „Ihr seid wieder losgekauft worden, darum machet keinen zum Sklaven"[2]). Man kann nicht sagen, daß er es behauptet, sondern er vermuthet es bloß, daß in diesem Satze nur jene mit den Heiden eingegangene Verbindungen, das Gewerbe der Klopfechter zu üben, oder in den Kampfplatz gegen wilde Thiere aufzutreten, wie es bei den Römern Gebrauch war, untersagt worden. Er macht sich Einwürfe, ohne sie zu widerlegen, in dem berühmten Edikt Constantins, welches zur Freigebung der Sklaven berechtigte, und an den in den Schriften der Patrizier erwähnten Ge-

1) A valedictory discurse delivered before the Cincinnati of Connecticut et Hartford July 4th 1804. on the dissolution of society, by D. Humphrey. Boston 1804.

2) 1 Cor. 7, 23. Pretio empti estis, nolite fieri servi hominum.

3) S. 27.

bräuchen der Christen, den Sklaven die Freiheit vorzüglich am Osterfest zu ertheilen. Sehr häufig stoßen wir in der Geschichte auf Erinnerungen zu Gunsten der Freigebungen, wovon man die Formel in Marculf findet; aber da das Gesetz nicht entscheidend verfahren konnte, so folgert Capitein daraus die Rechtmäßigkeit der Sklaverei. In der That, daß heißt der Vernunft Gewalt anthun.

Er beruft sich auf Busbek, welcher behauptet, daß die Abschaffung der Sklaverei nicht ohne große Unbequemlichkeit eingeführt werden kann; und wenn man sie beibehielte, man nicht so viel Verbrechen verübt und Schaffotte errichtet sehen würde, um Leute zu strafen, welche nichts zu verlieren haben. Aber die als rechtliche Strafe auferlegte Sklaverei, rechtfertigt keineswegs die Sklaverei der Neger, und überdies ist Busbeks Meinung keineswegs ein Beweis.

Diese lateinische Abhandlung von Capitein, welche zwar reich an Gelehrsamkeit,

1) Epistola turcica, Lugduni Batavorum 1635. p. 160, 161.

aber arm an Urtheilskraft ist, ward durch Wilhem ins Holländische übersetzt [1]). Das vernünftigste was man von den Trugschlüssen dieses Negers, dem seine Landsleute gewiß keinen Dankaltar errichten werden, noch anführen kann, ist, daß die Völker und die Individuen, welche sich unterjocht finden, sich in ihr Schicksal ergeben sollen, wenn sie ihre Fesseln nicht zerbrechen können.

Gallandat, welcher in den Denkschriften der Akademie zu Vließingen einen Bericht über den Sklavenhandel bekannt gemacht, verräth gewiß wenig Beurtheilungskraft, wenn er darin Capiteins Schrift über diesen Gegenstand lobt [2]).

Von diesem Neger hat man noch ausserdem einen kleinen Quartband Predigten, welche er in verschiedenen Plätzen gehalten, sie sind in

1) Staatkundig — godgeleerd onderzoekschrift over de Slaverny, als niet strydig tegen de christilike vriheid, etc., uit het latyn vertaalt door heer de Wilhelm, in 4to Leiden 1742.

2) Noodige onderrichtingen voor de slaafhandelaaren, T. I. Verhandelingen vitgegeven door het zeeuwsch genootschap, etc. p. 220.

holländischer Sprache geschrieben und zu Amsterdam im Jahre 1742 gedruckt [1]).

Williams. Die Nachricht über diesen Negerdichter ist aus Edward's Longs Geschichte von Jamaika, den man für die Neger nicht sehr eingenommen finden wird, denn sein Vorurtheil gegen sie springt trotz des Lobes welches die Wahrheit ihm entreißt, in die Augen.

Francis Williams ward zu Jamaika zu Ende des siebzehnten oder Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts geboren, denn er starb in einem Alter von siebzig Jahren, kurz vor dem im Jahre 1774 erschienenen Werke Longs. Der Duc von Montague, Gouverneur von Jamaika, welcher von den fruchtbaren Talenten Francis Williams überrascht ward, wollte es an ihm versuchen, ob der Neger durch eine sorgfältige Erziehung, dem in eben solche Lage versetzten Weißen gleichkommen dürfte. Der junge Neger ward nach England

1) Vit gewrogte predication zynde de trowherrige vermaaninge van den Apostel der heydenen Paulus, aan zynen zoon Timotheus vit. II. Timotheus II. 8.

geschickt. Er erhielt seinen ersten Unterricht in Privat-Schulen, von welchen er darauf die Universität Cambridge bezog, wo er unter guten Lehrern treffliche Fortschritte in der Mathematik machte. Während seines Aufenthalts in Europa machte er die Ballade, welche sich anfängt:

Welcome, welcome brother debtor etc.

bekannt.

Dieses Gedicht fand solche Aufnahme in England, daß gewisse Menschen, aufgebracht ein solches Talent in einem Schwarzen anzutreffen, es, obgleich ohne Erfolg, versuchten, ihm das Eigenthum desselben streitig zu machen.

Als Williams wieder nach Jamaika zurückkehrte, wollte der Duc von Montague, sein Gönner, ihm einen Platz in dem Gouvernementsrath verschaffen, welcher es aber verweigerte. Williams errichtete nun eine Schule, wo er im Lateinischen und in der Mathematik Unterricht gab; er bildete sich in einem jungen Neger einen Nachfolger, welcher unglücklicher Weise in Wahnsinn verfiel. Edward Long führt diese Thatsache als einen unwiederlegli-

chen Beweis an, daß die afrikanischen Köpfe keiner solchen abstrakten Untersuchungen, als die Probleme der hohen Mathematik erfodern, fähig seien, ob er gleich den Creolen-Negern mehr Gewandtheit dazu einräumt als den gebornen Afrikanern. In der That, wenn ein einzelner Fall zureichend wäre, die allgemeine Folgerung zu begründen, daß die zu häufige Anstrengung der geistigen Kräfte, in Verhältniß den Gelehrten und den der Wissenschaften beflissenen mehr, als Menschen aus andern Ständen den Kopf verwirrt, so müßte man daraus folgern, daß keiner eines tiefen Nachdenkens fähig sey.

Uebrigens widerlegt sich Long selbst. Denn da er doch gezwungen ist, Williams Anlage für Mathematik zuzugestehen, hätte er wohl billig eine ganz entgegen gesetzte Folgerung aufstellen können.

Er behauptet, daß William seine Aeltern nicht achtete, daß er gefühllos war, und seine Kinder und Sklaven beinahe grausam behandelt. Er kleidete sich auf eine ganz eigene Art, trug ein Perrücke, um dadurch von seinen Kenntnissen eine nachdrückliche Vorstellung zu

geben. Er selbst hielt sich für einen Weißen unter schwarzer Farbe, denn er achtete die Menschen von seiner Farbe nicht, und außerdem behauptet er noch, daß der Neger und der Weiße jeder in seiner Art vollkommen sei, und vorzüglicher als die Mulatten oder die aus einer Mischung fremdartiger Theile Gebildeten wären. Es kann sein daß diese Züge der Wahrheit gemäß sind, doch muß man bedenken, daß sie nicht von freundschaftlicher Hand hingeworfen sind.

Es scheint, daß Williams viel lateinische Gedichte verfaßt hat. Er liebte dergleichen Arbeit und pflegte jedem neuen Gouverneur eine Frucht der Art darzubringen. Das Gedicht an Haldan findet sich in Edward Long, der es strenge beurtheilt, ob er es gleich zu übersetzen oder in englische Verse um zu schreiben der Mühe werth hielt. Williams hatte seiner Muse den Beinamen Nigerrima gegeben. Der Geschichtsschreiber erlaubt sich nun, über dieses neue Glied in der Familie der neun Schwestern, einige platte Späße, und nennt es, Madame Ethiopissa. Und weil sich in jedem Gedichte drei oder

vier halbe Verse eingeschlichen haben, welche Reminiszenzen oder Nachahmungen sind, so macht er dem Verfasser den Vorwurf des Plagiats, nicht über gewisse Ideen, sondern über gewisse Ausdrücke, die man in mehrern guten Dichtern antrifft. Allein da man sie in den guten Wörterbüchern ebenfalls vorfindet, so heißt dies wahrlich nichts anders, als den Dichter tadeln, daß er lateinische Verse mit lateinischen Worten angefertigt. So hatte ebenfalls der, von dem gelehrten Bischof von Salisbury Douglas, trefflich widerlegte Lauder, Milton beschuldigt, daß er die Neuern geplündert.

Edward Long macht ausserdem William den Vorwurf, daß er gegen den neuen Gouverneur als niedriger Schmeichler sich zeigte, indem er ihn mit den Helden des Alterthums verglich. Diese Beschuldigung ist gegründet, aber sie trifft unglücklicher Weise die Gesammtzahl der Dichter. Haben sie denn nicht alle der Macht Weihrauch gestreut? Haben sie denn nicht Mäcen, einen der verworfensten Römer, in dem Grade vergöttert, daß sein Name gleichsam klassisch geworden ist?

Wenn man Churchil, Akenside, Pope, Joel Barlow und einige andere ausnimmt, so sind die Dichter in dieser Hinsicht Waller gleich.

Bei Gelegenheit jenes lateinischen Gedichts, sagt der gegen die Pflanzer entrüstete Nikolls, welcher die Schwarzen mit den Affen hat gleichsetzen wollen: „Niemals hab' ich gehört, daß ein Orang-Outang, Oden gedichtet [1]). Unter den Vertheidigern der Sklaverei," fügt er hinzu, „dürfte man nicht die die Hälfte des literarischen Verdienstes von Phillis-Wheatley und Francis Williams antreffen." Um den Leser in Stand zu setzen, die Talente des Letztern gehörig würdigen zu können, fügen wir hier dies Gedicht bey:

Integerrimo et fortissimo viro Georgio Haldano, armigero, Insulae Jamaicensis gubernatori; cui, omnes morum, virtutumque dotes bellicarum, in cumulum accesserunt, Carmen.

Denique venturum fatis volventibus annum,
Cuncta per extensum laeta videnda diem,

1) Letter to the treasurer of the society instituted for the purpose of effecting the abolition

Excussis adsunt curis, 'sub imagine clara
Felices populi, terraque lege virens.
Te duce, quae fuerant malesuade mente peracta
Irritu conspectu non reditura tuo.
Ergo omnis populus, nec non plebecula cernet
Haesurum collo te relegasse jugum,
Et mala, quae diris quondam cruciatibus, insons
Insula passa fuit; condoluisset onus,
Ni victrix tua marte manus prius inclyta, nostris
Sponte ruinosis rebus adesse velit.
Optimus es servus regi servire Britanno,
Dum gaudet genio scotico terra tuo:
Optimus heroum populi falcire ruinam;
Insula dum superest ipse superstes eris.
Victorem agnoscet te Guadaloupa, suorum
Dispiciet merito diruta castra ducum,
Aurea vexillis flebit jactantibus Iris.
Cumque suis populis, oppida victa gemet.
Crede, meum non est, vir Marti chare, Minerva
Denegat Aethiopi bella sonore ducum.
Concilio, cancret te Buchananus et armis,
Carmine Peleidae, scriberet ille parem.
Ille poeta, decus patriae, tua factu referre
Dignior, altisono vixque Marone minor.
Flammiferos agitante suos sub sole jugales

of the slave trade, from the rev. Robert Boucher Nickolls, dean of Middleham, etc. p. 46.

Vivimus; eloquium deficit omne focis.
Hoc demum accipias multa fuligene fusum
Ore sonaturo; non cute, corde valet.
Pollenti stabilita manu, Deus almus, eandem
Omnigenis animam, nil prohibente dedit.
Ipsa coloris egens virtus, prudentia; honesto
Nullus inest animo, nullis in arte color.
Cur timeas quamvis, dubitesve, nigerrima celsam
Caesaris occidui, scandere musa domum?
Vade salutatum, nec sit tibi causa pudoris,
Candida quod nigra corpora pelle geris!
Integritas morum Maurum magis ornat, et ardor
Ingenii, et docto dulcis in ore decor;
Hunc, mage cor sapiens, patriae virtutis amorque,
Eximit e sociis, conspicuumque facit.
Insula me genuit, celebres aluere Britanni
Insula, te salvo non dolitura patre.
Hoc precor o nulla videant te fine regentem
Florentes populos, terra, deique locus!

Olaudad Equiano Wasa, bekannter unter dem Namen Gustav Wasa, ward 1754 zu Essaka, einer lieblichen, fruchtbaren und weit von der Küste und der Hauptstadt von Benin entlegenen Landschaft, geboren. Sie scheint zu jenem Reiche zu gehören, ob sie gleich eine unabhängige Regierung haben mag, welche aus einigen Alten oder Anführern be-

steht, von welcher der Vater Gustav Wasa's ein Mitglied war.

In einem Alter von zwölf Jahren ward Wasa nebst seiner Schwester von Kinderräubern entführt, um als Sklaven verkauft zu werden. Die Räuber entzogen ihm den Trost mit seinen Thränen die seiner Schwester zu vermischen. Auf immer fand er sich von ihr getrennt. Er ward in eines Negerhändlers Schiff geworfen, und nach einer mit vielen Beschwerlichkeiten für ihn verknüpften Seereise, von der er selbst Auskunft gibt, ward er zuerst in Barbados verkauft. Er kam endlich zu einen Schiffslieutenant, welcher ihn nach England brachte. Wasa folgte ihm nach Guernsey, bei der Belagerung von Louisburg in Canada welche 1708 durch den Admiral Boskaven geleitet ward, und der Belagerung von Belle-Isle im Jahr 1761.

Das Schicksal hatte Wasa wieder nach der neuen Welt geführt, und die Treulosigkeit schmiedete ihm dort neuerdings Fesseln. Er ward zu Montferrat verkauft. Indeß wie ein Fangball des Glückes ward er bald frei, bald Sklave oder Bedienter, und auf

solche Art hatte er Gelegenheit mehrere Reisen nach den Antillen und verschiedenen Gegenden des amerikanischen Continents zu machen, kam er oft nach Europa, sahe er Spanien, Portugal, Italien, die Türkei und Grönland. Seine Liebe zur Freiheit, von der er einen Vorschmack in seiner Jugend genossen, ward noch reger durch die Schwierigkeiten, welche ihm, zur Erhaltung derselben, in den Weg traten. Vergebens hoffte er, daß ein unablässiger Eifer in seinem Dienst ihm von seinem Gebieter diese Gunst erringen dürfte. Eben wo die Gerechtigkeit einen Grund mehr gefunden haben würde seine Fesseln zu zerbrechen, hatte der Geiz desto mehr Veranlassung sie zu verstärken. Er fing an einzusehen, daß bei Menschen, welche nach dem Besitz des Goldes schmachten, er andere Auswege zu suchen habe. Er machte sich daher eine strenge Sparsamkeit zur Pflicht, zu der er mit drei Pence (ohngefähr 2 Gr.) den Grund legte. Ein kleiner Anfang; mit dem es ihm aber doch, troz der vielfachen Beeinträchtigung, welche sich die Schlauheit der Weißen gegen ihn erlaubte, gelang, sich ein mäßiges Vermögen, zu

sammeln. Endlich im Jahr 1781, nach mehrmals entgangener Gefahr bei erlittenem Schiffbruch, und mehreren von seinen Gebietern ausgestandenen Bedrückungen, von welcher einer in Savannah ihn zu tödten im Begriff war; nach einer dreißigjährigen umherirrenden und unruhigen Lebensart, erhielt Wasa die Freiheit. Er ließ sich zu London nieder, wo er seine Lebensbeschreibung öffentlich bekannt machte [1]), die in den beiden Welten nachgedruckt ward, und von welcher 1794 die neunte Ausgabe erschien. Die ehrwürdigen Zeugnisse, welche ihr angehängt sind, beweisen, daß er sie selbst verfaßt hat. Sie sind von Bedeutung, um eine Zahl von Menschen zu recht zu weisen, welche immer bereit sind, die Neger zu verläumden, und die Verbrechen ihrer Unterdrücker zu mildern.

Das Werk ist mit einer Unbefangenheit, ja ich möchte sagen, mit der Derbheit eines Naturmenschen geschrieben. Es herrscht darin

1) The interresting narative of the life of Olaudah Equiano, or Gustavus Vassa, the African, written by himsell. Mit seinem Bildniß. (Man hat davon eine deutsche Uebersetzung).

die Manier Daniel de Foe's in seinen Robinson Cruso, oder die Jamerai Duval's, welcher von einem Schweinehirten bei den Eremiten, Bibliothekar Kayser Franz I ward, dessen ungedruckte Denkwürdigkeiten, welche wohl bekannt gemacht zu werden verdienen, sich in Ameilhon's Händen befinden [1]).

Man theilt mit Wasa die Bewegungen des Erstaunens, von welchen er beim Erdbeben, beim Anblick des Schnees, eines Gemäldes, einer Uhr, eines Quadranten hingerissen ward, und wie er über den Gebrauch der Werkzeuge urtheilte. Die Schifffahrtskunde hatte für ihn einen ausserordentlichen Reiz, er sah darin zugleich ein Mittel, sich seiner Sklaverei entziehen zu können, und er ward mit einem Kapitän des Schiffes Handels eins, ihm Unterricht darin zu ertheilen, der aber oft gestört oder unterbrochen ward. Indeß die Thätigkeit und der Fleiß des Schülers ersetzte alles. Doktor Irvin, bei dem er in Dienst war, lehrte

1) Die zwei bereits davon gedruckten Bände seiner Werke, enthalten nur einen Theil, und den bei weiten noch nicht interessantesten, derselben.

ihn die Kunst, das Meerwasser durch Destillation von seinen Salztheilen zu befreien. Als Wasa einige Zeit nachher eine Expedition, welche den Weg nach Norden erforschen sollte, mitmachte, versah er bei einem entstandenen Wassermangel, nach der Anweisung Irvins, die Equipage des Schiffes mit trinkbarem Wasser.

Ob er gleich in seiner Jugend dem Vaterlande entrissen ward, so hatte ihn doch die Zärtlichkeit für seine Angehörigen, in seinem Gedächtniß eine lebhafte Erinnerung an dasselbe erhalten. Mit Theilnahme liest man die Beschreibung, welche er von demselben gibt, wo die Natur reichlich ihre Gaben verschwendet. Der Ackerbau ist die Hauptbeschäftigung der Bewohner desselben, welche trotz ihres Hanges zur Poesie, Musik und zum Tanze, sehr arbeitsam sind. Wasa erinnert sich vollkommen, daß die Aerzte zu Benin, statt der Aderlässe, sich des Schröpfens bedient, daß sie Wunden trefflich zu heilen und der Wirkung der Gifte Einhalt zu thun verstehen. Er entwirft ein treffliches Gemälde von den religiösen Gebräuchen und den

Sitten seines Landes, welche er mit denen der Länder, welche er bereiste, vergleicht. So sah er zu Smirna bei den Griechen eben die Tänze, welche zu Benin gebräuchlich waren, auch stellte er einen Vergleich zwischen den Gebräuchen der Juden und denen seiner Landsleute an, bei welchen allgemein die Beschneidung eingeführt ist. Wie bei den Hebräern, wird man bei diesen durch die Berührung eines Todten für unrein geachtet, auch sind die Weiber gleich bei jenen den Reinigungsgebräuchen unterworfen.

Es ist oft der Fall, daß das Unglück den religiösen Gesinnungen mehr Nachdruck gibt. Der Verlassene, und auf Erden unglückliche Mensch hebt seine Empfindungen zu dem Himmel empor, um daselbst einen Tröster und Vater zu finden. Er erliegt dann nicht der Fortdauer seiner Leiden. Durchdrungen von der Gegenwart des höchsten Wesens, erhebt er seine Blicke weit über dieses Leben, nach einer fremden Region hinaus.

Lange befand er sich in Verlegenheit über die Wahl einer Religion, und mit Nachdruck mahlt er in einem Gedicht von zwölfhundert Versen, welches sich in seiner Lebensbeschrei-

bung befindet, seine deßhalb gehabte Herzens-unruhe. Er war betroffen, in allen christlichen Gesellschaften so viele Menschen zu sehen, deren Handlungen geradezu gegen ihre Grundsätze verstoßen und die einen Gott lästern, welchen sie zu verehren vorgeben. So fühlte er z. B. einen tiefen Unwillen darüber, daß der König von Neapel mit seinem Hofe Sonntags die Oper besuchte. Er sah Menschen vier, andere sechs oder sieben Gebote aus dem Dekalog beobachten, und konnte nicht begreifen, wie man nur eine halbe Frömmigkeit üben könne. Er wußte nicht, daß nach Nicole man nicht von dem Glauben auf die Aufführung und von dieser auf den Glauben schließen kann. In der anglikanischen Kirche erhielt er die Taufe, und nachdem er lange in gewisser Geistesverlegenheit gelebt, ward er endlich Methodist. Einst war man im Begiff ihn als Missionär nach Amerika zu schicken.

In der Schule des Unglücks hatte Vasa es gelernt, theilnehmend gegen das Unglück anderer zu sein, und niemand übertraf ihn in der Befolgung der bekannten Maxime beim Terenz. Er beklagte das Schicksal der Grie-

chen, welche von den Türken beinahe, wie die Neger von den Pflanzern, behandelt werden, er ward sogar über die genuesischen Galerensklaven gerührt, gegen welche man die Grenzen einer gerechten Strafe überschritt.

Er sah seine afrikanische Landsleuten allen den Martern bloßgestellt, welche der Geiz und die Raubsucht nur erfinden können. Er stellte jenem rohen Verfahren die Sittenlehre und das Evangelium entgegen und machte endlich einen Vorschlag, zur Errichtung eines Handels von Europa aus nach Afrika, der zum wenigsten die Billigkeit nicht beleidigt. Im Jahre 1789 übergab er dem englischen Parlament eine Bittschrift wegen Unterdrückung des Sklavenhandels. Wenn Wasa gelebt hätte, so würde die letzte über diesen Gegenstand durchgegangene Bill ihm in seinem Alter noch Trost gewährt haben. Gewiß würde derjenige verdienen bedauert zu werden, der, nachdem er diese Lebensbeschreibung gelesen, nicht für den Verfasser die theilnehmendsten Empfindungen hegen sollte.

Sein Sohn welcher eine ausgebreitete Bücherkenntniß hatte, ward Unterbibliothekar beim

Ritter Banks und Sekretär der Gesellschaft zur Beförderung der Pockenimpfung.

Sanchos Mutter welche schwanger auf ein Negerhandelsschiff kam und von Guinea nach den spanischen Besitzungen in Amerika geführt ward, brachte ihn während der Reise dahin, im Jahre 1729, zur Welt. Als er zu Carthagena anlangte, ward er unter dem Namen Ignaz getauft. Die Veränderung des Klimas stürzte seine Mutter bald ins Grab, und sein Vater, aller Beschwerlichkeit der Sklaverei bloßgestellt, tödtete sich aus Verzweifelung.

Zwei Jahr war Ignaz alt, als er von seinem Herrn nach England gebracht ward, welcher ihn dreien unverheiratheten Schwestern, die zu Greenwich lebten, schenkte. Er erhielt den Namen Sancho, weil er in seinem Benehmen mit dem des Stallmeisters Don Quixot's eine Aehnlichkeit hatte. Der junge Sancho kam endlich in die Gunst des Herzogs von Montag'u, welcher zu Black-Heath wohnte. Der Lord bemerkte an ihm eine Unbefangenheit, welche weder durch die Sklaverei noch durch die schlechte Erziehung verdorben war.

Er rief ihn daher oft zu sich, lieh ihm Bücher und empfahl den dreien Schwestern, für die Bildung seines Geistes etwas zu thun. Aber bei ihnen hatte Sancho Gelegenheit zu erfahren, daß die Unwissenheit eines der Mittel wäre, wodurch man die Afrikaner unterjochte, und daß nach dem Grundsatze der Pflanzer, die Sklaven unterrichten, heißt, sie freigeben; denn sie droheten ihm oft, ihn wieder der Sklaverei preis zu geben. Indeß die Liebe zur Freiheit, welche sich in seiner Seele regte erhielt durch Studium und Nachdenken Nahrung. Er faßte endlich eine Leidenschaft für ein Mädchen, dies zog ihm Vorwürfe anderer Art von den dreien Schwestern zu, die ihn zu dem Entschluß brachten ihr Haus zu verlassen. Der Herzog, sein Gönner, war bereits todt, Sancho war daher in der äussersten Noth und er verwendete fünf Schillinge, welche er noch in Vermögen hatte, zum Ankauf einer alten Pistole, um wie sein Vater, selbst seinem Leben ein Ziel zu setzen. Indeß die Herzoginn, welche, ob sie ihn gleich nicht zuvorkommend aufgenommen, ihn dennoch schätzte, nahm ihn als Kellermeister in ihren Dienst,

eine Stelle, welcher er bis an den Tod seiner Gönnerinn vorstand. Durch seine Oekonomie und ein Legat dieser Dame befand er sich im Besitz von siebzig Pfund Sterling und einer Rente von dreißig Pfund.

Bei seinem leidenschaftlichen Hang zu Kenntnissen, liebte er Theater, Weiber und Spiel. Dem letztern entsagte er aber in der Folge, da er ein Mal gegen einen Juden sogar seine Kleider verlor. Seinen letzten Schilling erhielt das Theater Drury=Lane um Garrik spielen zu sehen, zu dessen Freunden er in der Folge gehörte. Er gerieth auf den Gedanken Schauspieler zu werden und in der Rolle des Othello und Oronoko aufzutreten. Aber seine fehlerhafte Aussprache war für ihn ein Hinderniß bei einer Lebensart, die er bloß aus Noth ergriff, sein Fortkommen zu finden. Darauf trat er in Dienst des Kapellans des Herzogs von Montagu, und da er sich in seiner Aufführung besserte, so erwarb ihm dies die Hand eines trefflichen Weibes, einer gebornen Ostindianerinn.

Ein Anfall des Podagra würde ihn im Jahre 1773, bei seinem kärglichen Vermögens=

zustande in die größte Armuth gestürzt haben, wenn die Großmuth seiner Gönner und sein wirthschaftlicher Geist ihm nicht die Aussicht zu einem rechtlichen Erwerb erleichtert hätten. Durch seine und seiner Gattinn Betriebsamkeit fand er ein Mittel seine Kinder zu erziehen und seine häuslichen Tugenden verschafften ihm allgemeine Achtung. Er starb den 15. December 1780. Nach seinem Tode veranstaltete man zum Besten seiner Familie in 2 Theilen in 8. eine schöne Ausgabe seiner Briefe, welche sehr gut aufgenommen wurden. Im Jahre 1783 erschienen sie in einer neuen Auflage, vermehrt mit dem Leben des Verfassers und dessen Bild, gemahlt von Gainsboroug und gestochen von Bartolozzi [1]). Man hat ihr die Aufsätze, welche von ihm in einigen Zeitschriften erschienen waren, eingeschaltet.

Jefferson macht ihm den Vorwurf, daß er sich von seiner Phantasie hinreissen lasse, deren excentrischer Gang den blitzenden Meteoren gleiche, welche das Firmament durch-

1) Letters of the late Ignatius Sancho, an African etc., to which are prefixed memoirs of his life. 2 Vol. London 1782.

schneiden. Indeß räumt er ein, daß er einen leichten Styl, glückliche Wendungen hat, und daß seine Schriften überhaupt einen Ausdruck der zärtlichsten Empfindungen athmen. Imlay gesteht, daß er Sancho's Schriften nicht gelesen, aber hält sich berechtigt, wenn er Jefferson's Urtheil über Sancho mit dessen Meinung über die Neger vergleicht, gegen dasselbe einen gewissen Argwohn zu hegen.

Sancho's Briefe sind eine schriftstellerische Arbeit die keiner Zergliederung theils in Hinsicht der Gegenstände welche sie umfassen, theils wegen der Freiheit, mit welcher er sie in einem und eben demselben Briefe gruppirt, fähig sind. Manchen Gegenstand erschöpft er, indeß er manchen kaum berührt. Er kommt oft von seinem Gegenstande ab und endigt mit einer Digression. So liest man die Briefe der Fr. v. Sevigné, aber Niemand wird es sich beikommen lassen sie zu analysiren. Man wird freilich den Afrikaner der Frau von Sevigné nicht gleichsetzen können, aber unter ihr gibt es noch einen verdienstlichen Platz. Sancho's Briefstyl ist dem Sterne's sehr ähnlich, mit dem er in Verbindung stand. Er hat dessen

Schönheiten und Fehler. In dem dritten Theil von Sterne's Briefe findet sich einer an Sancho, worin er ihm äussert, daß die Verschiedenheit in der menschlichen Gattung nicht die Bande der Blutsverwandtschaft löse. Er druckt seinen Unwillen aus, daß gewisse Menschen einen Theil ihres gleichen zu dem Rang von Thieren herabsetzen wollen, um sie endlich wie solche zu behandeln [1]).

Oft verliert sich Sancho in einen trivialen Ton, oft erhebt er sich mit seinem Gegenstand, und drückt sich als Dichter aus. Im Ganzen aber ist ihm der ungezwungene und leichte Epistolarstyl eigen. So schildert er mit geistreicher Gewandtheit einen Weltmann, welcher, links die tyrannische Herrschaft der Mode und rechts Gesundheit und Glück zur Seite, in seiner Wahl unentschlossen steht.

Mit welcher Würde druckt er sich nicht aus, wenn er die Bewegungsgründe aus einandersetzt, welche die Vorsicht hat, dem Genie die Armuth zur Begleiterinn zu verleihen, und wie erhaben, wenn auf seine Frage an die Natur

1) Letters of the rev. Lawrence Sterne to his intimate friend etc.

diese ihm in allen Werken die Hand des Schöpfers zeigt!

„Nach den Absichten der Gottheit,“ sind seine Worte, „soll der Handel allen auf Erden die Früchte jedes Landes verschaffen, soll er alle Nationen, durch das Gefühl eines gegenseitigen Bedürfnisses, durch die Bande brüderlicher Freundschaft, vereinen, und die allgemeine Verbreitung der Wohlthaten des Evangeliums bewirken. Aber die armen Afrikaner, deren Land der Himmel mit verschwenderischem Reichthum ausgestattet, sind dennoch zum unglückseligsten Theil der Menschheit, durch den Menschenhandel herabgewürdigt, den bloß Christen treiben.“

Man erinnert sich Doktor Dodds trauriges Ende, welcher wegen falscher Wechsel zum Tode verdammt ward, obgleich dessen ganzes Leben ein Muster der Weisheit war. Es dauert einen gleichsam, daß Dodd, der über ihn verhängten Strafe erliegen mußte wenn man Sancho's Brief liest, in welchem er Gründe für seine Begnadigung aufstellet.

Man würde ein Recht haben, mehrere von Sancho's moralischen Aussprüchen zu bestreiten,

wenn seine Schrift nicht vielfache Verehrung der Tugend verriethe. Er erweckt eine Liebe zu ihr, wenn er die Seelenmartern der Gräfinn K... zeichnet, die ihr das Gewissen, das er den Großkanzler der Seele nennt, aufregt. „Handelt so,“ sind seine Worte, „daß ihr des Beifalls eures Herzens versichert seid. Um wahrhaft rechtschaffen zu sein, muß man ein gutes Herz besitzen. Es ist uns die Vernunft zum Beherrscher, die Religion zum Anker, die Hoffnung zum Polarstern, das Gewissen zum aufrichtigen Zurechtweiser — — und endlich die Aussicht zur Glückseligkeit als eine Belohnung verliehen. Ferner äussert er in demselben Brief, indem er die Erinnerungen welche neuerdings für seine tugendhafte Gesinnungen eine Klippe sein dürften, von sich weist: „Wofür mich jetzt um solchen brennbaren Stoff kümmern, jetzt, nachdem ich auf dem fortgeschrittenen Jahrenkreise dem Ziel meiner Laufbahn mich nähere? Liege ich nicht an der Gicht darnieder? Hab' ich nicht sechs Kinder und ein Weib? Vernunft wo bist du? Sie sehen also, daß es leichter ist zu predigen als zu handeln; aber wir wissen das Gute vom

Bösen zu unterscheiden, wir wollen uns also gegen das Laster waffnen. Der Befehlshaber eines Lagers wird immer, wenn er seine Kräfte mit der Stellung seines Feindes vergleicht, seine Aufmerksamkeit weit hinaus versetzen, um Ueberfällen zuvor zu kommen. So müssen wir es im gewöhnlichen Leben machen; und glauben Sie mir es, mein Freund, daß wegen des Sieges über eine Leidenschaft, über einen üblen Vorsatz oder über den Hoffartssinn vielmehr ein Tedeum angestimmt werden sollte, als über diejenigen Siege, welche man in den Gefilden des Ehrgeizes und des Metzelns erntet [1]).

Ich bitte den Leser, nach diesem Bruchstücke nicht sein Urtheil über den Verfasser abzumessen, da er darin nur sehr unvollkommen sich darstellen wird. Jefferson's Urtheile haben viel Gewicht und werden berücksichtigt, um so mehr verdient das Urtheil, das er gegen Sancho fällt, als allzustrenge in Anspruch genommen zu werden, um dem Edlen nicht die Achtung entzogen zu sehen, die er verdient.

1) Passim, T. 1, lettre 7.

Phillis-Wheatley. Diese Negerinn ward in ihrem siebenten oder achten Jahre aus Afrika entführt, nach Amerika gebracht und daselbst im Jahre 1761 an John Wheatley, einen reichen Kaufmann zu Boston verkauft. Liebenswürdiges Benehmen, eine vorzügliche Empfindsamkeit und Spuren ausserordentlicher Talente, machten sie bei der Familie so beliebt, daß man sie nicht allein mit den den Sklaven vorbehaltenen Arbeiten sondern auch mit jeder Hausarbeit verschonte. Bei ihrer Leidenschaft fürs Lesen, vorzüglich in der Bibel, erlernte sie schnell Latein. Im Jahre 1772 in ihrem neunzehnjährigen Alter, gab sie ein Bändchen heraus, welches neunzehn Gedichte enthielt, die in London und den vereinigten Staaten mehrere Ausgaben erlebten. Und um den Einwand, daß der Name der Verfasserinn nur angenommen sei, zuvor zu kommen, ward ihrem Werke eine Erklärung in dieser Hinsicht von ihrem Gebieter, von dem Gouverneur, dem Untergouverneur und funfzehn anderen angesehenen Personen zu Boston, die sie kannten, vorgesetzt.

Im Jahre 1775 gab ihr ihr Gebieter die

Freiheit. Zwei Jahre hernach heirathete sie einen Mulatten, welcher ebenfalls in Rücksicht der Vorzüglichkeit seiner Geistesgaben eine Seltenheit unter den Negern war, und an dem es nicht befremdete, ihn, der ein Gewürzkrämer war, als Sachwalter unter den Namen Peter auftreten zu sehen und die Rechte der Neger vor den Gerichtshöfen zu vertheidigen. Der Ruf, den er sich erwarb, machte ihn zum reichen Mann.

Die empfindsame Phillis, welche nach dem gewöhnlichen Ausdruck, ein verzogenes Kind war, begriff nichts von der Führung eines Haushalts; und da der Mann verlangte, daß sie sich damit beschäftigte, so mußte sie anfangs Vorwürfe von ihm desfalls vernehmen und endlich sich schlecht von ihm behandelt sehen. Dies kränkte sie in dem Grade, daß sie 1787 vor Gram starb. Peter, welcher von seiner Gattinn zwar ein Kind hatte, das aber sehr jung verschied, überlebte sie nur drei Jahre [1]).

1) Lettre de M. Giraud, consul de France a Boston, du 8. Octobre 1805. Er kannte den Doktor Peter.

Jefferson, welcher nur immer mit einer gewissen Ueberwindung, den Negern, selbst Phillis = Wheatley, Gerechtigkeit widerfahren läßt, behauptet, daß die Helden aus der Dunciade noch göttliche Wesen gegen diese afrikanische Muse seien. Wenn man ihn bestreiten wollte, so könnte man seiner Behauptung eine ander entgegen setzen. Man könnte nämlich die Stimme des Publikums zum Richter aufrufen, welche die Gedichte von Phillis = Wheatley eines ausgezeichneten Beifalls würdigte. Die beste Widerlegung wird sich aber finden, wenn wir durch einige Gedichte, eine Idee von ihren Talenten geben.

Ohnfehlbar veranlaßte das fleißige Lesen des Horaz ihr die Idee, wie er, mit einem Gedicht an Mäcen, dessen Gunst die Dichter mit Schmeicheleien lohnten, zuerst aufzutreten. Ueber der Dichter gemeine Denkart, vergaß man die des Gönners, und er verfuhr wie Augustus, der durch Anwendung von dergleichen Mitteln, die Schrecken des Triumvirats unterdrückte.

Dieses Gedicht ist zwar nicht ohne Verdienst, aber wir wollen uns zu einigen ihrer Poesien wenden, die ihrer würdiger sind.

Der größte Theil ihrer Gedichte ist moralischen und religiösen Inhalts; beinahe alle athmen eine empfindsame Melancholie. Es finden sich darunter zwölf auf den Tod ihr theuer gewesener Personen. Man wird unter ihren Gedichten vorzüglich auszeichnen, die Hymne auf die Werke der Vorsehung, an die Tugend, die Humanität, die Ode an Neptun und die Verse die sie an einen jungen Mahler, der ein Neger war, richtete, als ihr eines seiner Gemälde zu Gesicht kam. Man darf übrigens mit Recht erwarten, daß sie oft ihren Schmerz über die Drangsale ihrer Landesleute laut werden ließ.

Ich schalte hier drei ihrer Gedichte ein. Der Leser wird nicht vergessen, daß Nachsicht in seinem Urtheil über die Schöpfungen einer neunzehnjährigen Negersklavinn, Gerechtigkeit ausüben heißt.

On the death of J. C. an infant.

No more the flo' wry scenes of pleasure rise,
Nor charming prospects greet the mental eyes,
No more with joy we view that lovely face
Smiling, disportive, flush'd with ev'ry grace.

The tear of Sorrow flows frow ev'ry eye,
Groans answer groans, and sighs to sighs reply;

What sudden pangs shot thro' each aching heart
When, Death, thy messenger dispatch'd his dart?
Thy dread attendants, all destroying Pow'r,
Hurried the infant to his mortal hour.
Could'st thou unpitying close those radiant eyes?
Or fail'd his artless beauties to ſurprise?
Could not his innocence thy stroke controul
Thy purpose shake, and soften all thy soul?
The blooming babe, with shades of Death o'erspread,
No more shall smile, no more shall rise its head;
But like a branch that from the tree is torn,
Falls prostrate, withe'rd, langiud, and forlorn,
„Where flies my James" 'tis thus J seem to hear
The parent ask, „Some angel tell me where
„He whings his passage thro' the gielding air?"
Methinks a cherub bending from the skies
Observes the question and serene replies
„In heaven's high palaces your babe appears:
„Prepare to meet him, and dismiss your tears."
Shall not th' intelligence your grief restrain
And turn the murnfull to the chearfull strain?
Cease your complaints, suspend each resing sigh,
Cease to accuse the Ruler of the sky.
Parents, no more indulge the falling tear:
Let Faith to heav'n's refulgent domes repair,
There see your infant like a seraph glow:
What charms celestial in his numbers flow
Melodious, while the soul-enchanting strain
Dwells on his tongue, and fills th'eterial plain?

Enaugh - forever cease your murm'ring breath;
Not as a foe, but friend, converse with Death,
Since to the port of happiness unknown
He brought that treasure which you call your own,
The gift of heav'n intrusted to your hand
Chearfall resign at the divine command;
Not at your bar must sov' reign Wisdom Stand.

An hymn to the morning.

Attend my lays, ye ever honour'd nine,
Assist my labours, and my strains refine;
In smoothest numbers pour the notes along,
For bright Aurora now demands my Song.
Aurora, hail, and all the thousend dies,
Which deck thy progress trough the vaulted skies,
The morn awakes, and wide extend her rays
On ev'ry leaf the gentle zephyr plays;
Harmonious lays the feather'd race resume,
Dart the bright eye, and shake the painted plume.
Ye shady groves, your verdant gloom display
To shield your poet from the burning day:
Calliope, awake the facred lyre,
While thy fair sisters fan the pleasing fire:
The bow'res, the gales, the variegated skies
In all their pleasures in my bosom rise.
See in the east th'illustrious king of day!
His rising radiance drives the shades away —
But oh! J feel his fervid beams too strong,
And scarce begun, concludes th'abortive song.

To the right honorable William, earl of Dartmouth, his majesty's principal secretary of state for north America etc.

Hail, happy day, when, smiling like the morn,
Fair freedom rose New-England to adorn:
Long lost to realms beneath the northern skies
Ske shines supreme, while hated faction dies:
Soon as appeared the Goddess long desir'd
Sick at the view, she languish'd and expird:
Thus from the splendors of the morning light
The owl in sadness seeks the caves of night.

No more, America, in mournfull strain
Of wrongs, and grievance unredress'd complain,
No longer shalt thou dread the iron chain,
Which wanton Tyranny with lawless hand
Had made and with it meant t'enslave the land.

Should yon, my lord, while you peruse my song,
Wonder from whence my love of *Freedom* sprung,
Whence flow the wishes for the common good,
By feeling hearts alone best understood,
J, youg in life, by seeming cruel fate
Was snatch'd from Afric's fancy'd happy seat;
What pangs excruciating must molest,
What sorrows labor in my parents'breast?
Steel'd was that soul, and by no misery mov'd
That from a father seiz'd his babe belov'd:
Such, such my case. And can I then but pray
Others may never feel tyrannic sway? etc.

Neuntes Kapitel.

Beschluß.

Ich zweifele sehr, ob unter den kultivirten Staaten einer vorhanden ist, wo eine solche Unbekanntschaft mit allem Statt findet, was man fremde Literatur nennt, als in Frankreich; und es darf daher nicht befremden, daß in unsern historischen Wörterbüchern, größtheils nur langweilige Namensverzeichnisse vergessenen Schauspiele und Erzählungen, von den Negern, auf die nur als Gegenstände eines gewinnsüchtigen Verkehrs Rücksicht genommen wird, auch derjenigen keine Erwähnung geschieht, welche sich als Schriftsteller ausgezeichnet. Cartouche nimmt darin eine Stelle ein, indeß sie alle über Raikes, den Schöpfer der Sunday-schools oder der

Sonntagsschulen, über William Hawes, den Schöpfer der Humanitäts-Gesellschaft, welche auf die Scheintodten ihre Sorgfalt verwendet, über Männer wie Hartlib, Maitland, Long, Thomas Coram, Hanwey, Fletcher de Saltoun, Ericus Walter, Wagenaar, Buckelts, Meeuwis-Pakker, Valentyn, Eguyara, Francois Solis, Mineo, Chiarizi, Tubero, Jerusalem, Finnus Jahannaeus, &c. ein tiefes Stillschweigen beobachten. Vergebens sucht man in ihnen Suhm, den Puffendorf des letzten Jahrhunderts, ja selbst eine Anzahl Nationalschriftsteller, welche darin einen Platz verdienen, als: Persini, Blaru, Jean de Brie, Jean de Lois, de Clieur, und jenen guten Quaker Benezet aus Saint-Quentin, aller Menschen Freund, und Vertheidiger aller Leidenden, der während seines ganzen Lebens, die Sklaverei, durch Vernunft und Religion und Beispiel, bestritten. Er schuf zu Philadelphia eine Schule von Negerkindern, die er selbst unterrichtete. In den müßigen Stunden, welche ihm diese Beschäftigung verlieh, ging er umher, Unglücklichen zu helfen.

Bei seiner Leichenbestattung, welche von einem feyerlichen Zuge begleitet war, sagte ein amerikanischer Oberster, welcher als Ingenieur im Freiheits-Kriege diente: Wahrlich! Ich meiner Seits wäre lieber Benezet in diesem Sarge, als George Washington mit aller seiner Berühmtheit. Dies klingt etwas übertrieben, aber es ist schmeichelhaft. Yvan-Reiz, ein russischer Reisender, sagt bei Gelegenheit der Erwähnung Benezet's, die Akademien Europa's hallen von den berühmten Namen geweiheter Lobredner, aber Benezet's findet man nicht darunter. Wem behalten sie denn die Kronen vor? [1]) Dieser Franzose, welcher die Bewunderung der Fremden auf sich zog, ist in Frankreich ganz unbekannt. Unsere Wörterbuch-Verfertiger haben ihm keinen Platz eingeräumt, indeß Bejamin-Rush und eine Menge Engländer und Amerikaner haben ihn für diese Geringschätzung entschädigt.

Menschen welche nur ihre gesunde Vernunft gebrauchen, und nicht die in Betreff der Kolonien rege gewordenen Streitigkeiten

1) The american Museum. T. 4. p. 161. T. 9. p. 192.

verfolgen, dürften einen Zweifel gegen den Vorsatz hegen, die Neger zu Thieren herabzuwürdigen und ihre geistige und moralische Fähigkeit in Zweifel zu ziehen. Indeß ist diese eben so abgeschmackte als abscheuliche Meinung durch ein Heer von Schriften verbreitet und gepredigt worden. Es ist zwar wahr, daß die Neger im allgemeinen mit der Unwissenheit lächerliche Vorurtheile, grobe Laster, und vorzüglich Sklaven jeder Art und jeder Farbe anklebende Laster vereinigen. Aber Franzosen, Holländer, Engländer, wie würdet ihr verfahren haben, wenn ihr in ihre Lage versetzt gewesen wäret? Ich behaupte, daß ihr ihnen in Hinsicht der ärgsten Vergehen und scheußlichsten Laster nicht einmal einen Vorwurf zu machen berechtigt seid.

Schon lange Zeit haben die Weißen, unter verschiedener Gestalt den Handel mit weißen Menschen getrieben. Denn wie kann man anders das sogenannte Pressen in England, das Verfahren der Seelenverkäufer in Holland, und das der deutschen Prinzen, welche ihre Truppen nach den Kolonien verkauften, wohl nennen? Aber wenn die Neger,

Gott behüte! von ihren Fesseln befreit, den europäischen Küsten nahe kämen, und Weiße beiderlei Geschlechts dem Schoße ihrer Familien entführten, sie fesselten, nach Amerika schleppten, und sie mit einem glühenden Eisen zeichneten, wenn diese, von dem Laster geraubten, verkauften und gekauften Weißen der Aufsicht unbarmherziger Vorsteher übergeben, ohne Aufhören mit Stockschlägen zur Arbeit in einem ihrer Gesundheit nachtheiligen Klima gezwungen würden, wobei sie keinen andern Trost hätten, als jeden Tag einen Schritt näher zum Grabe zurückgelegt zu haben, keine andere Aussicht als zu dulden und mit der Angst der Verzweiflung zu sterben; wenn sie, dem Elende und der Schmach preis gegeben, von allen Vortheilen des gesellschaftlichen Lebens ausgeschlossen wären; wenn sie nach den Gesetzen keine Klage anzustellen fähig geachtet, und ihr Zeugniß gegen die Schwarzen nicht als gültig geachtet würde; wenn diese Weißen, wie die Sklaven zu Batavia, nicht die Erlaubniß hätten, Schuhe und Strümpfe zu tragen; wenn sie, verwiesen vom Bürgersteig, gezwungen wären auf dem Fahrwege der Stra-

ßen sich mit den Thieren herum zu tummeln; wenn man darüber ein Abkommen träfe, um sie in Masse abstrafen zu lassen, und ihre blutigen Knochen um dem Brande zuvor zukommen, mit Pfeffer und Salz bestreute; wenn man sich, im Fall man sie tödtet, wie zu Barbados oder Surinam, mit einer mäßigen Summe darüber abfinden konnte; wenn man einen Preis auf die Köpfe derjenigen setzte, welche durch die Flucht sich der Sklaverei entzogen; wenn man auf die Flüchtigen eine Kuppel Hunde hetzte, welche zu diesem Metzeln abgerichtet sind; wenn zur Schmach der Gottheit, die Schwarzen durch die Stimme ihrer Marabuts, den Glauben selbst zu Hülfe riefen, den Weißen duldenden Gehorsam und Hingebung zu predigen; wenn hungrige und gedungene Pamphlet-Schreiber die Freiheit zu verrufen suchten, und sie für ein Hirngespinnst erklärten; (so ist zum wenigsten jetzt die Mode bei einem Volk welches nur den Moden nachjagt) wenn sie erklärten, daß man gegen aufrührerische und rebellirende Weiße gerechte Vergeltungsmittel gebrauchen müsse, daß außerdem die weißen Sklaven glücklicher als

die Landleute im Innern Afrika's wären: kurz wenn alle Wendungen der List und der Verläumdung, alles was die Gewalt Nachdrückliches hat, alle Begierden des Geizes, alles was die Grausamkeit zu erfinden vermag, gegen euch von einer Klasse in menschlicher Gestalt auftretender Wesen, in deren Augen die Gerechtigkeit für nichts geachtet wird, und das Geld Alles ist, verwendet werden sollte; welche schaudernde Klagen würden darüber nicht aus unsern Gegenden vernommen werden! Man würde, um sie auszudrucken, neue Worte erfinden, und ein Haufe Schriftsteller würde, im Fall freilich hier nichts zu befürchten, sondern vielmehr etwas zu gewinnen wäre, sich in anklagenden Aeußerungen erschöpfen.

Europäer, denkt euch nun das Gegentheil von dem, was hier vorausgesetzt wird, und gebt genau Acht was ihr seid.

Seit drei Jahrhunderten sind die Tiger und Pantherthiere in Afrika nicht so furchtbar als ihr; seit drei Jahrhunderten, quält ohne Mitleid und unablässig das sich christlich und sittlich nennende Europa, die Völker Afrika's

und Amerika's, die es mit den Namen Wilde und Barbaren bezeichnet. Es verbreitete unter ihnen Trunkenheit, Liederlichkeit und den Stumpfsinn für natürliche Gefühle, um sich Indigo, Zucker und Kaffe zu verschaffen. Afrika vermag kaum zu sich zu kommen, wenn die Mächte im Begriff stehn, sich einander aufzureiben. Nein, ich wiederhole es, es gibt kein Laster, keine Gattung von Verrath, deren Europa sich nicht gegen die Neger schuldig machte, und von der es ihm nicht ein Muster gegeben. Alles vergeltende Gottheit, halte ein mit deinem Zorn, erschöpfe deine Nachsicht und laß ihnen Zeit und Kraft, wo möglich diese Schändlichkeiten und Barbareien zu versöhnen!

Ich habe mir vorgesetzt zu beweisen, daß die Neger der Tugenden und der Talente fähig sind. Ich habe es durch Vernunftgründe, aber noch nachdrücklicher durch Thatsachen erwiesen. Diese Thatsachen enthalten keine erhabenen Erfindungen, die Schriften aus welchen sie gezogen, sind keine Meisterstücke, aber es sind unwiderlegliche Beweise gegen die Verläumder der Neger. Ob ich zwar Helvetius nicht beistimme, daß jeder Mensch mit glei-

chen Anlagen geboren wird, und der Mensch nach seiner Erziehung nur sich entwickele, so enthält doch seine Behauptung in gewisser Hinsicht etwas Wahres. Ein Zusammenfluß von glücklichen Zufällen haben Kopernikus, Galiläis, Leibnitz und Newton's Genie entwickelt, unglückliche Freigeister haben vielleicht die Entfaltung von Genien, welche sie übertroffen haben dürften, verhindert. Jedes Land hat zwar seinen Böotizismus, aber im allgemeinen kann man sagen, daß das Laster und die Tugend, der Verstand und die Dummheit, das Genie und die Thorheit allen Ländern, Nationen, Gestirnen und Farben eigen ist.

Wenn man eine Vergleichung zwischen Völkern anstellen will, muß man sie in gleiche Verhältnisse versetzt sich denken. Aber welche Gleichheit der Art läßt sich zwischen Weißen, welche von den Stralen des jede Gattung von Bildung befördernden Christenthums erleuchtet, mit den Entdeckungen und Erfahrungen aller Jahrhunderte bereichert, von unzähligen Aufmunterungsmitteln begünstigt sind,

und den von allen diesen Vortheilen beraubten, und der Unterdrückung und dem Elende preis gegebenen Neger, wohl auffinden? Es sollte schon nicht befremden, wenn ein Neger noch nie einen Beweis von Geistesgaben dargebracht hätte; und darum ist es um so mehr der Bewunderung werth, daß eine große Zahl etwas der Art geäußert. Was würden sie nicht leisten, wenn sie, ganz der Würde freier Menschen theilhaftig, die Stelle einnähmen, welche die Natur ihnen anwies und die Tyrannei ihnen nur versagte?

Es geschieht oft, daß die ungestümen Umwälzungen, in dem gesellschaftlichen Zustande, wegen der Zerstückelung, welche sie nach sich ziehen, mit den krampfhaften Zuckungen der Natur eine Aehnlichkeit haben. Es ist daher eine List neuer Art, deren sich die Pflanzer bedienen, die Aufgabe wegen Freigebung der Sklaven, mit der über den Sklavenhandel zu verwirren, um zu verbreiten, daß die Freunde der Schwarzen eine plötzliche und allgemeine Freigebung derselben verlangen. Allein sie stimmten vielmehr für eine allmählige Auflösung der Sklaverei, welche

ohne Erschütterung das Gute bewirken würde. Dies war die Meinung des Verfassers dieses Werks, die er in jener an die freien Neger und Mulatten geweihten Schrift, welche ihm so viel Kränkung zuzog, hegte, als er darin verkündete: (und es noch verkündet) daß die Sonne dereinst an den Gestaden der Antillen mehreren freien Menschen scheinen, und daß der Strahl dieses Licht verbreitenden Gestirns nicht auf Fesseln und Sklaven herabfallen würde [1]). Aber die französischen Pflanzer haben mit Ungestüm alle Dekrete zurückgewiesen, durch welche die konstituirende Nationalversammlung allmählige heilsame Reformen herbeizuführen beabsichtigte. Durch ihren Stolz haben sie die Kolonien der neuen Welt, welche nur, wie Genty sagt, unter dem Schutz persönlicher Freiheit blühen werden, verloren. Der empörende Handel, welchen der Mensch dort mit seines Gleichen zu treiben sich vermißt, wird sie nie der dauernden Glückseligkeit theilhaftig werden lassen.

1) Lettre aux citoyens de couleur et Nègres libres, Paris 1791. p. 4.

Der amerikanische Kontinent, der Zufluchtsort der Freiheit, wird einer Ordnung der Dinge entgegenschreiten, welche sich auch den Antillen mittheilen wird, und deren Gedeihen die Vereinigung aller Mächte nicht wird aufhalten können. Die in ihre Rechte, durch den unwiderstehlichen Gang der Begebenheiten, wieder eingesetzten Neger, werden aller Erkenntlichkeit gegen die Kolonisten entübrigt sein, denen es ein leichtes, und heilsam gewesen wäre, sich bei ihnen beliebt zu machen.

Die Lohnarbeit, deren Nutzen man in Brasilien und Louisiana schon anerkannt, der mit einem guten Erfolg in Jamaika eingeführte Gebrauch des Pflugs beim Ackerbau [1]) sind hinreichend, das Kolonialsystem entweder zu stürzen oder zu verändern. Diese Revolution wird mit Schnelligkeit herbei geführt werden, wenn Betriebsamkeit und Politik, mit einer bessern Kenntniß ihrer gegenseitigen Verhältnisse ausgerüstet, in den Kolonien die Dampfmaschinen, und alle die mechanischen Hülfsmittel, wodurch die Arbeit abgekürzt und die Hand-

1) Dallas T. 1. p. 4. Barré-Saint-Venant will ebenfalls den Pflug in die Kolonie eingeführt wissen.

arbeit erleichtert wird, einführen sollten; oder wenn eine kräftige und mächtige Nation, der alles Vorgegangene eine hohe Bestimmung verspricht, ihre Arme über den atlantischen und den stillen Ozean erstrecken, ihre Schiffe von einem zum andern auf einem verkürzten Weg, entweder durch das Abstechen der Panamah-Landenge, oder durch einen bereits vorgeschlagenen Vereinigungskanal zwischen dem Fluß Sanct-Jean und dem See von Nicaragua, senden, und dadurch gleichsam die Gestalt der handelnden und aller bestehenden Reiche verändern wird. Wer weiß ob Amerika sich alsdann nicht für die erhaltenen Beleidigungen rächen, und ob unser altes Europa, auf die Stufe einer untergeordneten Macht versetzt, nicht eine Kolonie der neuen Welt werden dürfte?

Nur das Rechtliche ist zuträglich und dauernd. Kein in der Natur gegründetes Gesetz macht einen Menschen von dem andern abhängig, und alle von der Vernunft nicht anerkannte Gesetze sprechen daher sich selbst ihr Verdammungsurtheil. Jeder erlangt mit der Geburt ein Recht zur Freiheit [1]), das gesellschaftliche Ueber-

1) Le Genty.

einkommen haben ihm gewisse Beschränkungen vorgezeichnet, aber es muß für alle Staatsglieder, von welcher Herkunft, Farbe oder Religion sie sein mögen, ein und derselbe Maßstab aufgestellt werden. Wenn ihr das Recht habt, sagt Price, einen Menschen als Sklaven zu behandeln, so hat dieser das Recht, euch ebenfalls zum Sklaven zu machen, und wenn man nicht das Recht hat, ihn zu verkaufen, so hat keiner das Recht ihn zu kaufen.

Möchten die europäischen Nationen doch einst ihre gegen die Afrikaner verübten Verbrechen versöhnen! Möchten die Afrikaner, mit kühner Stirn alle ihre Fähigkeiten in freier Wirksamkeit spielen lassen, und mit den Weißen in Talenten und Tugenden wetteifern, alle Verbrechen ihrer Vorfahren vergessen, sich nur durch Wohlwollen an ihnen rächen, und in dem Erguß ihrer brüderlichen Liebe, der Freiheit und des Glückes sich erfreuen! Sollte man auch in dieser schönen Aussicht, hienieden nur einen Traum gepflegt haben, so ist es doch zum wenigsten tröstlich, das Bewußtsein in das Grab mit hinüber genommen zu haben, daß man mit aller Kraft sich bestrebte, sie andern zu verschaffen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1024 **Gregoire, H.** Die Neger. Ein Beitrag zur Staats- und Menschenkunde. Übers. (v. Saul Ascher). Bln., Braunes, 1809. 8°. XII SS., 1 Bl., 306 SS. Pp. (800,–)

Vgl. Sabin 28727; Brunet 30155. – **Erste dt. Ausgabe** des bedeutenden Werkes zur Geschichte der Menschenrechte, das sich ausführlich mit Sklaverei u. Problemen bei der Gleichberechtigung der schwarzen Bevölkerung auseinandersetzt. – Stark gebräunt. Unaufgeschnitten.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grégoire, Henri,

Die Neger Ein Beitr. zur Staats- und Menschenkunde

Berlin 1809

H.g.hum. 446 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446599-9